Das Ostpreußenblatt

DER TRAGHEIM

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 4 / Folge 5 | Hamburg, 15. Februar 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Es ist höchste Zeit

-ck. 300 000 Flüchtlinge leben noch immer in Lagern, darunter 72 000, die arbeiten und 51 000, die keine Arbeit finden. Seit der Vertreibung vor bald acht Jahren kennen diese Menschen kein anderes Dasein mehr, als es sich in gesichtslosen Massenquartieren abzuspielen pflegt. Kinder werden geboren, Ehen geschlossen, Menschen sterben. Das alles geschieht täglich und vollzieht sich in der entpersönlichen Wohnkolchose. Auf engstem Raum spielt sich das Leben ab. Niemand dieser 300 000 vermag auch nur für eine Stunde des Tages inmitten des Lagerdaseins sich abzusondern, ein eigenes Leben zu führen. Zwischen Kindern und Erwachsenen, zwischen Freunden und Fremden gibt es keine trennenden Wände. Wieviel Flüchtlinge neben diesen 300 000 noch in den Ruinen und Kellern unserer Städte hausen, nicht weniger abscheulich, nicht weniger menschenunwürdig, das verrät die Statistik leider nicht.

Es ist jedenfalls keineswegs nur das „Sozialgepäck", wie man so hübsch und geschmackvoll jene zu bezeichnen sich angewöhnt hat, die heute nicht mehr arbeiten können und daher dem Staat „zur Last fallen", welche diese Baracken bevölkern. Man kann daher nicht sagen, daß dem Staat kein Vorteil daraus zuwüchse, zumindest die 123 000 Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen endlich vom Lagerleben zu erlösen. Und dennoch ist es nicht möglich gewesen, dieses Budikenleben bei uns auszubrennen.

Bedeuten die Vertriebenen dem Staat nur Lasten? Sollten wir nicht mehr davon reden und auch daran erinnern, daß die Vertriebenen ihm auch einen Gewinn einbrachten? Sie erwiesen sich als das sicherste Bollwerk gegen östliche Infiltration. Das ist wiederholt anerkannt worden, ohne daraus freilich eine Verpflichtung auch folgern zu wollen. In der Tat hat nicht nur Westdeutschland, es hat eigentlich die ganze westliche Welt allen Grund, diesen positiven Beitrag des Heimatlosen beim Neubau Europas zu beachten, zu werten und daraus einer Verpflichtung abzuleiten.

*

Barackenlager und Massenquartiere füllen sich seit einigen Wochen und Monaten erneut mit Männern, Frauen und Kindern aller Altersklassen und Berufsschichten. Es sind keine Ostvertriebenen, sondern Flüchtlinge aus der Mittelzone. Allein sie teilen in ihrer Mehrheit insofern das Schicksal der Vertriebenen, als auch sie Haus und Hof, Habe und Heimat, oft zum zweitenmal, verlassen mußten und häufig nicht mehr retteten als sie am Leibe trugen. Sie sind also letztlich genau so Opfer der östlichen Gewaltherrschaft wie die Vertriebenen aus den alten preußischen Provinzen.

Unter diesen Flüchtlingen aber ist die Not im Augenblick dringend bitter. 25 000 kamen allein im Januar über die Grenzen nach Westberlin. In den letzten Tagen waren es 2000 täglich. Die 30 Aufnahmelager für 24 000 Menschen sind doppelt und dreifach überbelegt. und bis an den Rand vollgestopft. Neben diesen Flüchtlingen leben noch rund 120 000 sogenannte „Illegale" im westlichen Stadtteil. Denn das erste, was geschieht, ist, daß sich die Bürokratie des Wanderns zwischen den Welten bemächtigt, um festzustellen, ob wirklich „Gefahr für Leib und Leben" vorhanden war, um ihn als Flüchtling anerkennen zu können. Unter hundert Fällen gibt es nur wenige, die eindeutig zu entscheiden sind. Die meisten sind Grenzfälle und daher schwer zu klären. Ein großer Teil wird dabei naturgemäß abgelehnt und bleibt nun eben „Illegal".

Die Fragebogenfilzung in einem mündlichen Verfahren muß sein. Das wird kein vernünftiger Mensch bestreiten. Ob sie ein guter und wirksamer Schutz vor Agenten ist, bleibt fraglich, denn die Wühlmäuse der SED, die in den Westen wollen, werden sicherlich sehr handfeste und beweiskräftige Unterlagen für ihre Tugenden besitzen. Aber im ganzen hat sich das Verfahren als unzulänglich erwiesen, weil es einfach mit dem Tempo des Flüchtlingsstromes nicht mehr Schritt halten kann und den Methoden der sowjetzonalen Tyrannen nicht elastisch begegnet. Hinzu kommt noch ein anderes. Auch in den Prüfungsausschüssen sitzen Agenten der SED und was das bedeuten kann, das auszumalen, bedarf es keiner üppigen Phantasie. Der Filter wird zur Farce. Die Tragödie zur Komödie. Bezahlen muß sie der Mensch. Er ist das Opfer.

*

Die Belastung, welche dieser Strom aus Mitteldeutschland für Berlin und für den Westen bedeutet, ist schwer und für Westberlin nicht zu tragen. Aber sie muß übernommen und es muß alles aufgeboten werden, um Hilfe rasch wirksam werden zu lassen. Denn was sich hier in den Westen ergießt, dieser letzte Teil der binnendeutschen Völkerwanderung, bedeutet effektiv ja nicht nur eine Belastung. Sie bedeutet mindestens in dem gleichen Maße ein Gewinn, über den sich alle Staaten Europas viel mehr Gedanken machen dürften.

Denn die vielen Tausende, die seit dem Herbst in die Welt der Freiheit strömen, sind immun gegen den Kommunismus. Und nicht nur das. Sie sind die natürlichen Gegner eines Systems, dessen Dämonie sie am eigenen Leibe verspürt haben. Und sie könnten daher, schnell und umsichtig „eingegliedert", Westdeutschland, ja Westeuropa ein wenig aus dem Schlafe satten Behagens, scheinbarer Sicherheit und verlogener Bürgerlichkeit aufrütteln. Positiver kann in der Tat ein Beitrag nicht aussehen, den zu leisten die Ärmsten unter den Armen fähig wären und berufen sind. sind.

Bundesregierung und Länder haben in diesen Tagen Sofortmaßnahmen beraten, die das überfüllte Berlin entlasten sollen. Flüchtlingskomitee der UNO und charitative Verbände haben sich entschlossen, einzugreifen. Auch aus der Fordstiftung für Flüchtlinge soll ein namhafter Betrag abgezweigt werden. Bis heute aber sind alle diese Maßnahmen entweder noch im Zustand theoretischer Vorbereitung oder sie sind unzulänglich. Eine Lösung wird indessen nur möglich sein, wenn alle Länder der freien Welt sofort zu Hilfe eilen. Indessen wird das nicht ausschließen dürfen, daß auch der einzelne Mensch sich auf seine Pflicht dem Nächsten gegenüber besinnt und tatkräftig zupackt. Das zu fordern, haben nicht zuletzt die Vertriebenen ein Recht, denn die Ostpreußen in der Bundesrepublik waren und sind es, die die Paketaktion Masuren zu einer Bruderhilfe für Ostpreußen machten und, selbst ausgepowert und kaum wieder Boden unter den Füßen, Opfer über Opfer bringen.

Schluß nächste Seite

Hohe Schule der Paragraphen

Sozialer „Kundendienst" bei der Post? / Eine Geschichte aus unserer Zeit

In der Demokratie, so wird immer wieder versichert, steht der Mensch auch für den Staat im Mittelpunkt aller Ueberlegungen. Leider ist aber Wirklichkeit und Theorie zweierlei und das ist der Grund, weshalb wir immer wieder Fälle aufgreifen, die wir leider unter der Rubrik „Unmenschlichkeiten einer verständnislosen Bürokratie" verzeichnen müssen.

In unserer Ausgabe vom 25. Oktober 1952 bereits verzeichneten wir verschiedene Fälle, bei denen das Unverständnis der Behörden den Menschen gegenüber besonders kraß zutage trat. Sie betrafen einmal die Behandlung der Litauenheimkehrer, denen bisher verweigert wurde, sie als Spätheimkehrer anzuerkennen, zum anderen den Fall einer Frau in Gelsenkirchen, deren Mann in Ostpreußen gezwungen wurde, für Polen zu optieren und der das Landesversorgungsamt in geradezu beschämender Unkenntnis der Verhältnisse eine Unterhaltshilfe verweigerte, weil ihr Mann „freiwillig Pole geworden" sei.

Heute liegt uns ein neuer Fall vor, der dieses Mal die Bundespost betrifft. Es handelt sich um den früheren Postbeamten Bortz, der bis 1935 in Königsberg tätig war, dann in den Ruhestand versetzt wurde, im Kreise Gerdauen lebte und eine Pension von 188 RM erhielt. Auf der Flucht gefangengenommen und bis auf die Unterwäsche ausgeraubt, blieb er bis 1947 in Ostpreußen und wurde dann nach Thüringen abgeschoben. Sofort suchte er nach seinen Kindern, die er indessen erst im März 1949 im Kreise Erlangen durch den Suchdienst aufspüren konnte. Mit 73 Jahren wollte der Pensionär es nicht mehr riskieren, schwarz über die Grenze zu gehen und er beantragte daher sofort die Ausstellung eines Interzonenpasses, den er aber erst im August 1949 erhielt. Im Zuge der Familienzusammenführung zog er zu seiner Tochter.
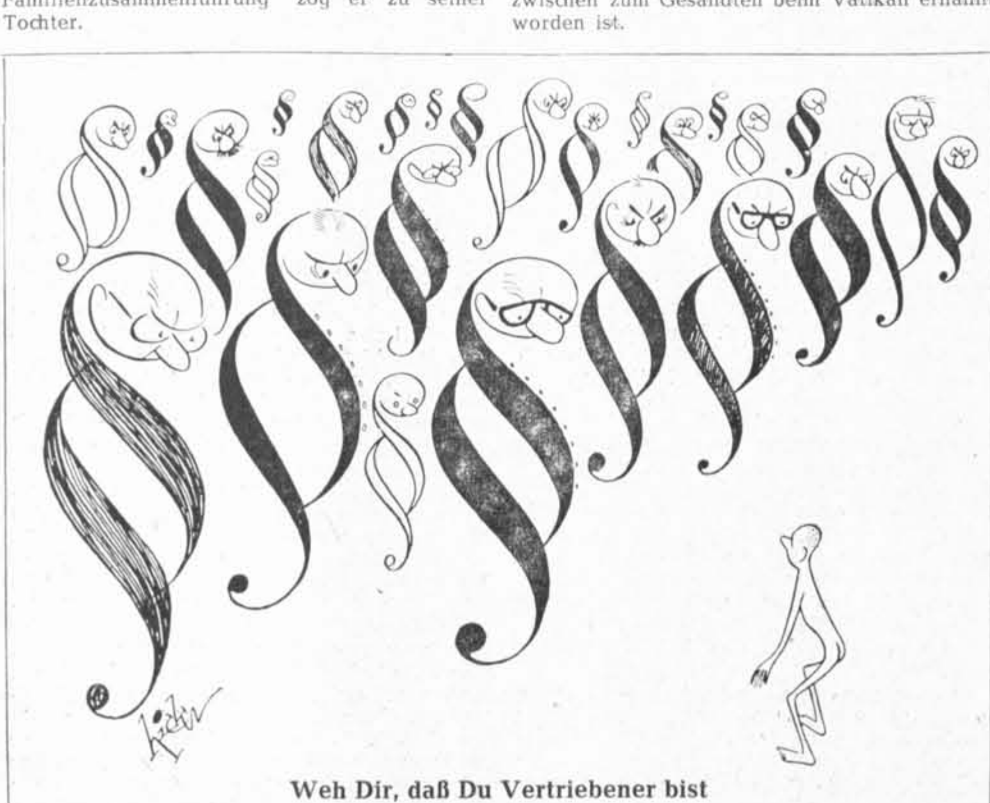
Auf seinen ersten Antrag, noch im Sommer 1949 bei der Oberpostdirektion Nürnberg gestellt, wurde ihm mündlich erklärt, daß er seine Pension erhalten würde. Am 6. September 1951 erhielt er vom Bundespostministerium aber die Nachricht, jegliche Zahlung sei abgelehnt, weil er am Stichtag, den das Gesetz vorsieht, noch nicht in der Bundesrepublik war. Dieser Stichtag ist der 23. Mai 1949, ein Zeitpunkt also, zu dem der Interzonenpaß noch nicht ausgestellt war. Weil also der Postbeamte Bortz fünf Monate auf seinen Paß hatte warten müssen, deshalb erhält er keine Pension.

Auf diese staunenswerte Entscheidung hin erhob ein Erlanger Anwalt Klage, indem er die Sache des 76jährigen Landsmannes zu seiner eignen machte. Und in der Tat, es geschah, was eigentlich von vornherein feststand: Die Bundespost verlor den Prozeß.

Eine Gefahr aber bestand noch, daß nämlich ungeachtet der Tatsachen, daß die 2. Instanz genau so entscheiden würde, die Bundespost gegen das Urteil Berufung einlegen würde. Da bei einem gleichen Urteil dann auch noch die Möglichkeit einer dritten Instanz bestand, so mußte damit gerechnet werden, daß die Entscheidung mindestens zwei Jahre vertagt sei und der einstige Postbeamte möglicherweise die Entscheidung der letzten Instanz nicht mehr erleben würde. Dann hätte die Post freilich alles erreicht.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat versucht, beim Ministerium in Bonn ihre Bitte anzubringen, auf eine Berufung zu verzichten. Sie tat es in dem Gefühl, daß man hier für das Schicksal eines Unglücklichen Verständnis haben würde. Aber — sie hat sich getäuscht. Am Tage des Fristablaufes legte die Bundespost gegen das Urteil Berufung ein!

Es entbehrt nicht einer gewissen Delikatesse, daß der Bundespostminister Schubert inzwischen zum Gesandten beim Vatikan ernannt worden ist.



Weh Dir, daß Du Vertriebener bist

Versuchsballon oder mehr?

Washingtons neuer Kurs

-ck. Präsident Eisenhower hat in seiner Sechs-Punkte-Botschaft die Grundsätze seiner zukünftigen Politik festgelegt und dabei vor dem Kongreß mitgeteilt, er werde die Geheimabkommen kündigen, „die die Versklavung von Völkern erlaubten." Daß einige deutsche Zeitungen erklärten, damit stehe die Kündigung der Abkommen von Jalta und Potsdam bevor, war voreilig und deshalb grundsätzlich vorbeigeschossen. Denn mit jenem Geheimabkommen waren lediglich einige Zusatzprotokolle gemeint, die in Jalta Moskau Gebietsabtretungen im Fernen Osten zusprachen.

Außenminister Dulles, der soeben seine Informationsreise durch Europas Hauptstädte abschloß, auch in Bonn vorsprach und dort dem Kanzler eine Einladung in die USA überbrachte, (die Frage nach dem Schicksal der europäischen Einigung interessiert Washington begreiflicher Weise am meisten); hatte zuvor bereits über den Kurs der neuen Regierung eine Rede gehalten. Was man von ihm und dem neuen Präsidenten zu hören bekam, war nichts Sensationelles. Daß die Welt in zwei Lager zerfällt, ist bekannt, und daß die USA konsequent daran gehen wollen, ihr Lager zu stärken, weiß die Welt ebenfalls. So zeigte sich denn, daß auch Eisenhower die Politik des containment fortsetzen wird, also jene Politik des passiven Aufbaues der eigenen Stellung, des Haltens der Position. Freilich eine neue Konzeption hat Dulles seinem Programm hinzugefügt. Es ist die „Politik der Befreiung", Befreiung auf friedlichem Wege nämlich, die den neuen Außenminister in ganz bestimmten oder vielmehr höchst unbestimmten Formen vorschwebt. Durch die Hebung des westlichen Wohlstandes, durch eine intensive Propaganda und durch die Unterstützung vorhandener Widerstandsgruppen will er zunächst die Satellitenstaaten innerlich aushöhlen und ihren Zusammenbruch — von innen her — herbeiführen.

Wir Deutsche, die wir einige Erfahrung mit Diktaturen und Polizeistaaten haben — jenseits der Elbe erleben wir zur Zeit sehr drastisch die Wirkungen — müssen gestehen, daß uns eine sich in solchen Ideologien bewegende „konstruktive Politik" mit äußerster Skepsis erfüllt. Die schweren Krisen, die etwa die Sowjetunion im ersten Kriegsjahr 1941 und auch noch 1942 durchzumachen hatte, wurden überwunden. Propaganda, Untergrund und westlicher Wohlstand sind demgegenüber Waffen, die den hartgekochten Bolschewiken höchstens ein mildes Lächeln werden entlocken können. Sie jedenfalls pflegen sich an eine sehr reale Politik zu halten und realer als die „Politik der Befreiung" erscheint denn auch Eisenhowers Befehl, die Flotte zurückzuziehen, die vor Formosa Nationalchinas unter einer neutralen Käseglocke konservierte. Will man indessen den Gegner mit seinen eigenen Mitteln schlagen, so bedarf es doch noch anderer und wirksamerer Methoden.

In diesem Zusammenhang verdient auch ein Plan Erwägung, der angeblich in Washington diskutiert wird und der uns ganz unmittelbar angeht. Wie die hvp erfahren haben will, soll es sich um zwei Kompromißvorschläge zur Oder-Neiße-Frage handeln. Wir sind der Ansicht, daß sie lediglich einen Versuchsballon darstellen, denn beiden Vorschlägen liegen keinerlei reale Ueberlegungen zugrunde. Zunächst einmal soll unter den Vertriebenen in Westdeutschland eine Abstimmung darüber stattfinden, wer heute bereit ist, in die Heimat zurückzukehren. Nach einer solchen Abstimmung will man dann „die Anzahl von Quadratmeilen des Gebietes errechnen", deren Wiederbesiedlung durch die Vertriebenen in Betracht kommt. Also ein naiver Handel mit Zirkel, Zahlen und Planquadraten.

Der zweite Plan sieht angeblich die Rückgabe Hinterpommerns, Ostbrandenburgs und Niederschlesiens vor. Ostpreußen und Ober-

Sie lesen heute:

schlesien sollen in polnischer und sowjetischer Hand bleiben. Das man eine sogenannte „kleine Lösung", die ebenso utopisch ist, weil sie die Notwendigkeit unberücksichtigt läßt, das es nur dann eine echte geben kann, wenn sie von den unmittelbar Betroffenen gemeinsam gefunden wird. Darüber hinaus aber bedeuten beide Vorstellungen eine klare Verletzung der Selbstbestimmungsrechte und das heißt der Atlantikcharta, zu denen sich während der Wahlen auch die Demokratische Partei der USA erneut bekannt hat. Die Lösung des Ostproblems ist zudem keine Angelegenheit, die allein die USA, oder etwa Polen oder Restdeutschland angeht. Sie ist von europäischem Rang und jedes Kompensationsgeschäft — auf wessen Kosten es auch immer gehe — muß mit aller Eindeutigkeit zurückgewiesen werden.

In Bonn ist übrigens die Frage aufgeworfen, ob unter den Geheimabkommen Roosevelts mit Stalin, die anzuerkennen Eisenhower ablehnte, möglicherweise auch ein Geheimprotokoll über die Oder-Neiße-Frage existiert. Niemand weiß es bis heute und es kann sich daher auch nur um eine Frage handeln, die freilich im Lichte jener merkwürdigen „Revisionsvorschläge" eine gewisse Bedeutung gewinnen kann, welche jetzt angeblich in Washington aufgetaucht sind.

Hinter dem Vorhang

Unter dem Titel „Stalin unser Lied" wurde vom sowjetzonalen „Zentralhaus für Laienkunst" in Leipzig ein Liederbuch für den Gebrauch in Schulen und Jugendorganisationen herausgegeben, das etwa 40 deutsche und sowjetische Lieder ausschließlich über Stalin in vollständiger Text- und Notenausgabe enthält.

Eine Konferenz von Funktionären der Sowjet-CDU mit Mitgliedern des „Führungsringes ehemaliger Soldaten" aus Flensburg fand in Schwerin-Mues statt. Die Delegation des Führungsringes hatte anschließend in Warnemünde eine Aussprache mit Funktionären der NDP.

Die Sowjetzone — meldet „Der Spiegel" — „braucht für die Erstausstattung ihrer National-Armee mit Uniformen dringend Feinwoll-Lumpen, um ihre Zellwolle und harte Russenwolle aufzubessern. Westeuropäischen Lumpenlieferanten wird in Ost-Berlin Kompensation in ‚harten' Landmaschinen angeboten".

In zehn Zeilen

Bundesminister Jakob Kaiser wurde 65 Jahre alt. Der Minister für gesamtdeutsche Fragen stammt aus Unterfranken, kommt aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung und gehörte zur Widerstandsgruppe des 20. Juli.

Der Abgeordnete de Vries wurde in den Vertriebenenausschuß des Bundestages gewählt.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes, Dr. Walter Kühne, hat in Bad Homburg sein Amt übernommen.

Abg. Dr. Kather hat seine Tätigkeit als Direktor der Lastenausgleichsbank aufgenommen. Während dieser auf sechs Monate befristeten Delegierung ruht seine Funktion als Mitglied des Aufsichtsrates. Die Geschäfte des Vorsitzenden des Aufsichtsrates führt bis auf weiteres Ministerialrat von Aulock vom Bundesministerium für Vertriebene. Dr. Kather behält alle übrigen Funktionen bei.

Geistesverwirrung in Kopernikus

STIMMEN DER ZEIT

MONATSCHRIFT FÜR DAS GEISTESLEBEN DER GEGENWART

SCHRIFTLEITUNG

MÜNCHEN 22, DEN 27.1.53

VETERINÄRSTRASSE 9

FERNRUF 36 18 12

Sehr geehrter Herr Hermanowski!

Ihren Aufsatz über Kopernikus können wir leider nicht annehmen, da er unweigerlich eine Auseinandersetzung mit den Polen nach sich zöge, die wir schon um der bedauerlichen Lage dieses Volkes vermeiden möchten.

In der Hoffnung, daß Sie unsere Entscheidung verstehen, bleibe ich

mit ergebenem Gruß

Oskar Simmel S.J.

Oskar Simmel S.J.

Wir veröffentlichten in unserer Ausgabe vom 5. Januar einen Artikel, der sich mit der deutschen Abstammung des Nikolaus Kopernikus befaßte, ein zeitnahes Thema, da die polnische kommunistische Regierung in Warschau sich zu einem „Kopernikusjahr" rüstet und dabei die alten chauvinistischen, wissenschaftlich längst wiederlegten Thesen einer polnischen Abstimmung. vertritt. Es geht also bei dieser Auseinandersetzung um die Wahrheit und man sollte annehmen, daß sich zu ihr wird bekennen müssen, wer für das deutsche Geistesleben maßgebend oder überhaupt von Bedeutung sein will. Wie die Erfahrung zeigt, ist dem aber nicht so. Daß es eine deutsche Zeitschrift indessen fertig bekommt, einen Beitrag über Kopernikus abzulehnen, weil sie eine Auseinandersetzung fürchtet und dabei aber noch von der „bedauerlichen Lage" des polnischen Volkes spricht, ist eine beachtliche Leistung. Anscheinend sind die „Stimmen der Zeit", gezeichnet Oskar Simmel S. J., der Ansicht, eine Unwahrheit wiege leichter als eine Wahrheit, die ein Lügner bestreiten könnte. Und offenbar sind die „Stimmen der Zeit" der Meinung, man müsse auch um des Mitleids willen einmal eine Lüge hinnehmen. Bedauerlich ist nur, daß sich das Mitleid nicht auch dem Volke zuwendet, dem Kopernikus angehörte, sondern jenem, das Kopernikus und etwas mehr für sich beansprucht, jedenfalls so viel, daß heute an der neun Millionen Deutsche in einer „bedauerlichen Lage" sind.

Von Tag zu Tag

Außenminister Dulles hatte bei seinem Besuch in Bonn auch eine Aussprache mit dem Vorsitzenden der SPD Ollenhauer — Der Kanzler kündigte an, daß die Deutschlandverträge noch vor April ratifiziert werden sollen, zu welchem Datum das amerikanische Hilfsprogramm für Europa zur Entscheidung steht. Er wird Ende März oder Anfang April nach Washington reisen. — Der neue amerikanische Oberkommissar für Deutschland Conant hat sein Amt übernommen. — Die USA prüfe zur Zeit die Möglichkeit einer Seeblockade gegen Rotchina und einer militärischen Hilfe für die antikommunistischen Länder Asiens. — Die britischen Behörden haben Lettov-Vorbeck die Durchreise durch den Sudan verweigert. — Zum erstenmal wurde mitteldeutschen Kirchenfürsten, Kirchenführern die Ausreise nach Westdeutschland verweigert. — Auf Anforderung des Oberbundesstaatsanwalts fand eine Razzia gegen kommunistische Tarnorganisationen statt. —

Im Oradour-Prozeß wurde gegen die abwesenden SS-Führer und den Angeklagten Lenz die Todesstrafe beantragt. Frankreich forderte die Auslieferung des Kommandeurs der SS-Division „Das Reich", Lammerding, der bereits 1951 in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde. Die Urteilsverkündung erfolgte nach Redaktionsschluß.

Bei den Unwetterkatastrophen in Nordwesteuropa, den schwersten dieses Jahrhunderts, werden bis jetzt 2000 Todesopfer beklagt.

Es ist höchste Zeit / Schluß von Seite 1

Der in Bonn entwickelte Gedanke, die immer zahlreicher flüchtender Bauern aus der Sowjetzone solange in Kanda anzusetzen, bis ihre Rückkehr in die Heimat möglich ist, bedeutet freilich keine Lösung. Sie muß in Europa selbst gefunden werden. Richtig ist, daß unser mitteldeutsches (und ostdeutsches) Bauerntum seinem Beruf nicht entfremdet werden darf. Dr. Adenauer glaubt, Kanada könne eine Möglichkeit bieten, die Zeit des Wartens zu überbrücken. Wer aber will sich dafür verbürgen, daß aus einer Auswanderung auf Zeit nicht eine Auswanderung für alle Zeiten wird? Eine andere Lösung wäre wohl denkbar, wenn man endlich daran ginge, das Oedland zu kultivieren, wie es im Vertriebenengesetz vorgesehen war. Oder würde sich auch dabei der Bauernverband querlegen?

Immerhin ist erfreulich, daß der Kanzler dieses Thema aufgriff und dabei einer Forderung zustimmte, die wir seit Jahren verfechten. Es müßte der Blick nur jetzt auch über die Mittelzone hinaus nach Ostdeutschland gehen. Denn das Bauerntum aus den preußischen Ostprovinzen ist zu einem großen Teil bereits seinem Beruf entfremdet und sein Bestand bedroht. Für diese 300 000 wollen wir die Eingliederung ebenfalls nicht als „Endlösung", sondern als eine Ueberbrückung gesehen wissen. Auch ihre Kenntnisse, ihr Fleiß, ihre Arbeitskraft muß für den Tag einer möglichen Rückkehr erhalten bleiben. Man spanne also den Bogen weiter.

Wie seltsam sehen sich die Dinge doch immer wieder in der Praxis an. Wir brauchen dabei nicht an unsere Erfahrungen etwa mit der noch immer nicht gelösten Frage der Litauenheimkehrer oder der gar in der alten Heimat zwangsweise polonisierten Deutschen zu denken, deren Familien ohne entsprechende Versorgung im Westen leben. Es genügt, nur einmal den Aufnahmeverfahren beizuwohnen oder den dornenvollen Weg mitzugehen, den ein Flüchtling ohne ausreichende Papiere durchzumachen hat, um zu sehen, daß unser gesamtes Paragraphenwerk unbefriedigend ist. Nackt, aus einer Bahn geschleudert, steht der Flüchtling vor der Wand der Bestimmungen, die doch um seinetwillen entworfen, beraten, angenommen, verkündet und durch ungezählte Zusätze ergänzt wurden.

Steht der Mensch im Zentrum dieser Welt? Daß er es jenseits der Elbe nicht tut, wissen wir. Daß es ihm hier versichert wird, es sei an dem, hören wir. Allein es ist nun Zeit, mit der Praxis zu beginnen, welche den Ruhm der freien Welt begründen und die Demokratie zu den festen Begriffen eines helleren und besseren Daseins machen könnte.

Es ist wahrhaftig höchste Zeit.

Lehrreiches Bilderbuch

Es kommt, wie es scheint, alles wieder. Wie nach dem Ersten Weltkrieg der Frundsberg-Verlag, so hat jetzt der Burda-Verlag ein Dokumentarwerk über den Zweiten Weltkrieg herausgegeben und damit eine Kriegsgeschichte im Bilde geschaffen, die Beachtung verdient. Es sind zwei Bände, die in Offenburg unter dem Gesamttitel „Der Zweite Weltkrieg im Bild" erschienen und die rund 1200 Aufnahmen deutscher, westalliierter und russischer Kriegsberichte enthalten. („Von Nürnberg bis Stalingrad" beginnt mit dem Parteitag 1938, führt über die deutschen Siege bis zur Wende im Februar 1943. Der zweite Band umfaßt dann die Zeit „Von Stalingrad bis Nürnberg" (jeder Band 272 Seiten in Kupfertiefdruck, Ganzleinen 23,50 DM).

Es ist ein Verdienst des Herausgebers Dr. Franz Burda, aus diesen Bildbänden nicht nur die Geschichte des Krieges gemacht zu haben, wie wir ihn alle durchlebten und durchlitten. Die Realistik der Aufnahmen etwa vom Bombenterror, von den Kämpfen an der Normandiefront, um Berlin oder im Osten erfüllt eine wesentlichere Pflicht solcher Art Kriegsbücher, nämlich uns immer wieder daran zu erinnern, daß der Wahnsinn dieser Katastrophe sich unter keinen Umständen wiederholen darf. Und deshalb geht dieses Buch eigentlich jeden Menschen an, das mit den glanzvollen Machtdemonstrationen des Dritten Reiches beginnt, über die Triumphe der deutschen Waffen weiterführt und dann in immer dichterer Zeitfolge zur Chronik des Grauens wird: ausgebrannte Städte mit den Leichenhügeln von Frauen und Kindern, die Austreibung aus dem Osten, Kinder in Uniform, Elendszüge der Gefangenen — ein wahrhaft apokalyptischer Zug menschlichen Elends. Wie von selbst drängt sich bei diesen Bildern der Eindruck auf, daß hüben und drüben es eigentlich die gleichen Menschen sind, die zur Zerstörung der alten Welt auszogen, die töteten und getötet wurden, die brannten und verbrannt wurden, die glaubten, kämpften und doch insgesamt, wie wir heute wissen, einem Dämon nachjagten.

Die Bildbände, eine Schau auch der Leistungen der Kriegsberichter aller Länder, sind ergänzt durch Zitate aus offiziellen Kundmachungen und einen Text, der sich von jeder Pathetik freihält. So entstand ein Werk von hohem Rang, dessen ernste Sprache verstanden wird. Fl.

Erster Schritt in die neue Wirklichkeit

Von Fr. von Berg-Hippel

Am 10. Februar wurde der „gemeinsame Markt" für Erz, Kohle und Schrott und am 10. April wird er für Eisen und Stahl Wirklichkeit. Die sechs Länder der europäischen Montanunion werden für diese Produkte ihre nationalen Grenzen fallen lassen. Damit wird ein bedeutsamer Schritt in das Neuland „europäische Einheit" getan, vielumkämpft, wie jeder Schritt in die übernationale Richtung, weil weite Kreise aller Länder, quer durch die sonst üblichen parteipolitischen Fronten hindurch, noch nicht zu einer echten europäischen Einstellung fanden. Niemand kann vorher sagen, welche Folgen der gemeinsame Markt zeitigen wird. Es bedarf des Mutes der Initiative und Fantasie zur, wie ein Abgeordneter sagte, „Neubegründung der menschlichen Freiheit, in der Einstehenwollen und Einstehenmüssen für sein Leben wieder neue Wirklichkeit werden muß."

Die Ueberlegungen, die zum gemeinsamen Markt führten, liegen in der Tatsache, daß Europa durch Krieg und nationalistische Rivalitäten seine Vormachtstellung eingebüßt hat und in der Produktion weit hinter den Großräumen USA und Sowjetunion zurückgeblieben ist. Der Kampf um die Einzelinteressen der Länder macht die Erzeugnisse teurer als notwendig, drosselt die Produktion und damit den Lebensstandard. Auf diesem Wege können wir gegen den Bolschewismus nicht gewinnen. Ein Kurswechsel von 180 Grad vom nationalen zum „europäische Markt" soll daher die Produktionsausweitung, Kostensenkung und damit Hebung des allgemeinen europäischen Lebensstandards bringen. In diesem Markt sollen in Zukunft in Westeuropa Kohle und Stahl ohne Rücksicht auf die nationalen Grenzen am wirtschaftlich richtigen Standort günstigst kombiniert werden. Durch die Freizügigkeit von Kapital, Ware und Mensch sollen die durch die enge Grenzziehung unwirtschaftlich großen Unterschiede in dem geographisch kleinen Raum sich selbst ausgleichen.

Praktisch bedeutet das Inkrafttreten der Montanunion, daß am 10. Februar alle Zölle und Handelsbeschränkungen, staatliche Subventionen, Sonderbelastungen und Sondertarife für Erz, Kohle und Schrott fielen. Freizügigkeit der Arbeiter, durchgehende Verkehrstarife ohne Rücksicht auf nationale Grenzen kennzeichnen den Geist, aus welchem dieses Vertragswerk geboren ist.

Die Institution, die vorläufig in Luxemburg Unterkunft gefunden hat, ist in ihrer Art nicht nur neuartig, sondern auch einzigartig, indem sie befugt ist, auf dem Gebiet Kohle und Stahl souverän zu entscheiden, d. h. unabhängig von den Beschlüssen der Nationalstaaten. Die Leitung hat ein neunköpfiges Kollegium, die „Hohe Behörde", von den sechs beteiligten Regierungen ernannt. Die Mitglieder amtieren hier aber nicht als Vertreter ihrer Staaten, sondern übernational als Vertreter der Union. Die Regierungen der Staaten sind im Ministerrat vertreten, der in einigen Fällen beschließende, in andern nur beratende Funktion hat. Die parlamentarische Versammlung überwacht die Geschäftsführung der Hohen Behörde und setzt sich aus Abgeordneten der sechs Parlamente zusammen. Gerichtshof und beratender Ausschuß vervollständigen den behördlichen Apparat.

Wie wird die Hohe Behörde nun arbeiten? Vizepräsident Etzel hat diese Frage jüngst beantwortet: „So wenig direkte Eingriffe wie möglich, so viel direkte Hilfe wie möglich." Damit scheint die Gefahr eines übernationalen Dirigismus und eines gewaltigen behördlichen Apparates gebannt zu sein. Es darf nie vergessen werden, daß das Wichtigste im Sinne des wirtschaftlichen Zusammenschlusses Europas ja der Verzicht auf administrative Eingriffe in das Wirtschaftsleben ist. So ist die im Vertrag vorgesehene Harmonisierung der Wettbewerbsbedingungen, worunter vorerst wohl vor allem soziale Lasten, Steuern und Finanzlasten zu verstehen sind, letztlich das Entscheidende zum Gelingen der europäischen Integration. Diese Harmonisierung wird sich in der Preisgestaltung, aber auch in den Kosten auswirken und — so darf man hoffen — langsam eine für alle einigermaßen gleiche Wettbewerbsbasis schaffen.

Der Sinn der Montanunion liegt darin, durch ihre innere Dynamik einen Zwang zur Vereinheitlichung der Wirtschaftspolitik der einzelnen Vertragspartner zu bewirken und damit zur vollständigen Integration der europäischen Wirtschaft zu gelangen. Eines der wichtigsten und dringendsten Gebiete wird dabei die Finanzpolitik der Staaten sein. Ohne eine richtige Währungsrelation zwischen den beteiligten Staaten kann die Hohe Behörde keine erfolgreiche Preispolitik betreiben. Die Montanunion wird darüber hinaus auch einen starken Druck zum freien Austausch der Währungen ausüben. Denn solange die Währungen nicht frei konvertierbar sind, läßt sich auch der gemeinsame Markt nicht voll verwirklichen.

Dies sind jedoch nicht die einzigen Schwierigkeiten. Von allen Seiten sind und werden Bedenken angemeldet. Jeder fürchtet für seine nationalen Interessen. Bei einem ist es die Umlage, beim zweiten der Schrott, beim dritten der Stahl und beim vierten der Kohlepreis. Es wird sicher nicht ohne Opfer aller Beteiligten abgehen. Es hat aber den Anschein, als ob die Hohe Behörde mit nicht rauher Hand, sondern mit weitgehender Schonung der Einzelinteressen den gemeinsamen Markt zu regeln beabsichtigt. Erst nach und nach soll sich der Anpassungsprozeß vollziehen. Damit er aber gelingen kann, bedarf es des Glaubens an ein Werk, das auch der Opfer wert ist, und des guten Willens zu tätiger Mitarbeit. Unter diesen Voraussetzungen wird der 10. Februar ein Schritt in eine aussichtsreiche Zukunft bedeuten.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.



Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52, Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 93 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.

Kirche und Landsmannschaft

Das Recht auf Heimat

-ck. Der Ostpreuße ist von altersher mit seiner Kirche eng verwachsen. Nicht ohne Grund war die Provinz einst Sitz der innerlich stärksten Opposition gegen jene Staatstendenzen, welche fremden Göttern zu dienen seine Anhänger zwang. So war der Kirchenkampf in Ostpreußen besonders heftig. Viele unserer Geistlichen beugten sich nicht. Sie folgten ihrem Gewissen. Es hat aber im Verlauf der Auflösung aller Werte auch unsere vertriebene Heimatkirche sich von jener Verwirrung nicht ganz ausschließen können, die heute überall zu bemerken ist, wo Menschen menschlich am Werke sind, eine Unordnung, die bisher am klarsten von einem Geistlichen selbst angesprochen wurde, als anläßlich des Kirchentages das Aerztliche Werk in einem zweiten Buch „Unter dem Balken" (Verlag Bonz & Co., Stuttgart) eine Zeitanalyse aus der Schau der Nachfolgeschaft zu geben versuchte.

Schon vor Jahr und Tag erhoben sich Stimmen gegen eine These, die, freilich von vielerlei Seiten mißverstanden, aus den Kreisen um den Theologen und Politiker Prof. I w a n d aufgestellt wurde. Ueberspitzt lautete sie etwa in der Sprache des Nichttheologen, da Gott die Heimat genommen hat, sei es nicht das Recht des Menschen, sie (von Gott) wieder zu fordern. Es drohte damit ein Zwiespalt aufzubrechen, wie er sich heute auch an anderen Problemen entzündet und auf vielen Gebieten gefährliche Zerfallserscheinungen anzukündigen scheint.

„So wirres Zeug . . ."

Als wir vor einiger Zeit zu der Gründung einer Partei durch Frau Wessel und Abg. Heinemann Stellung nahmen, schrieb uns dazu ein Geistlicher unserer Heimat, es sei schade, daß wir „so wirres Zeug" auf unsere Leser losließen und damit auch Gutwillige vor den Kopf stießen; da hülfen auch biblische Betrachtungen an anderer Stelle nichts. Nun nehmen wir zwar für uns in Anspruch, rechte Christen zu sein, auch wenn wir die Gedankengänge jener Partei nicht zu billigen vermögen. Aber ist es nicht ein Zeichen der Verwirrung, wenn uns am Ende des Briefes gesagt wird, den alten Gemeindegliedern werde der Pfarrer in seinem Weihnachtsbrief schreiben, „sie mögen sich in acht nehmen vor einer solchen Politik, an der wir Vertriebenen am allerwenigsten Interesse haben?" Eine Auffassung übrigens, die auch nicht den Entschließungen der gewählten Vertreter unserer Heimatkreise zur Frage des Westvertrages entspricht.

In welch unendlichen Zwiespalt würde der Vertriebene geraten, wenn er erfahren müßte, daß ihm seine Kirche das Recht bestreiten wollte, um die Rückkehr in seine Heimat zu beten, welche ihm doch den Sinn seiner tiefsten Lebensordnung verkörpert. Auf der anderen Seite ist fraglos nicht zu übersehen, daß es in den Kreisen unserer Pfarrerschaft e i n i g e n G r u n d z u r B e s o r g n i s gibt. Die Vergottung der Heimat, welche nur zu oft die Folge eines Unglücks war, das über die Kraft des Menschen ging, konnte nicht ausbleiben. Es mußte und muß darum immer wieder versucht werden, jede Romantik auszumerzen und aus der Lehre, welche der Menschheit insgesamt als Ergebnis dieses schauerlichen Kriegsendes und in der ihr folgenden unheilvollen Verstrickung aller Ordnungsbegriffe erteilt wurde, die rechte Lehre zu ziehen. Gewiß, hatte Gott die Heimat genommen, wie gesagt wurde, so hatte d e r M e n s c h k e i n R e c h t, sie von Gott zurückzufordern, weil der Mensch Gott gegenüber auf kein Recht zu pochen haben kann. Gerade nach lutherischer Auffassung ist, was immer uns geschenkt wird, Grade. Aber diese Feststellung kann nicht hindern, daß es dem Vertriebenen zusteht, um seine Heimat zu kämpfen und sie nur um so fester in sich aufzunehmen, je grausamer ihn die Vertreibung traf.



Das Haus der helfenden Hände in Beienrode über Helmstedt im Winter. Dies Haus mit seiner Landwirtschaft ist der Versammlungsort der evangelischen Kirche aus Ostpreußen — ein Stück Heimat und Hilfe an den Heimatlosen.

Die Travemünder Grundsätze

Auf einer Tagung, die gegen Ende des Jahres in Travemünde abgehalten wurde, haben Vertreter der Landsmannschaft und der vertriebenen Heimatkirchen den Weg zu gemeinsamen Grundsätzen gesucht und auch gefunden. In einer Reihe von Thesen zu dem Problem Heimat und Volkstum wurden alle Unklarheiten beseitigt. Damit konnte eine Brücke geschlagen und konnten Mißverständnisse ausgemerzt werden, die in der Tat hätten gefährlich werden müssen. Folgendes waren die gemeinsamen Grundsätze:

1. Die Heimat gehört zu den guten Gaben Gottes auf Erden, die den Menschen prägen. In ihr darf der Mensch um Christi willen leben, seine frohe Botschaft hören und auf seine Wiederkunft warten.

2. Mit der Heimat darf der Mensch keinen Mißbrauch treiben. Er darf sie weder vergötzen noch sie anderen rauben.

3. Gott hat absolute Verfügungsgewalt über die Heimat. Wie er sie gibt, so kann er sie nehmen. Diese Einsicht entbindet jedoch nicht von der Verpflichtung, im Gehorsam gegen Gott und um der Liebe zum Nächsten willen u m d a s R e c h t d e r H e i m a t v e r t r i e b e n e n z u r i n g e n, die verlorene Heimat dort wieder schaffen zu dürfen, wo sie rechtens daheim sind.

Volkstum und Bekenntnis

Zur Frage des Volkstums wurde weiterhin erklärt:

1. Auch die Völker bestehen nach Gottes Willen. Er allein entscheidet über ihr Werden und Vergehen. Darum ist die Frage der Zugehörigkeit zu einem Volkstum und der Pflichten ihm gegenüber vor allem ein e t h i s c h e s Problem.

2. Wer dem anderen sein Volkstum nimmt, vergewaltigt den Menschenbruder, für den Christus gestorben ist.

3. Bei der Frage der Volkszugehörigkeit entscheidet letzten Endes das e i g e n e V o l k s t u m s b e k e n n t n i s. Darum ist ihr Wechsel eine Gewissensentscheidung d e s E i n z e l n e n, in die der Staat nicht eingreifen darf.

4. In einer neuen friedlichen Welt ist e i n Z u s a m m e n l e b e n der Staaten und Völker nur möglich, wenn das Recht auf Heimat und Volkstum a l l e n Menschen g l e i c h m ä ß i g gewährleistet ist. Wir wollen alles tun, um im Sinne der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu einer versöhnlichen und redlichen Neugestaltung des Verhältnisses zu allen Völkern, insbesondere denen Ost- und Mitteleuropas, zu kommen.

Diese Thesen sind deshalb bedeutungsvoll, weil sie sich voll und ganz mit den Grundsätzen decken, die wir seit jeher vertreten.

Kein Sprachrohr

Bereits in der Charta der Heimatvertriebenen war deutlich ausgesprochen, welcher Weg uns im Kampf um unsere Heimat vorschwebt. Unsere Landsmannschaft war schließlich an der Schaffung dieser Grundsätze beteiligt, die ein Mann wie D. Dr. R o t h „eine saubere, befreiende, christliche Entscheidung" nannte. Daß bei der Frage der Volkstumszugehörigkeit der freie Wille des Einzelnen entscheidet, ist ein sehr alter Grundsatz unserer Auffassung bei der Definition des Begriffs Volkstum und Minderheit, welche freilich in schroffem Gegensatz zu der polnischen steht. Sie lehnt die freie Entscheidung ab, will die Volkszugehörigkeit maßgebend sein lassen und ersetzt daher das Volkstumsbekenntnis mit der Willkür des Staates. Für uns war es stets eine Selbstverständlichkeit, daß um das eigene Recht zu kämpfen nur bedeuten kann, auch das fremde zu achten.

Die Furcht vor den Nationalismen und Ueberspanntheit, die in manchen Theologenkreisen unserer Heimat vielfach anzutreffen ist, stellten sich, ging man ihr auf den Grund, stets als ein Irrtum heraus, nicht zuletzt darauf basierend, daß der notwendige Kontakt zum Sprachrohr der Landsmannschaft fehlte. Zwar unterhalten einzelne unserer Pfarrer eine lebendige Verbindung mit ihren alten Gemeinden, d. h., den verstreuten Gemeindegliedern. Die Heimatkirche als solche aber hat k e i n u n m i t t e l b a r e s S p r a c h r o h r, um die Gesamtheit zu erfassen und keinen unmittelbaren Kontakt mit oder über d i e L a n d s m a n n s c h a f t zu ihren Gläubigen. Auch im Jahresbericht des Konvents der Hilfskomitees im Hilfswerk der Evangelischen Kirchen fehlt 1951 der Name Ostpreußen völlig. Er ist als einziger nicht genannt und vertreten. Der Bruderrat der Pfarrerschaft kann aber, wie sich dabei zeigt, das Hilfskomitee mit seinen Aufgaben n i c h t ersetzen. Vermag aber unsere Pfarrerschaft auf die Dauer auf ein solches Hilfskomitee zu verzichten? Beienrode ist fraglos eine außergewöhnliche Leistung und sein Wirken ein Licht in unserer Zeit. Allein es steht nicht in der Mitte lebendigen Bewußtseins des ostpreußischen Volkes. Helfende Hände tun unserer Zeit not. Aber auch helfende Herzen dort, wo ein Irrtum erkannt oder vermutet wird. Vorurteile, die es freilich überall gibt, sind mit helfenden Herzen nicht zu vereinbaren.

Unbefriedigend

Bis zum Ende des Jahres 1952 haben sechs Länder 173 000 Umsiedler aufgenommen. Die drei Länder, aus denen die Vertriebenen kommen, nennen aber demgegenüber n u r 1 4 6 0 0 0 Menschen, die fortzogen. Diese immerhin merkwürdige Differenz von 26 000 ließ sich bis heute nicht aufklären. Die Verordnung vom 26. September sah nun aber vor, daß w e n i g s t e n s 2 0 0 0 0 0 Vertriebene von insgesamt 300 000 bis zum 31. Dezember auf andere Länder verteilt sein sollten. Nimmt man die Mitte zwischen den beiden Zählungen, so sind also 4 0 0 0 0 M e n s c h e n z u w e n i g umgesiedelt und da noch weitere 100 000 Umsiedlungen ausstehen, so bleiben bis zum 1. Juli noch 140 000, die aus den überfüllten Ländern abwandern müssen. Monatlich werden im Durchschnitt aber nur 8000 Menschen verpflanzt. Die Umsiedlung würde also erst im Juni 1954 bei diesem Tempo abgewickelt sein.

Man sollte in Bonn und in den Aufnahmeländern von der Umsiedlung weniger Reden, dafür aber mehr tun. Was bisher erreicht wurde, ist jedenfalls höchst unbefriedigend.



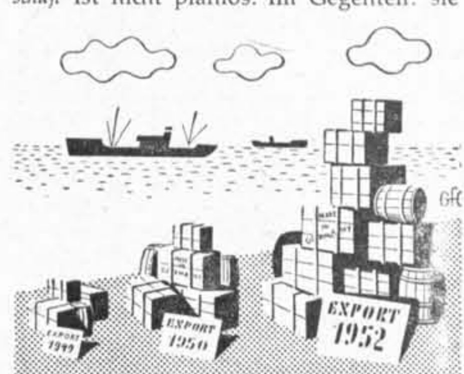
Kann man in die Zukunft schauen?

Planen heißt in die Zukunft schauen. Kann man das? Die beste Antwort geben die Berichte der sozialistischen britischen Regierung, die von 1945 bis 1951 im Amt war und Planwirtschaft auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Im Bericht 1947 hieß es stolz: Die Regierung plant den Einsatz aller Wirtschaftskräfte. 1948 klang es milder: Die Zukunft kann nicht genau geplant werden, die Regierung legt deshalb keine Einzelpläne vor. 1949: es ist unmöglich, genaue Programme zu formulieren. 1950: Pläne sind abhängig von der richtigen Beurteilung der Lage und vom Verhalten der Verbraucher. 1951: Die Unsicherheitsfaktoren sind für Planung besonders zahlreich - hinzu kommt, daß England die Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel, die es einführt, zu beeinflussen und auch die Höhe seines Exports zu bestimmen nicht in der Lage ist.

Man sieht: Planen ist schwer. Aber nicht nur in England. Auch bei uns. Wir sind in der gleichen Lage wie die Briten. Auch wir müssen Rohstoffe und Nahrungsmittel in der Welt kaufen. Können wir ihre Preise planend festlegen? Nein! - Das Ausland würde sich bedanken. Was aber können wir tun? Uns wendig auf den Weltmarkt einstellen. Dazu aber ist planende Bürokratie nicht geeignet. Dazu gehören Schwung, Können, Verantwortungsfreude.

Aber deshalb arbeiten wir nicht blind drauf los. Auch der Unternehmer plant. Nämlich in seinem Bereich, den er kennt. Er paßt sich täglich den Wechselfällen des Weltmarktes an.

Rund 30.000 Betriebe arbeiten für den Export. Wie will man ihre Leistung von oben her planen? - Wir wurden in vier Jahren wieder ein angesehener Partner der Weltwirtschaft. Weil wir erkannten, daß wirtschaftliche Erfolge nicht durch Wirtschaftsbürokraten, sondern nur mit der Unternehmungslust und der Anpassungskraft vieler Einzelner erreicht werden. Erhards Politik der *Sozialen Marktwirtschaft* ist nicht planlos. Im Gegenteil: sie



zeigt das Ziel. Aber den Weg müssen wir selbst gehen. Und um ihn erfolgreich zu gehen, brauchen wir kundige Männer, die was von Geschäft'n verstehen.



DIE WAAGE

Gemeinschaft zur Förderung des Sozialen Ausgleichs e. V.
Köln am Rhein · Unter Sachsenhausen 14-26
Vorsitzer: Franz Greiss



Geschichte eines genialen Raubzuges mit und ohne Moral

III.

Die Vermögenswerte der Erich-Koch-Stiftung, über die wir in den letzten Nummern eine Uebersicht gaben, sind nicht von ungefähr in die Hand der Stiftung gekommen. Grundlage für die Gründung wurde die „Preußische Zeitung".

Man muß sich daran erinnern, daß die nationalistische Gauzeitungen aus kleinen Anfängen heraus entwickelt worden waren und mit dem Anwachsen der Partei eine immer höhere Auflage und größere Bedeutung erhielten. Mit der Macht, die dieses Instrumentes für den Gauleiter bedeutete, flossen ihm aber auch erhebliche Mittel zu, so daß Hitler dem Vorschlage seines Freundes Ammann eines Tages zustimmte, die Zeitungen in den Alleinbesitz der Partei zu bringen. Das geschah. Nur ein Blatt bildete eine Ausnahme: die „Preußische Zeitung".

Das erste Objekt

Erich Koch hatte gute Verbindungen in Berlin und so erfuhr er rechtzeitig von dem Plan, den er freilich als einen Eingriff in seine Hoheitsrechte ansah. Als besten Ausweg erschien es ihm, die „Preußische Zeitung" in eine Stiftung zu überführen und sie auf diese Weise vor dem Zugriff des Reichsleiters für die Presse zu sichern. So entstand die Erich-Koch-Stiftung, die sich zunächst auf einem einzigen Objekt, nämlich der Gauzeitung aufbaute. Sie gehörte aber dem Gauleiter nur zur Hälfte, während die andere Hälfte ein alter Kämpfer, Herr Kaspereit, besaß, der nicht so leicht auszubooten war. Das geschah erst Jahre später und zwar dadurch, daß ihm der Betrieb der „Ostpreußischen Zeitung", die später übergeschluckt wurde, an den Hals geworfen wurde. Er führte sie unter der Bezeichnung „Graphische Kunstanstalt G. m. b. H.".

Eine fette Beute

Bald darauf erschien der Vorstand der Hartungschen Zeitung (Königsberger Tageblatt) bei Herrn —R—, der in Königsberg oft mit Konkursen und Vergleichen beschäftigt war. Dem Verlag war ein Kredit gekündigt worden, der im Verhältnis zum Wert des Unternehmens unbedeutend war. Dieser Kredit, etwa 50 000 Mark, war von der Bank gekündigt worden, weil er angeblich gefährdet sei. Trotz aller Bitten war die Bank nicht dazu zu bewegen, die Kündigung rückgängig zu machen. Aber auch alle Versuche, den Kredit auf eine andere Bank umzulegen, scheiterten. Wie später festgestellt wurde, waren nämlich sämtliche Banken durch den Gauleiter dahin informiert worden, daß eine Kreditgewährung unterbleiben möge; er werde ihn als eine gegen ihn gerichtete Maßnahme ansehen. Herr —R— bemühte sich nun bei der Dresdner Bank um ein Moratorium bzw. um ein Vergleichverfahren. Das war der wirtschaftlich normale Weg. Ihm wurde jedoch mit aller Entschiedenheit erklärt, daß weder einem Moratorium noch einem Vergleich je zugestimmt würde. Da die Bank die entscheidende Gläubigerin war, mußte die Schuldnerin also die Folgerungen ziehen.

Bevor aber das Konkursverfahren eröffnet wurde, hatte Dr. Dzubba, der mit dieser Maßnahme seine Tätigkeit als Vermögensverwalter des Gauleiters Koch begann, eine Auffangsgesellschaft mit dem Mindestkapital von 20 000 Mark durch Strohmännern gegründet, die ihren Anteil dann später an den Gauleiter bzw. an die Erich-Koch-Stiftung abtraten. Diese Gesellschaft übernahm den Betrieb vom Konkursverwalter zu lächerlichen Bedingungen. Damit wurden die Aktionäre ihres Eigentums beraubt. Nach außen hin wurde es so hingestellt, als wenn die Aktion „nur im Interesse der Arbeiter und Angestellten" erfolgt sei, um ihnen die Arbeitsplätze zu erhalten. Tatsächlich sollte die erste Bresche zur Uebernahme der Zeitungen geschlagen werden.

Da die Gründung auf Veranlassung von Koch und für seine Rechnung erfolgte, war die Uebernahme der Anteile durch die später gegründete Erich-Koch-Stiftung nur noch eine Formsache. Der Auffangs-G. m. b. H. war es natürlich ein leichtes, im Konkursverfahren alle Werte für ein Butterbrot an sich zu reißen. Niemand konnte es wagen, sich an ein solches Objekt heranzumachen und auch niemand die Konzession erhalten, eine Zeitung herauszugeben. Damit ging eine der ältesten Zeitungen Deutschlands endgültig unter und der wirtschaftlich gesunde und organisch gewachsene Betrieb gelangte mit einem Schlage in die Hände des Gauleiters.

Kochs schmutzige Hand

Schon im Dezember 1933 saß übrigens Dr. Dzubba, den die „Zeit" einmal „die schmutzige Hand Kochs" nannte, im Verlag und „prüfte". Das war der Anfang, dem dann die Kündigung des Bankkredites folgte. Die Auffanggesellschaft stand unter der Leitung von Richard Goerges, damals noch ein Freund Kochs. Die Auflage des „Königsberger Tageblattes" wurde dann später auf 30 000 begrenzt, ganz offenbar weil man jeden freien Wettbewerb ausschalten und die „Preußische Zeitung" an die Spitze bringen wollte. Bezeichnend war auch das Verhalten der neuen Herren gegenüber den Mitarbeitern des Tageblattes. Hier zeigte sich die so berühmte „soziale Seite", deren man sich freilich nur zu gerne rühmte. Die Verträge wurden gekündigt. Man bot den Redaktionsmitgliedern zum Teil weniger als die Hälfte ihrer alten Gehälter. Als der Verlag Ende Januar 1934 einging, und im März als „neuer" Verlag wieder in Erscheinung trat, da ging man sogar so weit, für die Zwischenzeit überhaupt keine Gehälter zu zahlen. Wahrhaftig — ein biederes Räuberstückchen. . . .


Zuchthaus Luckau — der Schauplatz unseres neuen Tatsachenberichtes

Die Gründung der Papierfabrik Wehlau

Eines Tages schrieb der Justizrat Nüske einen Brief.

Der Gauleiter habe, so schrieb er, die Gründung einer Aktiengesellschaft angeordnet, die Zeitungspapier herstellen solle. Sämtliche Firmen und Einzelpersönlichkeiten, die wirtschaftlich dazu in der Lage seien, müßten hierzu entsprechend beitragen und Aktien übernehmen. Der Empfänger des Briefes aber sei in diesem Zusammenhange mit einem Betrage von 5000 Mark veranschlagt und er wurde aufgefordert, sich zu erklären, ob er die Aktien übernehme und weiterhin eine Erklärung zu unterzeichnen, daß er sich verpflichte, die Aktien zum Pari-Werte an die Erich-Koch-Stiftung innerhalb einer Bindefrist abzutreten.

Das hieß nüchtern ausgedrückt: Ging die Gründung in Ordnung und stieg der Wert der Aktien, so waren sie zum Nennwert an Herrn Koch abzutreten; ging die Sache schief, so hatten die Aktionäre das „Recht", ihr Geld zu verlieren. Die Antwort besagte dazu, daß der Betreffende sich dem wirtschaftlich Notwendigen nicht verschließe und bereit sei, 5000-Mark-Aktien zu übernehmen, aber nur zu den Bedingungen, wie das Aktiengesetz sie für eine Zeichnung normalerweise vorsehe. Er hörte dann nichts mehr von der Angelegenheit.

Jubel, Trubel, Heiterkeit

Das Königsberger Parkhotel hatte manches glanzvolle Fest erlebt. Aber diese Nacht sollte allen Beteiligten unvergeßlich bleiben. Pistolenschüsse hatten die gläserne Füllung der Tür durchschlagen und in dem unbeschreiblichen Tumult unterschied man eine schreiende Stimme.

Was ging hier vor?

Heinrich George spielte damals im Neuen Schauspielhaus das Stück „Der andere Feldherr". Nach Beendigung der Vorstellung gingen er und die anderen Mitwirkenden zu einem Abendessen ins Parkhotel, wozu auch Koch erschien. Bei diesem Zusammentreffen im Weinrestaurant ging es bald scharf her und einer der Schauspieler wurde in seiner Trunkenheit handgreiflich und beleidigend zu Koch. Es entstand eine Schlägerei zwischen Koch und dem Schauspieler. Ein Königsberger, der anwesend war, trat dazwischen, lud sich diesen Schauspieler auf die Schulter und trug ihn aus dem Restaurant heraus. Bei dieser Gelegenheit biß er ihm ein Stück der rechten Ohrmuschel ab.

Hinter den Mauern von Luckau

Ein Bericht aus den Gefängnissen der Sowjet-Union

Der große Verhandlungssaal des Landgerichts in Magdeburg war überfüllt. Es war Mittag geworden. Aber keiner der Zuhörer hatte bisher verstanden, worum es ging Ein Grauen bemächtigte sich der Menge. Sie ahnte im Schicksal der Angeklagten eine Gefahr, die allen drohte, die über jeden Einzelnen schwebte und den Saal zu erfüllen schien. Abzeichen der SED und der VVN leuchteten an den Rockaufschlägen des Präsidiums. Hämisch stellten die Richter ihre Fragen, die der Angeklagte mit ruhiger Stimme beantwortete. Nur ein aufmerksamer Beobachter konnte ein leises Vibrieren in der Stimme wahrnehmen. Eine Frau im Saal schluchzte leise. Sie dachte an Monika, ihre Nichte, und deren drei Kinder. Was sollte aus ihnen werden, wenn Hans Wiener verurteilt wurde? Daß er von diesem Gericht nicht freigesprochen werden konnte, ließ sich von Anfang an erkennen. Und Monika wußte noch gar nicht, daß in diesem Augenblick sich ihr und ihres Mannes Schicksal erfüllte. Heute morgen wollte sie Hans frische Wäsche bringen, und da erfuhr sie, daß sein Prozeß gleich beginnen würde. Dann hatten sie ihn gesehen, zum erstenmal nach sechs Monaten. Erschrocken hatte sie auf sein Nicken gegrüßt. Nun währte die Verhandlung bereits 2½ Stunden. Als die Frau ihr Tuch wieder an die Augen führte, neigte sich ihre Nachbarin, eine nach neuester HO-Mode gekleidete jüngere Frau, zu ihr:

„Ihr Mann?"

„Nein, mein Neffe."

„Ich kenne das. Natürlich war es bei mir anders. Mein Mann sitzt ebenfalls, aber es geht ihm sehr gut. Er hat auch nicht viel bekommen und muß höchstens die Hälfte verbüßen. Er hat wieder gestohlen. Er kann es nicht lassen. Mit Ihrem Neffen ist es natürlich viel schlimmer, er ist ja ein Politischer. Mit denen kennen die da vorn keine Gnade. Da würde ich auch weinen. Aber mein Mann ist Krimineller, dem geschieht nicht viel."

Das also war es, was die Atmosphäre so drückend machte: es sollte kein Rechtsspruch erfolgen. Ein Mensch sollte „als Friedensfeind liquidiert" werden, wie es in Reden und Zeitungen so schön hieß.

Eine Bewegung ging durch den Saal. Der Zeuge, ein 17jähriges, betont forsch tuendes Bürschlein, das Abzeichen der FDJ im Rockaufschlag, beantwortete eben eine Frage des Vorsitzenden mit einem recht deutlichen „Ja". Ueber die Lippen des Angeklagten huschte der Anflug eines Lächelns, während der Vorsitzende sich ärgerlich auf die Lippen biß. Was war geschehen?

Bis hierher hatte die Verhandlung folgendes ergeben:

Der Ingenieur Wiener war in einem größeren Werk einer Kreisstadt tätig. Neben seiner Arbeit als Ingenieur hatte er an der Werk-Berufsschule Unterricht erteilt und war dadurch an der Ausbildung der Lehrlinge beteiligt. In dieser Abteilung begab sich im März 1950, daß ein Geselle, Karl Voß, Flüchtling aus Elbing, eine heftige Auseinandersetzung mit der SED-Gruppe des Werkes hatte. Dieser Mann hatte als Vertrauensmann der Abteilung bei der Betriebsgewerkschaftsleitung zwei Bezugsscheine auf je ein Paar Schuhe für einen Lehrling und für sich beantragt, was ihm abgelehnt wurde. Er meinte daraufhin, es überrasche ihn nicht, hätte er doch in fünf Jahren die Erfahrung machen müssen, daß die Sorge der Staatsoberen nur dahin ginge, die russische Besatzungsmacht und die eigenen Bonzen, die die Macht sicherten, zu befriedigen. Eine solche Aeußerung konnte nicht unbeachtet bleiben. Es mußte exemplarisch eingegriffen werden. Voß wurde vor die SED-Betriebsgruppenleitung geladen. Aufgebracht über dieses Theater, sich in seiner Gesinnung von Leuten überprüfen lassen zu müssen, die kaum richtig Deutsch sprachen, und deren Herkunft in trübes Dunkel gehüllt war, erklärte er über seine Einstellung zur Oder-Neiße-Grenze und zur Nationalen Front: „Um die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen, müßte ich Verräter an meiner Heimat werden. Die Nationale Front aber erkenne ich als Wahlbetrug."


Der Leidensweg

Damit stellte er sich als untragbar für „eine friedliche, demokratische Erneuerung anstrebende, fortschrittliche Gesellschaft" heraus. Er wurde entlassen. Der Ingenieur Wiener gab ihm eine Bescheinigung über den Entlassungsgrund und Voß floh nach dem Westen. Wiener hatte während eines Dienstbesuches in Berlin den RIAS aufgesucht, um, wie er vorgab, über Voß' Verbleiben Nachricht für dessen Frau zu erhalten. In der Zwischenzeit war im Werk von zwei Jugendlichen eine Resolution gegen das Vorgehen der BGL und der SED verfaßt worden, die von 200 Lehrlingen und Arbeitern unterschrieben wurde. Von der BGL wurde erklärt, die Resolution wäre undemokratisch, und man würde die beiden Verfasser zur Verantwortung ziehen. Es waren die beiden 17jährigen Lehrlinge Otto Meyer und Fritz Berkel. Wiener erklärte beiden, falls sie es für nötig hielten, würde er ihnen, wie er es bei Voß getan, helfen. Dazu kam es nicht mehr, er wurde verhaftet.

Im Augenblick der Festnahme wurde ihm jedoch klar, was gespielt worden war. Er erkannte, daß Resolution und Erklärung der BGL eine Falle waren, ihn der Mithilfe bei Voß' Flucht zu überführen, nachdem Voß während seines Besuches beobachtet worden war. Mit dem politischen Klüngel stand Wiener schon lange im Streit. Nun konnte man ihn verschwinden lassen.

Der Vorsitzende des Gerichts gestattete Wiener, Fragen an den Zeugen Otto Meyer zu richten. Wiener stellte scheinbar zusammenhanglose Fragen. Nur mit Mühe beherrschte er sich, um seine Absicht nicht zu früh merken zu lassen. Dann wandte er sich dem Zeugen voll zu und fragte plötzlich:

„Otto Meyer, nachdem ich Dir Hilfe bot, als Du Dich bedrängt fühltest, hast Du Dir die Sache überlegt und kamst zu dem Schluß, daß Dein bisheriges Verhalten falsch war?"

„Ja."

„Dann besprachst Du Dich mit dem Betriebsgruppensekretär?"

„Ja."

„Und dann kamst Du mit Berkel zu mir und meintest, Ihr müßtet fliehen."

„Ja."

„Herr Vorsitzender, ich danke. Weitere Fragen habe ich an den Zeugen nicht."

Mit Unbehagen hatte das Gericht diese Wendung bemerkt, konnte nun aber nichts mehr ändern. Aus der Fassung gebracht, fragte der Vorsitzende den Zeugen selbst noch:

Fortsetzung folgt

HOLLAND IN NOT

Holländische Bauernsiedlung im Preußenlande / Von Dr. Erwin Nadolny

Auf die Niederlande richtete sich in diesen Tagen der Scheinwerfer des Weltinteresses. Das Meer brach über die Dämme, Flüchtlingstrecks zogen landeinwärts, und fast zweitausend Menschen verloren ihr Leben bei dieser Naturkatastrophe.

Es war nicht nur das allgemeine Mitempfinden, das uns Ostpreußen bei dieser Nachricht bewegte, und nicht nur das besondere Verstehen, das wir bei der Kunde von flüchtenden Trecks sofort verspüren. Waren es nicht Holländer, die einst einen großen Beitrag zur Einbeziehung unserer Heimat in den Kreis abendländischer Kultur stellten? Künden nicht ostpreußische Orts- und Familiennamen davon? War es nicht der Brief der Königin Juliane an Truman, der mithalf, unser Schicksal der Welt bekanntzumachen, in einer Zeit, als draußen noch kaum jemand etwas davon wußte? Nicht umsonst hat unsere Jugend in den letzten Jahren Verbindung zur holländischen Jugend gesucht und in wechselseitigen Besuchen gefunden. Die Nachricht des holländischen Unglücks kommt nicht nur auf dem Draht der Nachrichtenagenturen zu uns, sie kommt gleichsam auf den Nervenfäden vieler alter und neuer Beziehungen, und wir empfinden sie als Schmerz.

Das Elend höret nimmer auf. Bei uns brachen die Deiche des Abendlandes gegen die rote Flut, im Westen brachen die Deiche des festen Landes, jenes blumenreichen, sauberen, dem Wasser abgewonnenen Landes gegen das Meer. Nun ziehen auch dort die Trecks der Beraubten, mit uns in der gleichen Gemeinschaft der Menschennot, die es zu überwinden gilt.

An dem Kolonisationswerk im Osten haben sich neben den Stämmen des Reiches fast alle europäischen Völker beteiligt; sie haben ein gewaltiges Gemeinschaftswerk wirtschaftlicher und kultureller Art geleistet. Die West-Ostbewegung Westeuropas begann im 12. Jahrhundert und erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit des Deutschen Ritterordens und der Hanse. In dem Strome der Siedler, die dem Rufe einheimischer Fürsten und des Deutschen Ritterordens folgten und die der deutsche Kaufmann durch seine Handelsbeziehungen und Lokatoren gewannen, haben die Holländer einen hervorragenden Anteil.

Die Küstenländer der westlichen Nordsee: Holland, Friesland, Seeland, Geldern, Brabant



Aufn.: Brinkmann-Schröder

Danziger Goldwasser

Es war eine holländische Familie, welche das altberühmte Danziger Goldwasser, den doppelten Lachs, herstellte.

und Flandern, später staatlich als die „Niederlande" zusammengeschlossen, wiesen bereits im 12. Jahrhundert einen starken Bevölkerungsüberschuß auf, den der eigene Boden trotz intensiver Bearbeitung nicht ernähren konnte. Das Tuchmachergewerbe im Innern des Landes war mit Arbeitskräften gesättigt. Die landfressenden Sturmfluten wirkten weiterhin bodenzehrend. Da an eine Abwanderung in überseeische Länder zu damaliger Zeit nicht zu denken war, wandten sich die landsuchenden Niederländer — die im Mittelalter überwiegend Holländer genannt wurden — dem Osten zu. Vertraut mit Deich- und Entwässerungsarbeiten und mit Moorkultivierungen fanden sie in den Niederungen der ostdeutschen Ströme einen ihren Erfahrungen gemäßen Siedlungsboden. Unter diesen Voraussetzungen begann der große geschichtliche Zug nach dem Osten. In den Reihen der Niederländer ist jenes Lied entstanden:

„Naer Oostland willen wij rijden,
Naer Oostland willen wij mee,
Al over de groene heiden
Frisch over de heiden,
Daer isser een betere stee.

Als wij binnen Oostland komen,
Al onder dat hooge huis,
Daer worden wij binnen gelaten,
Ja, binnen gelaten,
Zij heeten ons willekom zijn.

Ja, willekom moeten wij wezen,
Zeer willekom moeten wij zijn,
Daer zullen wij avond en morgen,
Ja, avond en morgen,
Nog drinken den koelen wijn.

Wij drinken den wijn er nit schalen
Ent bier ook, zoo veel ons belieft,
Daer is het zoo vrolijk te leven,
Ja, frolijk te leven,
Daer woont er mijn zoete lief."



Schon im Anfang des 12. Jahrhunderts wird von holländischen Siedlern in Moorgebieten an der Unterweser und im Raume um Magdeburg berichtet. Beide Ansiedlungen waren veranlaßt von den Bischöfen von Bremen und Magdeburg. Weltliche Herrscher wie die Schauenburger in Mecklenburg und die Askanier in der Mark riefen ebenfalls neben andern deutschen Siedlern Holländer herbei. Aus dem Elbe-Havel-Gebiet zogen dann die Holländer weiter südostwärts, in die Goldene Aue, ins Anhaltische — der „Fläming" erinnert noch heute an flämische Einwanderer — bis in den Raum der Warthe und an der Oder entlang nach Niederschlesien. Auch im Gefolge der Mönchsorden, vor allem der Zisterzienser finden wir neben west- und süddeutschen Stämmen Holländer und Flamen als Siedler. Als Träger einer höheren Kultur brachten die holländischen Siedler nicht nur ihre vielfachen praktischen Kenntnisse von Ackerbau und Viehzucht, sondern auch ihr Brauchtum und ihre Gesetze mit. So erfolgte vor allem im Ordenslande Preußen in den Anfangszeiten die Verleihung des Landes nach flämischem Erbrecht und nach flämischem Hufenmaß.

In der Kulmer Handfeste, dem Rechtsstatut des Deutschen Ritterordens vom 28. Dezember 1233, heißt es: „Wir befreien auch die Bürger der Städte von allen ungerechten Steuern, Zwangsgastungen und anderen ungebührlichen Abgaben, wobei wir diese Gunst auf alle ihre Güter ausdehnen. Sodann haben wir diesen unseren Bürgern die Güter, die sie von unserem Hause haben, zu flämischem Erbrecht überlassen, so daß sie und ihre Erben beiderlei Geschlechts diese Güter mit allen Einkünften frei und ewiglich besitzen sollen."

Im Preußenlande beginnen die ersten urkundlich belegten Ansiedlungen von Holländern am Ende des 13. Jahrhunderts. 1297 ist das Gründungsjahr von Preußisch-Holland. Verschiedene äußere Ursachen bewirkten im 15. Jahrhundert eine Verminderung des sonst starken holländischen Siedlerstromes. Aber durch die Reformation und die spanische Schreckensherrschaft in den Niederlanden gewann die Auswanderungswelle wieder neue Kräfte. Die Reformation im Preußenlande unter dem letzten Hochmeister und erstem Herzoge Albrecht von Brandenburg kam dem Auswanderungswillen der Holländer entgegen. In der Erkenntnis der hohen kolonisatorischen Fähigkeiten dieser um ihres Glaubens willen leidenden Holländer rief er sie als Siedler in sein Land. Das erwähnte Preußisch-Holland wurde der Mittelpunkt holländischer Ansiedler. Im Jahre 1527 bewilligte der Herzog die Niederlassung von Holländern in den Dörfern: Thierbach, Schmauch, Bordehnen, Liebenau, Plehnen und Preuß.-Robitten. Man schätzt die Zahl der Siedler auf fünf- bis sechshundert Seelen, also etwa hundert Familien. Die Bedingungen, unter denen die Holländer angesiedelt wurden, waren denkbar günstig. Sie waren drei Jahre lang frei von allem Zins und von Scharwerk. Zum Bau ihrer Häuser wurde ihnen kostenlos Bauholz zur Verfügung gestellt. In Anerkennung ihrer hohen siedlerischen Leistung, die schon nach wenigen Jahren spürbar war, durften sie sich den Schulzen und Pfarrer aus ihren eigenen Reihen wählen, was eine Art Kulturautonomie innerhalb des Preußenlandes bedeutet. Dieses großzügige Entgegenkommen und die gute wirtschaftliche Entwicklung dieser Siedlungen im Gebiete von Preuß.-Holland bewirkten, daß immer neue Züge holländischer Kolonisten in das Preußen-



Eine Holländer-Mühle im Oberland

Auch in unserer ostpreußischen Heimat gab es zahlreiche Holländer-Mühlen. Allerdings verschwanden sie in der letzten Zeit immer mehr aus dem Landschaftsbild, sie wurden von den elektrisch betriebenen Mühlen verdrängt. Aufn. P. Schwittay

land kamen. Im Jahre 1539 wurden Schönberg und Judendorf im gleichen Landkreise von Holländern besetzt.

Im Elbinger Gebiet sind besonders seit dem Jahre 1539 zahlreiche holländische Siedlungen bekannt, die zu großem Wohlstand gelangten. Der 27 Kilometer von Elbing entfernt liegende Ellernwald wurde unter holländische Ansiedler aufgeteilt und von ihnen urbar gemacht. Auch im Großen und Kleinen Marienburger Werder traten im 16. Jahrhundert holländische Bauern auf, die das Land in Erbpacht nahmen. Das Erbpachtrecht wurde später in freies Eigentumsrecht umgewandelt. Das Land um die Weichselmündung herum zog die Holländer besonders an. Das Mündungsdelta der Weichsel bot die selben Voraussetzungen wie das Rheindelta ihrer Heimat. In der Kenntnis der Wasserbautechnik waren die Holländer den Binnendeutschen weit überlegen und daher im Weichsel-Nogat-Delta



Ein Holländer-Schöpfwerk

Auch in der Wasserbaukunst waren die Holländer Meister; unsere Aufnahme zeigt ein Holländer-Schöpfwerk bei Ohra.

besonders willkommene Siedler. Der erste Vertrag, den der Rat der Stadt Danzig mit Holländern abschloß, datiert vom Jahre 1547. In ihm wurden die Dörfer Scharfenberg, Landau, Sperlingsdorf und Reichenberg an Holländer unter Bewilligung einer Steuerfreiheit von fünf Jahren abgegeben. In der allernächsten Umgebung von Danzig wurden die Orte „Neuschottland" und „Hoppenbruch" Hauptsitze der holländischen Siedler.

Vom Danziger und Marienburger Werder ausgehend, zogen die Holländer den Strom aufwärts und fanden in den breiten Niederungen der Weichsel genügend Siedlungsland. Im 16. Jahrhundert waren viele Dörfer (z. B. im Kreise Graudenz: Montau, Tusch und Woltz, im Kreise Bromberg: Grütz, Langerau, Otterau, Flötenau, Schulitz, im Kreise Schwetz: Groß- und Klein-Lubin, Gr.-Westfalen, im Kreise Thorn: Schilno, Nessau, Niedermühle, Rohrmühle, Schirpitz, Stronsk, im Kreise Kulm: Schönsee, Roßgarten, Schöneich, Steinwage, Lunau, Jamerau, Grenz, Doporsch, Ober- und Niederausmaas, Ust, Kaldus, Kielp, Borowno, Scharnese, Dembowitz, Schlonz und Borken) ursprünglich nur mit Holländern besetzt. Als im 18. Jahrhundert die Rechte und Privilegien der holländischen Mennoniten aus dem Danziger Gebiet auf die im Weichselland übertragen wurden, verstärkte sich noch der Zustrom. Friedrich der Große erließ besondere Toleranzedikte für die Mennoniten und erneuerte alte Privilegien, da er den hohen kolonisatorischen Wert der Holländer erkannt hatte. So zogen auch Mennoniten in das Memeldelta. Selbst als 1789 die erste Auswanderung nach Rußland erfolgte, blieben dennoch zahlenmäßig starke mennonitische Kräfte in den alten Siedlungsplätzen zurück.

Das, was die Holländer für den wirtschaftlichen Aufbau des Deutschen Ostens getan haben, kann nicht hoch genug angesetzt werden. Die Siedler haben ungeheuere Arbeitsleistungen unter schwersten Bedingungen vollbringen müssen. Zu einer Zeit, da Maschinen und Mammutbagger noch unbekannt waren, in der die Menschen nur mit Spaten und Sturzkarre arbeiten konnten, wurden aus überflutetem Meeresboden, aus Moor- und Schlammland fruchtbare Aecker und Wiesen gewonnen. Die seit Jahrhunderten überlieferte Kenntnis im Deichbau und in der Trockenlegung der Sümpfe und menschliche Arbeitskraft verwandelten wilde Gebiete in blühende Fluren, wo beson-



ders die Viehzucht, die Milch- und Molkereiwirtschaft hohe Erträge abwarf. Trotz der Ungunst mancher Zeitabschnitte im Laufe der Jahrhunderte konnten die Holländer zu Wohlstand und Ansehen gelangen. Sie hielten an ihrer Technik wie an ihrer Siedlungsweise fest. So waren die Dörfer der Holländer als Reihendörfer angelegt. Zu beiden Seiten der Straße reihten sich die Bauernstellen von fast gleicher Besitzgröße aneinander. Auch Sprache und Brauchtum bewahrten die Holländer in ihrer neuen Heimat. Die Sprache hielt sich vielfach in Familie und Kirche bis ins 18. Jahrhundert unverfälscht. Große Teile niederländischen Sprachgutes sind im niederdeutschen Wortschatz des Preußenlandes zu finden und lebendig geblieben.

Etwa die Hälfte der Holländer bekannte sich zur Reformation. Das begünstigte eine Verschmelzung mit den anderen Siedlern. Die andere Hälfte, die Mennoniten, kamen wegen ihrer Glaubenslehre oft in Gegensatz zu ihrer Obrigkeit. Die Ablehnung der Kindertaufe, der Gewaltanwendung des Eides und der Militärpflicht wurden nicht zu allen Zeiten genügend respektiert, so daß die Mennoniten, oft bereit waren, weiterzuwandern, bis nach Polen und tief nach Rußland hinein. Besondere Privilegien aber banden sie an den ersten Siedlungsboden. Zum Teil aber sind sie auch in andere religiöse Gemeinschaften aufgegangen. Die Nachkommen der holländischen Einwanderer, mit anderen Siedlern zum Teil vermischt, bildeten noch im 20. Jahrhundert einen sehr verdienstvollen und hochgeachteten Bestandteil der bäuerlichen Bevölkerung, die in reichen, schmucken Dörfern in Wohlstand lebte.

Die Ursache der holländischen Siedlungen in den Städten des Preußenlandes waren die regen Handelsbeziehungen. Naturgemäß kamen nur die Seestädte als Niederlassungsorte in Frage, so Memel, Königsberg, Danzig und Elbing. Am Ande des 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts waren die Handelsbeziehungen zwischen Danzig und den Niederlanden besonders eng und rege. Zahlreiche holländische Handelsniederlassungen waren in jener Zeit in Danzig zu finden, aber auch Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende — als einziges Beispiel seien nur die Gründer des weltberühmten „Danziger Lachs" genannt. In Memel hatten viele Holländer stattlichen Hofbesitz, ferner waren hier holländische Schiffbauer tätig. Die Landeshauptstadt Königsberg bildete den natürlichen Anziehungspunkt für Kaufleute, Handwerker und Künster. Doch das eingesessene Patriziat versuchte die Konkurrenz auf die Vorstädte abzudrängen. So eröffneten die Holländer ihre Kontore und Werkstätten in Kneiphof, Tragheim, Sackheim, Roßgarten vor Königsberg. Doch setzten sich die Holländer trotz vieler Schwierigkeiten durch und waren an Handel und Wirtschaft der preußischen Handelsstädte lebhaft beteiligt. Nicht zuletzt hatten die Holländer starken Einfluß auf Kultur und Kunst dieser Städte. Das hat sich besonders in der Baukunst unter dem Stilbegriff „Niederländische Renaissance" für alle Zeiten unauslöschlich eingeprägt.

Ostdeutsch-holländische Begegnung

„Europas Rettung oder Untergang!" — Deutsche und holländische Bürgermeister sprachen über Vertriebenennot

(EK.) In der an geschichtlichen Denkmälern nicht armen holländischen Stadt Winschoten fand dieser Tage — noch vor der Sturmflut-Katastrophe — zum zweiten Male eine Begegnung der deutschen und niederländischen Bürgermeister aus beiden nordwestlichen Grenzbezirken statt, nachdem man Monate zuvor im deutschen Weener zum ersten Male Fühlung miteinander genommen hatte. Die Form und Gestalt dieser zwanglosen Gespräche hat sich gleichsam von selbst ergeben. Je ein bedeutender Kommunalpolitiker von hüben und drüben behandeln in Referaten die brennendsten gemeinsamen Anliegen und dann haben alle die Stadtoberhäupter aus beiden Ländern ausgiebig Gelegenheit, Stellung zu nehmen, Erfahrungen und Anregungen auszutauschen. In Winschoten war es für Deutschland der Stadtdirektor von Leer, Dr. Hermann Bakker, der nach einem holländischen Referat zur Arbeitslosenfrage hüben und drüben, das Thema „Vertriebenennot" ansprach. Und die holländischen Zeitungen meinen, es habe während seiner sachlichen und kundigen Darstellung im ganzen Saal eine fast atemlose Stille geherrscht. Ein Holländer prägte nachher die Worte: „Europas Rettung oder Untergang hängt davon ab, daß wir alle die weltweite Bedeutung dieser Not erkennen und — daß wir sie lösen, alle gemeinsam."

Wir haben nach den Erfahrungen der letzten Jahre mit der praktischen Verwirklichung der so dringend notwendigen europäischen Zusammenarbeit sicherlich keinen Anlaß, solche Zusammenkünfte und Aussprachen zu überschätzen. Eine Klarstellung der ganzen Tragweite des Vertriebenen-Weltproblems ist — das hat uns die Vergangenheit klargemacht — noch lange keine befriedigende Lösung. Aber wir sollten auch nicht allzu skeptisch sein und meinen, daß es nach solchem Gespräch mit einer freundlichen Kundgebung sein Bewenden habe. Gerade die ersten praktischen Erfahrungen mit diesen keineswegs gewaltsam „organisierten" Bürgermeistertreffen sprechen da eine andere Sprache.

Fast zur gleichen Stunde setzten sich die Stadtväter hüben und drüben beispielsweise sehr energisch für die längst fällige Verbesserung der Grenzverbindungen, für eine Erleichterung des europäischen Verkehrs ein. Sie werden damit auch nicht aufhören, wenn man etwa in Haag, Bonn und Offenbach mit manchen Dingen noch zögert. Und überaus eindrucksvoll war für die deutschen Bürgermeister ein Einblick in die Art und Weise, wie hier ein Nachbarland auch andere wichtige Probleme teilweise viel energischer angepackt und weitgehend gelöst wurden. Holland hat — einschließlich seiner „heimgekehrten Brüder" (so nennt man bezeichnenderweise die Vertriebenen des eigenen Landes) — heute über 10 1/2 Millionen Einwohner in einem Gebiet, das kleiner ist als das neue Land Niedersachsen. Es hat dennoch eine viel geringere Arbeitslosigkeit, es wendet alles daran, jedem Niederländer einen Arbeitsplatz in der Industrie und in der Landwirtschaft zu geben.

Sorglich bewahrt man — wie gerade jetzt berichtet wurde — in jedem holländischen Seefahrtmuseum kostbare Erinnerungen auch an die so wichtige Ostseefahrt, die Geschenke der Hansestädte, die „Ostseelöffel" aus Königsberg, Danzig, Memel und Riga als Andenken an glückhafte Fahrten und Handelsgeschäfte mit einem deutschen Osten, in dem u. a. auch so viele Niederländer als Kolonisatoren und Handelsherren ansässig wurden. Das „Naer Oostland willen wij rijden" braucht man einem Holländer nicht zu übersetzen, und von den großen Kulturschöpfungen und reichen Ernten Ostpreußens weiß jeder kundige Niederländer manches zu sagen. Wenn jetzt zu den in aller Stille eingeleiteten Begegnungen der Jugend und der Lehrer hüben wie drüben auch ostdeutsche Gruppen und ostdeutsche Erzieher herangezogen werden, so kann das für beide Nationen nur von reichem Nutzen sein.

Unser Leiden ein Segen?

„Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach!" Lukas 9, 23.

Wie oft mag uns Heimatvertriebenen in einsamer, banger Stunde die Frage aufsteigen: warum sind gerade wir von Haus und Hof vertrieben, haben Hab und Gut und vor allem unsre Heimat verloren? Sind wir im Osten schlechter gewesen als so viele im Westen unseres Vaterlandes, die alle ihre Habe und vor allem ihre heimatliche Scholle behalten haben? Sind wir von Gott besonders benachteiligt, besonders bestraft?

Allerdings sind wir mit unserm Glauben auf eine besonders harte Probe gestellt. Der Anfang unseres diesjährigen Monatsspruches zwingt uns in die Entscheidung: „Wer mir folgen will . . ." Dieses Wort „Wer" ist wie ein Schwert, das mitten durch unsre Reihen, durch unsre Familien, ja mitten durch das eigene Herz geht: wer will Jesus nachfolgen? Wer Jesus nicht nachfolgen will, sagt deshalb „Nein" zu ihm, weil er den Mann in der Dornenkrone nicht versteht, weil er selbst nicht leiden will, und weil er auch nicht sehen kann, daß sein Bruder, seine Schwester, seine Eltern, sein nächster Nachbar leiden. Aber darum laufen sie doch nicht Gott aus seiner Leidensschule weg. Sie leiden darum um so mehr unter dem Joch ihrer Unzufriedenheit und unter ihrer Verbitterung, daß noch nicht alle ihre Wünsche erfüllt sind. Und dieses Leiden kann ihnen zum Fluch werden.

Wer dagegen Jesus nachfolgen will, wer „Ja" zu ihm sagt, weil er gern aufsieht auf Jesus am Kreuz in der Dornenkrone, der will auch sein Los als Heimatvertriebener tragen. Er hat darum auch ein Herz für die, die mit ihm einst den gleichen Weg auf verschneiten Landstraßen und übers Haff vor jetzt acht Jahren angetreten haben. Er ist der wahre Kreuzträger, der sein Leiden mit Gott überwindet. Ihm wird das Leiden zum Segen.

Aber wie wird man Kreuzträger? Unser Spruch sagt uns: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst!" Was „Gott verleugnen" heißt, wissen wir: von Gott nichts mehr wissen wollen. Was „sich selbst verleugnen" heißt? Auf den Dorngekrönten sehen, sich ein Leiden für uns zu Herzen gehen lassen, so wie es unsre Vorfahren im Glauben getan haben, wenn sie sich das Lied aus dem Gesangbuch ins Herz beteten: „O Haupt voll Blut und Wunden . . . Nun was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last!" Uns alle trägst du als dein Kreuz! Wer so in Anbetung zum Schmerzensmann aufsieht, der vergißt sich selbst und sein eigenes Weh. Und zwar trägt jeder sein eigenes Kreuz. Es ist für jeden zugemessen, für jeden zugepaßt und abgewogen. Hier tauschen wollen, heißt Betrogensein. Und je mehr wir auf den sehen, der uns alle als sein Kreuz trägt, und je mehr wir unser eigenes kleines Kreuz tragen, um so mehr gewinnen wir den Blick dafür, was unsre Leidensgefährten, die andern Heimatvertriebenen, und auch manche Einheimischen aufgeladen bekommen haben. Wie befreiend ist es doch, über dem echten Mitleiden mit seinem Bruder, seiner Schwester, mit dem ehemaligen Nachbarn das eigne Leid ganz und gar zu vergessen! Nein, nicht benachteiligt, nicht besonders bestraft, sondern eher bevorzugt, besonders gesegnet sind wir, die wir als Heimatvertriebene zugleich Kreuzträger, Nachfolger unsers Herrn Jesus sind. Und wie mancher Ostpreuße stolz seine Nadel mit der Elchschaufel trägt, so wollen wir getrost auch unser nicht so sichtbares, aber um so fühlbareres Kreuz als Christen aus dem Osten tragen, getreu dem Wortlaut des 7. Verses aus dem Lied Nr. 340 unsers Gesangbuches: „Leiden, wer ist deiner wert? Hier heißt man dich eine Bürde, droben bist du eine Würde, die nicht jedem widerfährt!"

Pfarrer Herbert Degenhardt-Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Neumünster-Holstein.

Für nur 7.90 dieses schöne **Trikotkleid** in guter, strapazierfähiger Qualität mit Stichelhaar-Charaktter und durchlaufenden Längsbiesen, praktisch u. sehr kleidsam. Richtig für Haus und Straße. In weinrot oder marineblau.
Gr. 42—48 DM 7.90
Gr. 50 u. 52 DM 8.50
Umtausch oder Geld zurück.
Über 1 Million Kunden! Täglich Tausende Nachbestellungen.
Verlangen Sie völlig kostenlos unseren großen Webwaren-Katalog
Schöpflin Haagen 84 Baden

Marzipan-Ostereier mit Schokolade pro Pfund 6,— in verschiedenem Geschmack in Original-Lattenkistchen verpackt, Größen 1, 1 1/2, 2 und 3 Pfund. 1/2 Pfd.-Kistchen 3,50, ab 3 Pfund portofrei
Konditorei Schwermer (13b) Bad Wörishofen Hermann-Aust-Straße 14 b Uebersee-Versand

Für Deine Hausratshilfe Möbel von Meister **Jähnichen** (früh. Insterburg u Dresden) 1500 qm Möbelschau! Stade-Süd — Halle Ost Angebot und Katalog frei!

Federbett mit Kissen (130/180 cm) Ia Inlett rot und blau, gute Federfüllung, frei Nachn. zus. DM 59,50 Schwäbischer Bettenversand Neuburg/Donau 21

Wenn SÄMEREIEN . . . dann bestellen Sie bei dem bekannten ostpr. Fachgeschäft (fr. Tilsit) — Katalog frei — Ernst Günther, Hameln/Weser Osterstraße 42

RADIO 10 % Anzahlung

Jotha Trumpf	99,50
Philips Philetta	189,—
Mende 200	196,—
Körting Onix	293,—
Mende 250	298,—
Mende 300	328,—
Loewe Ratsherr	328,—
Saba Lindau	345,—
Grundig 3010	345,—

H. GREIFFENBERGER Hamburg 11 Bei den Mühren 67.



Ebner Kaffee Ihr tägliches Getränk
Hauptverkaufsstelle Hamburg-Wandsbek Ahrensburger Straße 116 Tel.: 28 85 27
Filialen: Hamburg 43, Dithmarscher Straße 1 a (S-Bhf. Friedrichsberg) Hamburg-Bergedorf, Lohbrügger Landstraße 61, Telefon: 21 41 26

Gebr. Nähmaschinen in allen Preislagen und Ausführungen mit Garantie, liefert nach allen Orten. Teilzahlung möglich. **E. Lange** Lübeck, Paul-Behnke-Str. 30 Tel. 24 779 früh. Königsberg

Ia Brombeeren-Konfitüre m. Zucker eingek., gesündest. Brotaufstrich, heilsam geg. Blutarmut DM 9,50, Ia Erdbeer-Konfitüre DM 10,— der 10-Pfund-Posteimer p. Nachn. ab „Holstenhof", Quickborn (Holst.) 6

Melabon gegen Frauenschmerzen **Melabon** Verlangen Sie Gratisprobe von Dr. Rentschler & Co., Laupheim 125 a/Württbg.

ALBERTEN die Abzeichen ostpreußischer Abiturienten, wieder lieferbar, Stückpreis —,60
Noch lieferbar ist unser billiges Buchpaket:
PAPENDICK, DIE KANTHERKINDER der neue große Ostpreußenroman, die Geschichte einer Königsberger Kaufmannsfamilie
WITTEK, DER REDLICHE ZÖLLNER Novellensammlung aus dem Osten
MIEGEL, HERBSTGESANG die bekannte Gedichtsammlung unserer Heimatdichterin
Alle drei Bände nur 12,50 DM zuzüglich Porto
Lieferung gegen Vorauszahlung zuzügl. Porto oder Nachnahme
OSTBUCH Hamburg 24, Wallstraße 29, Fernruf 24 28 51/52 Postscheck: Hamburg 420 97
Ausführlicher Katalog steht auf Anforderung kostenlos zur Verfügung

Wasserschlauch mit Einlage, extra Qualität, rot

Ø × Stärke mm	13×3	19×4
Zoll	1/2	3/4
je Meter DM	1,75	2,90

Rolle 10, 15, 20, 25, 30 oder 40 Meter je Meter DM 1,70, 2,80 Ab DM 50,- franko! Katalog gratis. Westfalia-Werkzeugco. Hagen 556 i. W.


Billiger geht's nicht: Alle Radios zum Barpreis zu 10 Monatsrat. v. DM 8,45 an, ohne besond. Anzahlung frei Haus, Liste frei Paul Kloß & Co., (13a) Michelau/Ofr 5 Radio-Elektro-Versand. Gegr. 1922

Werbt für Das Ostpreußenblatt

Zur Konfirmation und anderen festlichen Gelegenheiten ein **Baumkuchen** der „König allen Gebäcks", hochfeine Qualität, Schokoladen-Überzug, Gew. 3 Pfund, DM 25,80 frei Haus Nachn. E. Taudien, (24b) Itzehoe Postfach 14/z, früher Tilsit Osterpreisliste gratis

Preiswert und gut sind die tausendfach bewährten **Federbetten** vom heimatvertr. Spezialgeschäft **Bettenhaus Raeder** Elmshorn/Holst., Flamweg 84
Inlett rot oder blau, garantiert farbecht u. dicht mit Spezialnähten und Doppelecken:
Oberbetten 130/200
6 Pfd. Füllung: 55,- 70,- 82,- 106,- 118,- 130,-;
140/200, 6 1/2 Pfd. Füllung: 60,-, 76,-, 89,-, 115,-, 128,-, 141,-;
160/200 cm, 7 1/2 Pfd. Füllung: 70,-, 83,-, 98,-, 113,-, 128,-, 139,-, 155,-;
Kopfkissen, 80/80 cm 2 1/2 Pfd. Füllung: 16,50, 21,-, 24,-, 27,-, 31,-, 35,-.
Nachnahmeversand. Porto und Verpackung frei. Zurücknahme oder Umtausch innerhalb 8 Tagen bei Nichtgefallen! Heimatvertriebene 3 % Rabatt!

Stellengesuche

43jährige Wirtschafterin sucht Stellung im Haushalt im Raum Hannover-Hildesheim zum 1. April 1953. Angeb. erb. u. Nr. 30 770, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinstehende **Ostpreußin**, 31 J., sucht zum 1. 4. 1953 **Bürostelle.** Evtl. Mithilfe im Haush. Angeb. erb. u. Nr. 30 784 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamb. 24.

Gewissenhafter und tatkräftiger **Chauffeur,** früher Königsberg, sucht einen passenden Wirkungskreis im Raum von Hamburg od. Norddeutschld. Zuschr. erb. unt. M. G. Nr. 30 877, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24

23jähr. **Ostpreußin,** ev., mit einj. Tochter, sucht Wirkungskreis, gleich welcher Art, wo sie ihre Tochter mitbringen kann. Haushaltsführg. angen. Angeb. erb. u. Nr. 30 742 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Rentnerin, Flüchtl., ev., verträgl., gesund und rüstig, möchte ält. Herrn gepflegten, uhg. Haushalt führen. Nähe Dortmund. Zuschr. erb. u. Nr. 30 791 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Heiratsanzeigen

Ostpreußin, kinderlose Witwe, 40/165, bld., forsche Erscheinung, wünscht Heirat. Wohng. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 30 745 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Biete Landsmännin mit guter Vergangenheit, ohne Anhang, in Braunschweig **neue Heimat.** Schuldl. gesch. 48/1,72. Massives Behelfsheim mit schön. Garten nebst Federvieh vorh. Off. u. U 6772 an Ann.-Exp. LÖHNING, Braunschweig.

Ermländerin, 30 J., jetzt Süddeutschland, wünscht Briefw. m. nettem Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 30 700 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bauernsohn, 29/179, ev., led., dkl.-bld., gt. Charakt., solid. u. strebsam, Nähe Osnabrück, wünscht die Bekanntsch. m. einem lieben aufricht. intell. Mädel. Briefw. zw. sp. Heirat. Bildzuschr., nicht unbedingt, erb. u. Nr. 30 668 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Ostpr. Fabrikarb., Witwer, 43 J., m. gt. Einkom., 3 Kinder (12, 16 u. 18 J.), sucht solide wirtschaftl. liebe Frau (Ostpreußin) entspr. Alters zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 661 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 27/168, bld., ev., sucht Landsmann (bis 35 J.) zw. gemeins. Gedankenaust., sp. Heir. nicht ausgeschl. Bildzuschr. unt. Nr. 30 796 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. kriegsbesch. Rentner, 55/168, ev., sehr gt. Charakter, wünscht gemeins. Haushaltsführung mit Witwe (Rentnerin). Land bevorzugt. Bei gutem Verstehen auf Wunsch sp. Heirat mögl. Rückporto erb. Zuschr. erb. unter Nr. 30 665 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

BUCHRING OST
Gute billige Bücher durch eine Mitgliedschaft im Buchring Ost. Näheres durch ausführliche Werbeschriften.
Buchring Ost e.V. Hamburg 24, Wallstraße 29 Fernruf: 24 28 51/52.

Suche f. meine Tochter, 22 J., bld. sehr gut ausseh., die als Schwester sehr zurückgezogen lebt ohne deren Wissen, gebild. Herrn in gut. Pos. zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 638 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin/Samld., 29 J., dklbld. ev., DRK-Schwester, jetzt Wirtschafterin. Suche einen wirkl. Kameraden bis 45 J. mit Beruf. Nur wirkl. ernstgem. Bildzuschriften., aus welcher Gegend ist mir gleich, bin nicht gebunden, erb. u. Nr. 30 632 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kennziffer-Anzeigen!
Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Staunen werden Sie über die niedrige Preise meines **Betten-Katalogs** Fordern Sie denselben noch heute gratis an.


Jöllenbecker Straße 50

Der Kranichschrei

Novelle von Ottfried Graf Finckenstein

Wie still der große See sein kann!

Es ist Frühling, ein später, kalter Frühling, der die Menschen wie ein böser Herr auf die Felder treibt und ihnen keine Zeit läßt, aufzublicken. Alles drängt sich zusammen, da heißt es, die Glieder rühren, wenn die Gelenke auch noch trocken sind vom langen Winter.

Ueberall auf den Hängen des Ufers ist Bewegung, Peitschen knallen, und laute Rufe stehen unnatürlich in der weichen Luft. Der alljährliche Kampf um das tägliche Brot ist in vollem Gange.

Nur der große See ist schwarz und glatt, soweit das Auge reicht, als ginge ihn der Frühling nichts an. Mit kühlen Buchten hält er den Wald umfangen. Ueber die Halskrause des Schilfs hinweg spiegeln sich die alten Buchen selbstgefällig in seinem Wasser.

Auf dieser Seite des Sees ist die Eile nicht zu Hause, und man muß schon weit wandern, ehe man einen Menschen trifft. Wer sich nicht auskennt, kann sich in dem Wirrwarr der Gestelle leicht verlaufen, während er doch nach der Försterei Alt-Plusken will.

Es ist auch wirklich einsam hier, so einsam, daß die Leute der Umgegend behaupten, die Seelen aus der Försterei würden sicherlich am Jüngsten Tage vergessen. Es sei auch ganz richtig, daß der Förster Tomaschke und seine Frau keine Kinder hätten, damit der Schaden nicht noch größer würde.

Das sind so richtig Gedanken von Menschen, die zusammengedrängt in Dörfern wohnen und noch stolz darauf sind. Sie haben wohl auch dem Revier den Namen der Tote Wald gegeben, obgleich sein lebendiger Atem im Sommer bis weit hinaus auf die Felder Kühlung bringt . . .

Förster Tomaschke kümmert sich nicht um solches Gerede. Er übersieht es auch, daß die Schulkinder, wenn der Lehrer sie bisweilen in den Wald führt, sich gegenseitig lachend knuffen und ihn wegen seines großen Vollbarts den „alten Dachs" nennen. Arme kleine Menschenkinder, die kaum mehr als ein halbes Jahrhundert überleben!

Tomaschkes Kinder sind die Bäume, die er pflanzt. Mit fünfzig Jahren fangen sie erst an, sich richtig auszulegen, und nach weiteren hundert Jahren werden sie jene alten Kiefern erreicht haben, die sich im Himmel zu verlieren scheinen, so daß ihre schlanken Stämme wie ein Teil der Sonne selbst leuchten.

Weil aber Tomaschke in den Zeitspannen seiner Kinder rechnet, bemerkt er es kaum, wie er selbst alt wird. Mit den Augen fängt es an. Neulich, auf dem Scheibenstand, hat er verschiedene Runden ausgeben müssen, als nach seinen Schüssen die Anzeigerflagge sich langsam hin und her bewegte, bis die Kollegen lachend feststellten: „Herr Hauptmann, sie haben gewunken!" —

Seit Ostern ist nun der Hilfsförster Albert Bartsch in Alt-Plusken, um den Förster Tomaschke zu unterstützen. Der Albert kommt aus dem Büro, wo es ihm schon lange zu eng geworden war. Er ist wie ein Baum in den Jahren, in denen er die Rinde zu springen versucht. Hier im Wald kann er endlich die jungen Glieder strecken.

Zunächst ist seine Arbeit allerdings ziemlich eintönig. Tomaschke hat ihm die Aufsicht der neuen Kulturen übertragen. Da steht der junge Mann nun und stochert mit seinem Stock im Sande, während die Reihe gebückter Mädchen sich langsam von ihm entfernt. Es ist immer dasselbe Bild: Zwei nackte Beine, die der Rock bis zu den Kniekehlen freigibt, dazwischen der helle Sandstreifen.

Die Sonne brennt schon heiß, sie saugt an der Arbeitskraft, und die Mädchen schwatzen und kichern gern, wobei sie das Pflanzen vergessen. Aber an solch einem schönen Tag genügt ein aufmunterndes Wort, da macht man einander das Leben nicht gern schwer, vor allem nicht solch einem hübschen jungen Mann.

Später schläft die Stimmung wieder ein, und auch der Hilfsförster Albert Bartsch druselt ein bißchen im Stehen.

Plötzlich schreit ein Mädchen auf!

Die anderen werfen ihre Geräte fort und fliehen wie scheue Hühner auseinander.

Albert ist mit drei Sprüngen bei dem jammernden Mädchen, das sich hingesetzt hat und sein rechtes Bein fest umklammert hält. Er bückt sich, greift in das Gras und schleudert eine Schlange hinter sich. Dann reißt er seinen Gurt vom Leib, kniet nieder und bindet das Bein des Mädchens unterhalb des Knies ab. Dies alles geschieht in sachlicher Folge, wie ein Mann eben tut, was der Augenblick erfordert. Nur wie er den Gurt fest anzieht, daß das weiche Fleisch zu beiden Seiten herausquillt, wimmert das Mädchen leise vor sich hin.

Jetzt aber faßt Albert Bartsch in die Hosentasche, holt ein Messer heraus und klappt es auf. Knackend springt die Klinge ein. Ein paar dunkle Flecken von geronnenem Blut sind auf dem blanken Stahl.

Das Mädchen zieht ihr Bein mit einem Ruck zurück und streift wie zum Schutz den Rock mit beiden Händen fest hinunter bis zu den Knöcheln.

Albert sieht erstaunt zu ihr auf.

Es ist ein junges, schmales Ding, fast ein Kind noch, und aus ihren Augen schreit die Angst.

Unter dem Blick des Mannes senkt sie die Lider.

Auch Albert weiß nicht mehr weiter. Die Angst des Mädchens hat seine Entschlossenheit gelähmt. Hilfe ist nicht zu erwarten. Um sie her ist nichts als die flirrende Mittagssonne. Aus der Luft drängt ein Ton auf sie hernieder gleich einem Trompetenstoß. Hoch oben im glühenden Weiß ziehen Kraniche. Das fliehende Dreieck ich nach Norden gerichtet. Unbeirrt und stetig ziehen die großen Vögel ihre Bahn. Was kümmern sie die Menschenpunkte auf der Erde?

Albert bricht das Schweigen: „Hast du Angst?"

„Ja."

Er klappt das Messer zusammen und steckt es wieder weg. Aber irgend etwas muß geschehen! Albert sieht sich wie hilfesuchend um.

Auf dem Mittelweg am Rande des Hochwalds stehen die Mädchen und reden aufgeregt. Endlich löst sich eine laute Stimme aus dem Durcheinander.

„Aussaugen!" schreit die dicke Ida, die immer und nicht nur mit dem Mund vorneweg ist.

Albert zögert, als hielte ihn eine Ueberlegung zurück. Dann beugt er sich kurz entschlossen nieder. Das schmale braune Mädchenbein unter seinen Lippen ist warm und duftet ein wenig nach Kien.

Ob es dieser Duft ist oder das Gift, Albert Bartsch weiß es nicht, aber jedenfalls wird ihm ganz wirr im Kopf. Vielleicht ist es auch nur von der Sonne.

Er spuckt in hohem Bogen aus, während das Mädchen den Rock noch tiefer als zuvor über die Beine zieht. Vom Weg her zischt schlecht verhaltenes Lachen herüber.

Albert springt auf: „Was gibt's da zu kichern?" Sein Kopf ist ganz rot vor Wut, denn Scham kann es wohl nicht sein. Seit wann braucht man sich zu schämen, wenn man seine Pflicht tut?

Das Lachen verebbt, als habe der Wald es verschluckt, und Albert wendet sich wieder dem Mädchen zu:

„Wie heißt du?"

„Anna Jeschawitz."

„Von wo?"

„Aus Pomeiden." Sie weist mit der Hand nach Süden, wo der Wald von dem großen See begrenzt wird.

„Wie bist du hergekommen?"

„Mit dem Boot."

„Kannst du laufen?"

Sie versucht ein paar Schritte, aber das abgebundene Bein schmerzt und ist ganz schlapp.

Albert schickt die übrigen Mädchen nach der Försterei. Der Herr Förster möchte den Arzt anrufen, er soll nach Pomeiden kommen. Der Schwarm trabt ab. Noch eine ganze Weile hört man das Klappern der Holzpantoffeln.

Als es verstummt, wartete Albert Bartsch nicht mehr lange und fragt auch nicht viel, sondern nimmt die Anna einfach auf seine Arme. Erst schwankt sie ein wenig hin und her, bis sie sich entschließt, seinen Hals zu umfassen. Danach sind sie bald am See, viel schneller, als Anna es gedacht hätte.

„Uff!" sagte der Mann, als er das Mädchen vorsichtig auf die Beine stellt. Es ist kaum zu verstehen, daß solch ein starker junger Kerl von der kleinen Last so warm geworden ist . . .

Die Anna ist mit einem ganz kleinen schmalen Boot gekommen, einem richtigen Seelenverkäufer, den man stehend auf einer Seite rudert. Jetzt allerdings liegt sie vorn auf weichem Schilf, und der Jäger drückt das Ruder so stark durch das Wasser, daß ab und an eine kleine Welle über die Spitze hinweg ihr geradewegs ins Gesicht schlägt.

Wenn man von der Waldseite her über den großen See fährt, sieht man schon von weitem die Bauernhöfe auf der Pomeider Seite. Sie liegen fast alle in gleicher Höhe auf dem Kamm des Ufers und sind einander so ähnlich, als seien es Kinder einer einzigen großen Familie.

In diese Familie gehört Annas Vaterhaus nicht. Es scheint geradezu ausgestoßen, abseits auf der kleinen Landzunge, und die Zufahrt durch den Schilfgürtel ist nicht viel breiter als ein Boot.

Früher einmal war es nicht das schlechteste Haus von Pomeiden, zu einer Zeit, als nur die Häuser der reichen Grundherren aus Stein gebaut wurden. Auch heute ist noch etwas von der Liebe zu spüren, die vor vielleicht hundertfünfzig Jahren die Kanten der Bohlen geglättet und aus den Enden der Giebel Lilien hat herauswachsen lassen, wie sie im Sommer zwischen dem Schilf des großen Sees erblühen. Vielleicht waren sie sogar gelb gestrichen, oder wenigstens mit Ochsenblut gefärbt, ja, sicherlich waren sie bunt.

Inzwischen hat die Zeit das Holz mit silbrigem Grau überzogen, aber was schadet das, wenn bei hellem Sonnenschein der Abglanz der Wellen des Sees darüber hinläuft? Und das dicke grüne Moos auf dem Strohdach, diesen gemütlichen Pelz, möchte man geradezu streicheln.

Daran also kann es nicht liegen, daß selbst solch ein junger Kerl wie der Albert Bartsch, der sich bestimmt für gewöhnlich keine unnützen Gedanken über das Vergängliche alles Irdischen macht, beim Anblick des Häuschens vor Verwirrung den Schwung des Bootes abzubremsen vergißt. Fast wäre er hingestürzt, als es knirschend auf den Kies schrammt.

Leben denn wirklich Menschen in diesem Haus? Die Fenster sind größtenteils eingeschlagen und nur notdürftig mit häßlicher brauner Pappe ersetzt, die eine Giebellatte ist abgebrochen, so daß die Lilie wie ein verdorrter Armstumpf zur Erde hängt. Im Dach ist ein großes Loch, und die Türpfosten des Stalles sind eingedrückt. Nirgends ist auch nur ein Fünkchen Liebe zu verspüren, die nun einmal bei den Menschen wohnt, ob sie es wissen oder nicht. Die toten Dinge zeigen ihre nackte Kälte.

Gott sei Dank ist wenigstens eine Kuh da, die auf einem abgegrasten Stückchen Wiese nach Futter schnuppert. Aber auch die Kuh paßt zu dem Stall, sie ist nicht viel größer als eine gute Ziege, und ihre Knochen stoßen gegen das Fell, daß es eigentlich reißen müßte. Wo in aller Welt werden solche Kühe geboren?

Und hier also wohnt Anna Jeschawitz?

Albert Bartsch blickt das Mädchen jetzt mit anderen Augen an als bisher. In ihm ist die Abwehr des Gesunden gegen das Kranke, Elende. Zum Glück bemerkt sie seinen Blick nicht, denn sie versucht gerade, aus dem Boot ans Land zu steigen. Wenn nur das abgebundene Bein nicht so schlapp wäre! Ganz hilflos ist sie damit.

Vor solcher Hilflosigkeit verschwindet die Abwehr, und Albert ist jetzt wieder der ritterliche Beschützer. Er läuft das Boot entlang, daß das Wasser aufquatscht, er springt heraus und hält sie mit fester Hand.

Anna schreit ein wenig auf vor Schreck. Dann dreht sie sich zu ihm um. Ihre runden Augen scheinen ganz nackt vor Wärme und Dankbarkeit. Solche Augen hat Albert Bartsch noch nicht gesehen, obgleich solch ein hübscher junger Mann wie er schon vielen jungen Mädchen unter den Hut geschaut hat.

Das dauert nicht lange, denn jetzt fährt Annas Kopf wieder mit einer sonderbaren Bewegung nach der anderen Seite, nicht anders, als habe jemand ihn mit Zwang herumgebogen. Und nun — ist es zu glauben! — humpelt sie so eilig los, daß ihr Arm Bartschs Hand entgleitet.

Der sieht verwundert auf.

In der Tür des verfallenen Hauses steht ein Mann. Kräftig und untersetzt hält er den Oberkörper etwas vornüber, wie die Menschen das tun, die im Wald oder auf dem See ihr Brot finden. Sein Kopf ist rund und glattgeschoren. Gar nichts Besonderes ist an diesem Mann, der mit verkniffenen Augen in das helle Licht blinzelt.

Es scheint aber trotzdem, als hänge Anna an seinem Blick wie eine Puppe am Draht. In den schmalen Schlitzen unter den roten Büscheln der Augenbrauen muß wohl die Macht liegen, von der sie vorwärtsgezogen wird.

„Was humpelst wie eine angeschossene Krähe?" fragt der Mann, als das Mädchen dicht bei ihm ist.

„Laß mich doch, Vater", antwortet Anna.

Der Alte steht mitten in der Tür und denkt nicht daran, Platz zu machen. Aber jetzt scheinen die Kräfte das Mädchen zu verlassen, sie schwankt ein wenig und klammert sich schließlich an den Türpfosten.

Für Bartsch ist es an der Zeit, sich bemerkbar zu machen, da er bisher beharrlich übersehen wurde. Er tritt vor, legt die Hand an den gebogenen Hut und sagt: „Weidmannsheil! Sind Sie Annas Vater?"

Unter dem Anruf verändert sich der Ausdruck des Mannes vollständig. Aehnlich wie Anna vorhin unter seinem Blick, scheint sein Gesicht jeden eigenen Willen verloren zu haben. Seine Bewegungen werden weich und rund:

„Ja doch, Herr Förster, ja doch, ich bin der Jeschawitz. Aber nichts wie Schabernack reißt mich das Kind. Und jetzt hat sie noch dem Herrn Förster die Mühe gemacht . . ."

„Nicht der Rede wert, ich habe nur meine Pflicht getan. Die Tochter ist von einer Schlange gebissen worden . . ."

„Nee so was! Und da hat der Herr Förster sie selbst hergebracht. Hast dich auch schon anständig bedankt für die Ehre? Nee? An so was denkt sie natürlich nicht."

„Da ist nichts zu danken. Aber jetzt lassen Sie mal die Anna ins Haus, die soll sich hinlegen, bis der Doktor kommt."

Fortsetzung folgt

WINTER

Wie still

Von A. K. T. Tielo

Wie still ist heut' mein Winterland! —
Im Acker, weiß mit Schnee betupft,
Vernehm' ich, wie am Grabenrand
Ein Häschen Hungerhalme rupft.

Wie still ist's heut'! — Ein Rauschen schwillt
Nur einmal jäh, am Walde wach:
Aus kalten Nebelfernen quillt
Ein kleiner, schwarzer Murmelbach.

Doch längs dem Murmelbache läuft
Ein Kinderschwarm — und horcht — und schaut
Hell himmelan: o, wie es träuft
Aus braunen Wipfeln, wie es taut! —

Da droben schon ein gold'nes Band
Die Wanderwolken tönen will —
Da lächelst Du, mein Heimatland,
So klar und tief, so köstlich still! —

Im Schnee

Von Frieda Jung
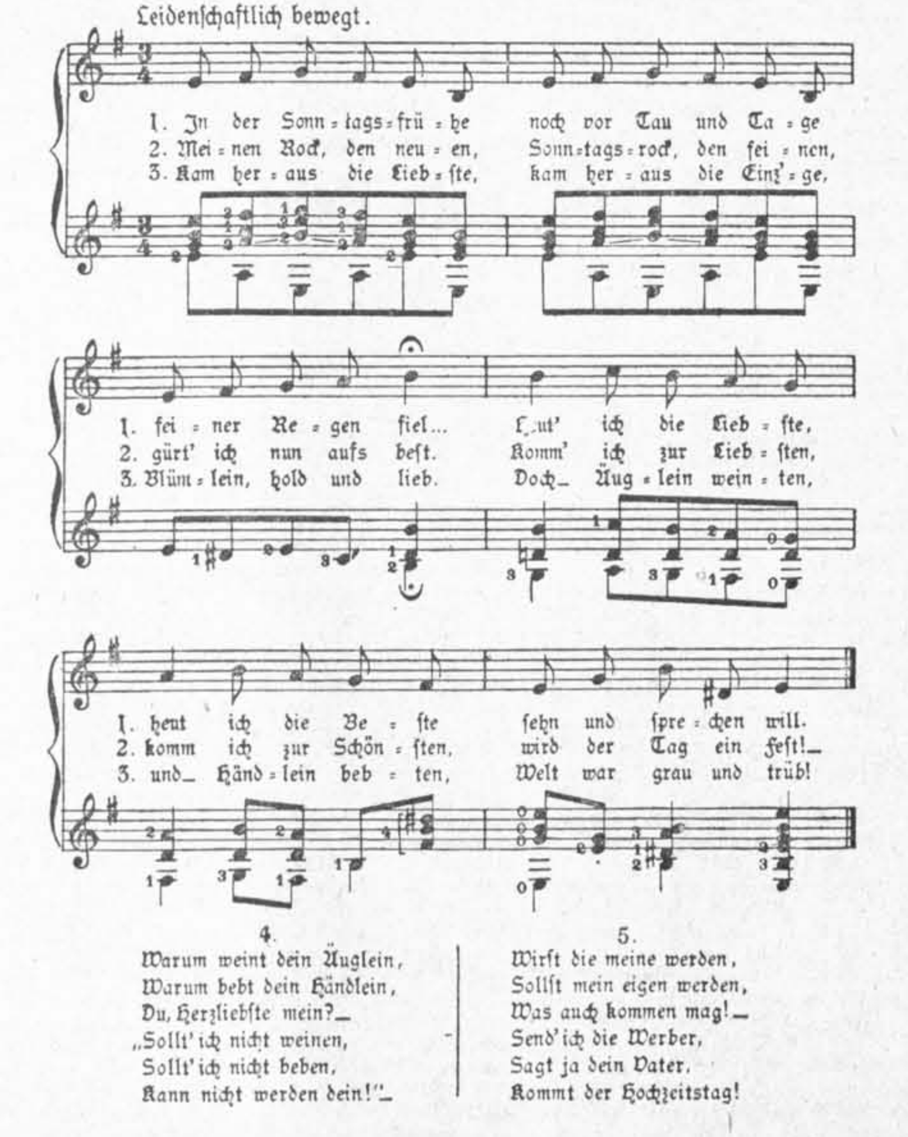
Das ist's, was ich am liebsten seh':
Mein Heimatdorf im tiefen Schnee!

Lichtweiße Flocken auf Baum und Strauch!
Ueber den Dächern bläulicher Rauch!

Und in den niedern Fensterreihn
Der letzte Abendschein!

Dann wandl' ich über das weite Feld
Und glaube nicht an die Sünde der Welt.

In der Sonntagsfrühe...



4.
Warum weint dein Äuglein,
Warum bebt dein Händlein,
Du, Herzliebste mein?
„Sollt' ich nicht weinen,
Sollt' ich nicht beben,
Kann nicht werden dein!"

5.
Wirst die meine werden,
Sollst mein eigen werden,
Was auch kommen mag!
Send' ich die Werber,
Sagt ja dein Vater,
Kommt der Hochzeitstag!

Aus: „Der Liederschrein". Eine Sammlung von Liedern aus Ostpreußen. In Wort und Weise von Karl Plenzat. Verlag Friedrich Hofmeister, Frankfurt/M. Preis: DM 8,50.

Randbemerkungen

Schweigen im Walde

Seit der Verhaftung der sieben einst führenden Nazis sind rund vier Wochen vergangen, ohne daß der englische Hochkommissar bis heute das Material der Oeffentlichkeit vorzulegen vermochte, das unter so sensationellen Umständen Anlaß zu den Verhaftungen gab. Was ist also eigentlich los? Warum herrscht Schweigen im Walde? Hofft man, die Oeffentlichkeit könnte vergessen, daß im Zeichen des neuen EVG-Zeitalters Englands Hochkommissar in die düsteren Methoden des Besatzungsregimes zurückverfiel? Hat man kein Material? Oder ist es so schwerwiegend, daß es zu veröffentlichen, die feine Herzensbildung verbietet?

Es ist jedenfalls nicht sehr erstaunlich, wenn die Oeffentlichkeit sich weiterhin beunruhigt fühlt, zumal bis heute den Verhafteten nicht gestattet wurde, mit ihren Angehörigen zu sprechen, ein Verbot, das allen Gesetzen, auch in England, zuwiderläuft. Wenn man es sogar zu Wege brachte, die Urne des verstorbenen Arbeitgebers des Herrn Naumann zu öffnen, um in der Asche nach geheimnisvollen Dokumenten zu suchen, so sollte man freilich annehmen, daß irgendwo belastende Dokumente existieren, die, wie der englische Hochkommissar bei seinem Vorgehen behauptete, die Sicherheit der Besatzungsbehörden gefährde. Andererseits wollen die Gerüchte nicht verstummen, die den Nau-Nauleuten gute geschäftliche Verbindungen zum Nahen Osten nachrühmen, welche dem englischen Exportbedürfnis abträglich seien. Man hat diese Lesart dementiert. Allein was bedeutet heute schon ein Dementi? Herzlich wenig! Daß man sich aber in Schweigen hüllt, nachdem zuvor die halbe Welt gegen Westdeutschland alarmiert und mit neuem Mißtrauen vollgepumpt worden war, das, meinen wir, bedeutet mehr als für die gutnachbarlichen Beziehungen unter den Völkern zuträglich ist.

Kredite, die sich lohnen

Kredite für den wirtschaftlichen Aufbau vertriebener Betriebe erfreuen sich im allgemeinen keines guten Rufes. Solche Investierungen, so hört man vielfach sagen, lohnten nicht; ein großer Teil der Betriebe werde doch wieder notleiden . . .

Der Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen hat dazu jetzt einige Zahlen bekannt gegeben, die genau das G e g e n t e i l beweisen, daß nämlich die Vertriebenen b e s o n d e r s g u t wirtschaften. Von 21 000 Krediten an Vertriebene wurden in diesem Lande nämlich nur 400, das sind drei Prozent, notleidend, eine wahrhaftig erstaunlich niedrige Zahl. Daß aber auch der Staat seine Vorteile aus Anleihen, die zum Aufbau der Vertriebenenwirtschaft hat, zeigen folgende bemerkenswerte Angaben. Zwei Tabak verarbeitende Unternehmen erhielten 260 000 Mark und dem Staat trug das Geschäft 520 000 Mark an Steuern ein: drei Spirituosenfabriken erhielten 125 000 Mark und führten 485 000 Mark an das Finanzamt ab; fünf Textilunternehmen wurden 329 000 Mark bewilligt. Sie zahlten bald darauf 1,5 Millionen an Steuern.

Man sieht so, es lohnt sich, dort Gelder hineinzustecken, wo sie in der Tat produktiv verwertet und angelegt werden. Ein Risiko von drei Prozent ist kein Risiko mehr.

Ein chemischer Prozeß

Die Explosion einer Wasserstoffbombe, so wird berichtet, verwandelt das die Bombe umgebende Material, etwa Kobalt, in tödlich radioaktiven Staub, der allen Menschen den Tod bringt, die davon einatmen oder schlucken. Gleichzeitig werde auch die menschliche Fortpflanzungstätigkeit wesentlich beeinträchtigt. Angesicht dieses imposanten Fortschritts ist es tröstlich zu hören, daß sich andere Wissenschaftler auf ganz andere Weise der Schöpfung Gottes zuwenden.

Da hat dieser Tage ein Professor der Universität von Südkalifornien, Dr. George G r i f f i t h , behauptet, der Mensch sei auch im biologischen Sinne unsterblich. Nach seiner Theorie ist der Tod nicht göttliches Gesetz, das den Menschen schicksalhaft und von vornherein auf verlorenem Posten beläßt, sondern n u r e i n m e n s c h l i c h e r I r r t u m , der auf einer physiologisch-chemischen Unterlassungssünde beruht. Der Körper altere und sterbe schließlich, weil ein g e w i s s e r c h e m i s c h e r P r o z e ß den Nahrungsnachschub zu den feinsten Körpergeweben und Blutgefäßen unterbreche. Während also die einen Experten sich unermüdlich mühen, auf immer neue Mittel zur Massenvernichtung menschlichen Lebens zu sinnen, spüren die anderen Methoden nach, den Tod überhaupt abzuschaffen. So schwankt die Wissenschaft auf immer schmaler werdendem Pfad zwischen Fluch und Segen dahin, ohne zu bedenken, daß jedes weitere Eindringen, zumindest in diesem Geiste, in die Geheimnisse der Natur die Menschheit immer näher an den Abgrund bringen muß

Bei der letzten Sitzung des erweiterten Vorstandes des Schlesierverbandes Bayern, zeigte es sich, daß der Schlesierverband Bayern weiterhin am BvD als Dachverband festhält, daß aber die Durchführung der Wiesbadener Beschlüsse von den einzelnen Bezirksverbands-Vertretern abgelehnt wird, da keine Einzelmitgliedschaft beim BvD, sondern nur der korporative der einzelnen Organisationen gewünscht wird.

Sieben Grundsätze für den Landwirt

Was bei der Schadensfeststellung genau zu beachten ist

Von unserem O-B.-Mitarbeiter

Was hat der selbständige Landwirt bei der Anmeldung seiner Vermögensschäden zu beachten?

1. Landwirtschaftliches Vermögen im Sinne des Feststellungsgesetzes und des Lastenausgleichsgesetzes sind nahezu alle Teile eines landwirtschaftlichen Betriebes, insbesondere der Boden, die Gebäude (auch der Wohnteil), das tote und lebende Inventar und die Nebenbetriebe (Bennereien, Flockenfabriken, Kiesgruben usw.). Zum landwirtschaftlichen Betrieb rechnet auch eine Waldfläche, sofern sie von nur untergeordneter Bedeutung war. Besaß die Forstfläche größere Ausmaße, so lag ein zusätzlicher forstwirtschaftlicher Betrieb vor. Ob ein selbständiger Forstbetrieb bestand, richtete sich danach, ob seinerzeit hierüber ein selbständiger Einheitswert erteilt worden war. Alles, was zu einem landwirtschaftlichen Betrieb gehörte, wird auf einem „Beiblatt Landwirtschaft" bei der Schadensanmeldung angemeldet. Besaß der Geschädigte zusätzlich einen Forstbetrieb, ist für diesen ein zweites Beiblatt Landwirtschaft auszufertigen. Gehörten einem Landwirt mehrere landwirtschaftliche Betriebe, sind für jeden dieser Betriebe ein eigenes Beiblatt Landwirtschaft auszufüllen.

2. Ein landwirtschaftlicher Betrieb liegt n i c h t vor, wenn zwar Vieh besessen wurde, nicht jedoch zu eigen oder in Dauerpacht Land, das über den Umfang eines Hausgartens nicht hinausging. In einem solchen Falle liegt Berufsvermögen vor; es wird bei Frage 21 im Feststellungs-Hauptantrag angemeldet.

D i e u m l a u f e n d e n B e t r i e b s m i t t e l

3. Zum landwirtschaftlichen Vermögen im Sinne des Feststellungsgesetzes gehören n i c h t d i e u m l a u f e n d e n B e t r i e b s m i t t e l sowie die Betriebsforderungen des Landwirts, häufig auch nicht das Herrenhaus eines Gutsbetriebes. Umlaufende Betriebsmittel sind Erntevorräte, Düngemittelvorräte, Saatgutvorräte u. ä.; Ueberstände an umlaufenden Betriebsmitteln sind die umlaufenden Betriebsmittel, insoweit, als die n i c h t bis zum Ende des Wirtschaftsjahres (30. 6.) innerbetrieblich, zum Beispiel als Futter, v e r b r a u c h t worden wären. Sofern glaubhaft gemacht werden kann, daß diese Ueberbestände oder der Gelderlös aus ihnen zur Berufsausübung erforderlich waren (z. B. weil eine Drainierung vorgenommen werden sollte), gehen diese Gegenstände unter Frage 21 des Hauptantrages anzumelden; für sie wird also z u s ä t z l i c h neben den landwirtschaftlichen Verlusten e i n e H a u p t e n t s c h ä d i g u n g gewährt. Man vergesse insbesondere nicht d i e K a r t o f f e l n i n d e n M i e t e n ! Die Betriebsforderungen eines Landwirts sind, sofern das Erfordernis der beruflichen Verwendung des Geldes glaubhaft gemacht werden kann, ebenfalls bei Frage 21 des Hauptantrages anzugeben. Betriebsforderungen sind z. B. solche, die aus Lieferungen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen offen geblieben sind. Es müssen von den Betriebsforderungen natürlich die B e t r i e b s s c h u l d e n (z. B. unbezahlte Rechnungen über bezogene Düngemittel) abgezogen werden. Nur der Ueberbetrag der Forderungen über die Schulden ist anmeldefähig. (Sind die Schulden größer, braucht keine Eintragung in Frage 21 vorgenommen werden.) Das Herrenhaus eines Gutshofes war öfters „Grundvermögen"; in einem solchen Falle ist zusätzlich ein „B e i b l a t t G r u n d v e r m ö g e n" auszufüllen. Wurden in einem landwirtschaftlichen Nebenbetrieb mehr zugekaufte Produkte als eigene Erzeugnisse verarbeitet, so lag kein „landwirtschaftlicher Nebenbetrieb" vor, sondern ein selbständiger gewerblicher Betrieb. In letzterem Falle ist ein „Beiblatt Betriebsvermögen" zusätzlich auszufertigen.

D e r E i n h e i t s w e r t

4. Die Bewertung der Betriebe erfolgt n a c h d e m E i n h e i t s w e r t . Einheitswert ist derjenige Wert, den das Finanzamt (in der Regel auf den 1. 1. 1935) in einem „Einheitswertbescheid" festgelegt hatte.

5. Besitzt der Antragsteller seinen Einheitswertbescheid nicht mehr, wie das zahlreich der Fall sein wird, wird er mit einem Ersatz-Einheitswert festgestellt. Der Geschädigte, der seinen Einheitswertbescheid verloren hat, braucht in der Regel nicht zu befürchten, daß er dadurch benachteiligt wird (außer daß die Feststellung natürlich länger dauert). Wer den Einheitswert also nicht mehr besitzt, muß mit besonderer Sorgfalt die Fragen 11 bis 19 des Beiblattes Landwirtschaft des Feststellungsantrags ausfüllen. Bei Frage 11 wird besonderer Wert auf genaue Charakterisierung der Hauptanbaufrüchte gelegt. Bei Frage 14 sind die Großmaschinen sämtlich aufzuführen; Trecker nicht vergessen, auch luftbereifte Wagen angeben. In Frage 15 sind auch bauliche Anlagen wie Silos, Bewässerungs- und Regenanlagen und Landarbeiterhäuser anzugeben, bei Frage 18 ob z. B. Saatgutzucht betrieben oder Herdbuchvieh gehalten wurde. Außerdem müssen die Nebenbetriebe möglichst eingehend dargestellt werden.

U n v o l l s t ä n d i g e U n t e r l a g e n

6. Fast alle Höfe von mehr als 20 ha sind in „Niekammers Güteradreßbuch" aufgeführt, und zwar mit Flächengröße, Viehbesatz und einer Angabe des Einheitswerts (von 1931) oder des Grundsteuerreinertrags. Es ist jedoch zu bedenken, daß das Güteradreßbuch häufig nicht mehr anwendbar sein wird, weil der Betriebsinhaber in den verflossenen rund 20 Jahren wechselte oder der Betrieb seither geteilt oder vergrößert wurde. Ferner ist zu bedenken, daß in den Einheitswertangaben, die noch nicht einmal auf den 1. Januar 35 lauten, unter Umständen nicht der Wert der Forstfläche enthalten ist, weiterhin die Ueberbestände an umlaufenden Betriebsmitteln, die Betriebsforderungen, die Herrenhäuser der Gutsbetriebe und die Nebenbetriebe gewerblichen Charakters nicht mitgerechnet waren.

D i e S c h u l d e n

7. Es wird davor gewarnt, die langfristigen Schulden (Frage 10) zu verschweigen. Natürlich brauchen die Schulden nur insoweit angegeben werden, als die Schuld noch nicht zurückgezahlt war. Es ist nicht der im Grundbuch eingetragene Schuldwert maßgebend, sondern die Höhe der tatsächlich bestehenden Schuld. Jeder Landwirt muß neben dem Beiblatt Landwirtschaft noch eine Karteikarte zur Kontrolle ausfüllen, inwieweit der Betrieb verschuldet war. Besonders wird davor g e w a r n t , d i e F l ä c h e n g r ö ß e n z u h o c h a n z u g e b e n . In der Statistik des Deutschen Reichs befindet sich für eine Vielzahl von Betrieben die genaue Größenangabe für das Jahr 1939. Unrichtige Angaben haben die Verwirkung des gesamten Lastenausgleichsanspruchs zur Folge. Man begehe insbesondere keine Verwechselungen von Hektar (ha) und Morgen. Vier preußischen Morgen sind ein Hektar!

Kein Geld, kein Geld . . .

Trübe finanzielle Lastenausgleichsbilanz für das erste Anlaufjahr

Von unserem OB.-Mitarbeiter

In der Oeffentlichkeit wird in den letzten Wochen vielfach darüber berichtet, daß das Bundesausgleichsamt gegenwärtig außerordentlich flüssig sei, ja, daß sich in Bad Homburg rund eine halbe Milliarde angestaut haben. Mehr oder weniger deutlich wird dann an diese Betrachtung die Bemerkung geknüpft, daß es infolgedessen offensichtlich doch nicht nötig sei, dem Lastenausgleichsfonds die versprochenen Vorfinanzierungsmittel zur Verfügung zu stellen.

Nichts ist törichter als solche Polemik. Daß Anfang Januar die Gelder beim Bundesausgleichsamt nicht schnell genug abfloßen, lag nicht daran, daß der Ausgleichsfonds zu reich mit Mitteln gesegnet war, sondern daran, daß sich bei den Ausgleichsleistungen im Uebergang von der Soforthilfe zum Lastenausgleich kaum verantwortbare Uebergangsschwierigkeiten zeigten. Schuld daran trug d e r z u l a n g s a m e A u f b a u d e r A u s g l e i c h s ä m t e r und das zu späte Herausbringen der notwendigen Formulare. An Hausratshilfe konnten vor Weihnachten noch n i c h t e i n m a l e i n Z e h n t e l der vom Kontrollausschuß ausgeworfenen Mittel verteilt werden! Sobald die Uebergangsschwierigkeiten überwunden sind, wird sich zeigen, daß die Mittel nicht hin und nicht her reichen. Man denke nur daran, daß die Hausratshilfemittel für das erste Lastenausgleichsjahr (bis zum 31. März) nur für etwa acht Prozent der Geschädigten für die 1. Rate reichen. Und man denke weiter daran, daß noch 9 0 0 0 0 B a u e r n h ö f e für die ostdeutschen Landwirte benötigt werden und daß die Mittel im ersten Lastenausgleichsjahr nur für höchstens 2000 neue landwirtschaftliche Betriebe reichen werden.

An Vorfinanzierungsmitteln waren im Mai vom Bundestag 650 Millionen DM jährlich zugesagt worden. Hiervon sollten 150 Millionen aus einkommensteuerbegünstigten Darlehen an den Ausgleichsfonds aufkommen. Das Einkommensteuer-Aenderungsgesetz ist von der Bundesregierung jedoch trotz der verflossenen sieben Monate noch nicht dem Bundestag vorgelegt. Weitere 200 Millionen sollten jährlich aus einer von der Lastenausgleichsbank zur Zeichnung aufzulegenden Anleihe kommen. Anstatt im vergangenen Herbst diese Anleihe aufzulegen, kam im November der Bundesfinanzminister mit einer B u n d e s a n l e i h e von 500 Millionen heraus; wenn in den nächsten Monaten Bonn endlich die Lastenausgleichsanleihe auf den Kapitalmarkt bringen wird, dürfte dieser weitgehend abgeschöpft sein.

100 Millionen DM waren in dem Vorfinanzierungsplan des Bundestages aus vorzeitigen Entrichtungen von Ausgleichsabgaben in Ansatz gestellt worden. Da inzwischen zahlreiche anderweite Kapitalverwendungsmöglichkeiten geboten wurden, z. B. durch das Kapitalmarkt-Förderungsgesetz, ist nicht daran zu denken, daß auch nur ein Bruchteil dieser 100 Millionen jährlich aufkommen werden. Die letzten 200 Millionen Vorfinanzierungsmittel sollten aus Mitteln des außerordentlichen Haushalts kommen und zweckgebunden für den Umsiedlungswohnungsbau Verwendung finden. Von diesen 200 Millionen DM ist bis heute n o c h n i c h t s zu sehen. Obwohl der Beschluß für die Vorfinanzierung im Mai 1952 gefaßt wurde, stehen alle 650 Millionen DM lediglich auf dem Papier! Bei der Beurteilung der Bedeutung der Vorfinanzierungsmittel möge man bedenken, daß an ordentlichen Aufkommen dem Lastenausgleichsfonds für Zwecke der Eingliederung einschließlich Hausratshilfe jährlich ganze 950 Millionen DM zur Verfügung stehen, von denen infolge der Uebergangsschwierigkeiten auf der Einkommensseite allein für die ersten sieben Monate (nach Schätzungen des Bundesfinanzministeriums) 250 Millionen weniger aufkommen werden.

Altsparergesetz und Vertriebene

Der Unterausschuß „Altsparergesetz" des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich hat wieder das sogenannte Altsparergesetz beraten, das noch bis zum 31. März fertig werden soll. Da über eine Vielzahl von Fragen noch keine Einigkeit besteht, dürfte das Gesetz kaum vor Ostern vom Parlament verabschiedet werden.

Zweck des Altsparergesetzes soll es sein, die durch die Währungsreform verursachten Härten zum Teil auszugleichen. Um jedoch nicht im Kriege leicht verdientes Geld, das auf die Sparkassen getragen und in der Währungsreform abgeschöpft wurde, wieder zurückzuerstatten, soll die Altsparerentschädigung im wesentlichen nach dem Kontenstand vom 1. Januar 1940 sich bemessen und zwar ein bis zu 25 % über dem Kontostand liegender Betrag als Bemessungsbasis genommen werden, sofern der 1945er Kontenstand bis zu 25 % oder mehr über dem Stand vom 1. Januar 1940 lag. War 1945 die Kontohöhe niedriger als am 1. 1. 1940, so ist dieser niedrigere Betrag Grundlage. Von dem Reichsmark werden 10 % als Altsparerentschädigung gewährt. Die Altsparerentschädigung wird jedoch nicht sofort ausgezahlt, sondern zunächst auf einem Festkonto gutgeschrieben und erst im Laufe der Jahre freigegeben. Die Ausbezahlung der Altsparerentschädigung wird — so wie beim Ostsparergesetz — nicht gleich, sondern im Laufe späterer Jahre erfolgen."

Umstritten sind zur Zeit vor allem noch folgende Fragen: 1. werden bei großen Schäden, bei denen der Lastenausgleich nur noch neun bis zwei Prozent Entschädigung gewährt, ebenfalls 10 % Altsparerentschädigung gegeben oder wird in diesen Fällen eine dem Lastenausgleich nachgebildete degressive Entschädigungsquotenstaffel angewendet werden; 2. aus welcher Quelle werden die Mittel genommen? Der Finanzminister will alle Kosten v o m L a s t e n a u s g l e i c h s f o n d s bestreiten, während die Vertriebenen den Lastenausgleichsfonds nur insoweit in Anspruch genommen sehen wollen, wie bei Anwendung der Grundsätze des Lastenausgleichs Entschädigungen für das verlorene Anspruchsvermögen gezahlt werden würden. Der Standpunkt der Vertriebenen läuft darauf hinaus, daß der Ausgleichsfonds nur etwa ein Drittel bis allenfalls die Hälfte der Mittel zur Verfügung stellen dürfe, während der Rest a u s H a u s h a l t s m i t t e l n bereitgestellt werden müsse. Noch nicht voll geklärt ist die für die Vertriebenen entscheidend wichtige Frage, inwieweit die S p a r b ü c h e r bei Geldinstituten der Heimat, überhaupt in dieses Gesetz fallen, da die Verluste an solchen Spareinlagen ja nicht durch die Geldreformgesetzgebung sondern durch die Vertreibung entstanden sind. Die Vertriebenen fordern hier mit allem Nachdruck die Einbeziehung. Unentschieden ist schließlich noch die Anregung der Vertriebenen, in solchen Fällen, in denen der Kontenstand auf den 1. 1. 1940 nicht mehr nachweisbar ist, wohl aber der letzte Kontenstand (1945) glaubhaft gemacht werden kann, bei der Entschädigungsberechnung vom letzten Kontostand oder einer Quote desselben auszugehen. Es ist zu hoffen, daß diese Anregung vom Bundestag gutgeheißen werden wird.

Ueber das Altsparergesetz besteht kein Regierungsentwurf und wird auch kein Regierungsentwurf herausgebracht; alle anderslautenden Veröffentlichungen sind f a l s c h. Den parlamentarischen Anstoß in dieser Frage brachte ein Initiativantrag des Zentrums vor drei Jahren. Die Beratungsgrundlage für den Unterausschuß „Altsparergesetz" des Bundestags bildet bis heute ein privater Diskussionsentwurf des wissenschaftlichen Sekretärs des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich, Min.-Rt. Dr. K a e s s.

Keil.

Die schlesische Tragödie

Im Verlag „Christ Unterwegs", München, ist jetzt ein Werk erschienen, das man ein s c h l e s i s c h e s Weißbuch nennen kann. „Tragödie Schlesiens 1945/46 in Dokumenten" heißt das über 500 Seiten starke Buch, das von dem als Sachkenner in der Dokumentararbeit bekannten Konsistorialrat Dr. K a p s verfaßt worden ist. Im Gegensatz zu manchen anderen Weißbüchern beschränkt sich der Verfasser nicht nur auf den Abdruck eingehend geprüfter Tatsachen, sondern bringt daneben einen erläuternden Ueberblick über die Geschichte Schlesiens, über die Bevölkerungsverteilung des Landes, seine wirtschaftliche Potenz sowie über die kirchlichen Verhältnisse beider Konfessionen.

Was das Werk besonders interessant macht, sind neben den rund 200 Augenzeugenberichten die von einem Generalstäbler verfaßten ersten authentischen Lageberichten über die Schlacht um Schlesien mit sieben Kartenskizzen, ferner der Umstand, daß die Kirche ihre besondere Druckerlaubnis für das Werk gegeben hat. Das letztere dürfte vor allem im Hinblick auf die Objektivität und Glaubwürdigkeit des Buches dem Ausland gegenüber von Wichtigkeit sein.

Der alte Balzuweit bekommt einen Brief

Von Margarete Kudnig

Köln, Februar 53

Lieber Kardel!

Ja, nun ist es da, das kleine Luische! Sie wog 8½ Pfund und sieht schon ganz manierlich aus. Was unser Tochterche ist, das große Luische, die freut sich nun ja, daß ich bei ihr bin und ein bißche helfen kann. So ist alles ganz schön, man bloß, die krätsche Marjell hätt' nicht grad zur Fastnacht kommen sollen! Karneval, nennen sie das hier. Ich sag Dir, Kardel, das ist ein Betrieb, von morgens bis abends und die ganze Nacht, meist bißche viel. So was kannst Dir gar nicht vorstellen. Wenn ich an den Wehlauer Pferdemarkt denk, da war doch schon was los. Doch gegen den Karneval in Köln, da ist das ein Dreck, sag ich dir — Aber das ist hier nun mal so Sitte, und warum sollen die Leute sich nicht freuen? Laß sie sich man freuen und lustig sein! Bei uns zu Hause, in Ostpreußen, da haben wir ja auch Fastnacht gefeiert, aber das war doch alles bißchen besinnlicher und auch gemütlicher, was, Kardel? Dabei dachten wir schon Wunder was, wenn wir zur Fastnacht in der Schule einen Kater an die Wandtafel malten und einen Spruch aufschrieben, daß wir keine Schularbeiten aufhaben wollten! Na, das kriegten wir auch nicht, und am Nachmittag, da fuhr der Lehrer mit uns im „Bommelschlitten" in den Wald. Schlittbahn hatten wir ja immer um die Zeit, da brauchten wir nicht bange um sein. Aber daß die Jungens uns vom Schlitten runterschunkelten, davor war uns manchmal doch bißchen bange. Denn wer wußt, ob man dann immer das lange Strohseil zu fassen kriegte, das hinter dem letzten Schlitten herschleppte! Das Seil mußte ja sein, je länger um so besser, „damit der Flachs recht lang wächst!", sagte unser Muttchen. Damals ging es in Ostpreußen ja alles noch um den Flachs und um das Korn und das liebe Vieh. Hier geht alles um die Kohle und um das Eisen. Aber zu Fastnacht denken die Leute nicht so daran, da tanzen sie sogar auf der Straße. Und wenn einer schon Großmutter und Urgroßmutter ist, wenn es gerade so paßt, tanzt jeder mit! — Wir haben in Ostpreußen zur Fastnacht ja auch getanzt, aber im Krug, wie sich das gehört. Die Kinder, die rannten wohl im Schummern durch das Dorf, hatten sich verkleidet und schwarze Gesichter gemacht, um „die Menschen zu schichern". Und wenn der Bügelmeister eingeholt wurde mit dem bunten Fastnachtsbügel, Musik voran, da mußten sie natürlich dabei sein. Das war ja auch was, nich, Kardel? Ja, und wenn dann beim Tanz die Marjellens im Bügel gefangen wurden und die Burschen mußten sie herausheben in hohem Schwung, daß die Röcke nur so flogen —, genau so hoch wie man sprang, so wuchs auch der Flachs. Und anhaken durfte man auch nicht, das konnte Unehre bringen! Einmal warst Du ja auch Bügelmeister, Kardel, und da — —, na, Du weißt ja! — Das ist nun alles vorbei. — Die Luische sagt eben, der Vater soll im nächsten Jahr nach hier kommen und sich den Karneval ansehen und das kleine Luische natürlich auch. Na, wollen abwarten. Ich komm ja nun auch bald wieder nach Hause, was man jetzt so zuhaus nennt! Laß doch man bloß nicht den Wasserhahn tropfen, Vater, Du weißt, die Frau mag das nicht. Und kochst Dir auch jeden Tag einen Teller Schlunz? Aber nicht anbrennen lassen, Duchen, das mag sie auch nicht!

Hiermit grüßt Dich Deine liebe Frau

Luise Balzuweit.



Die Fuhre

Während der Erntezeit fuhr an jedem Wochentag ein Leiterwagen an unserem Hause vorbei, der Frauen zur Arbeit aufs Feld brachte. Sie juchten und schabberten so unbekümmert, daß ihre lebhafte Unterhaltung schon von weitem zu hören war.

Ein auswärtiger Besuch blickte erstaunt beim Morgenkaffee auf und fragte verwundert, was für ein Radau draußen wäre. Unser vierjähriger Sohn konnte ihn belehren: „Da fährt bloß eine Fuhre Muttchens vorbei." M. K.

Woher kommt es?

Eine junge Mutter stillt ihren Säugling; der fünfjährige Gert sieht zu: „Mutti, was macht das Brüderchen?" „Es trinkt." „Schmeckt das?" „Ja, mein Jung', das schmeckt schön." „Mutti, und wie wird das befüllt?" H. S.

Das Wundertier

Von Königsberg aus unternahmen wir eine Besuchsfahrt aufs Land, wo unser Wölfchen zum ersten Male Kühe, Pferde, Schweine und andere Haustiere sah. Mit Empörung beobachtete er einmal das grausame Spiel einer Katze mit einer gefangenen Maus, ehe sie diese verspeiste. Als die Katze bald darauf Junge bekam, rief er fassungslos aus: „Nein so was! Mäuse frißt sie und kleine Katzen macht sie." L. B.

Ei der Lehrer

In Kl.-St. im Kreis Labiau war nachts die Schule abgebrannt. Morgens befinden sich Kinder aus entlegenen Abbauten auf dem üblichen chen Schulweg. Von einem entgegenkommenden Fuhrwerk wird ihnen zugerufen: „Kinder, was geht ihr inne Schul', die is doch abgebrannt!" Ein kleiner Steppke strahlt über das ganze Gesicht und sprudelt hoffnungsvoll hervor: „Ei der Lehrer, is auch verbrennt?"

Bitte die richtige Fakultät!

Der ehemalige Direktor des Zoologischen Museums in Königsberg, Geheimrat Braun, hatte in seinem Haushalt eine Stütze. Nach zwanzig Jahren sollte sie eine Auszeichnung für langjährige treue Dienste erhalten, und eines Tages erhielt sie die Aufforderung, zu dem zuständigen Geistlichen zu gehen. Der Pfarrer fragte sie, wo sie wohne. „In der Sternwartstraße", antwortete Anna. „Ach ja, richtig, sie sind ja bei einem Professor angestellt", erinnerte sich der Pastor, „da sind Sie wohl in der Sternwarte?" Diese Vermutung stellte Anna richtig; sie reckte sich und sagte stolz und mit Betonung: „Nein, w i r sind Z o o l o g i e." E. E.

Betrachtung im Schnee

Ich war Hebamme und wurde im Winter mehrmals von einem alten Kutscher mit riesigem Schnauzbart zu Entbindungen abgeholt. Einmal war der Weg zugeschneit, der Schlitten kippte mit Schwung um und wir landeten im Schnee. Der Kutscher stak mit beiden Armen im Graben, reckte mühsam seinen Kopf hoch und prustete fürchterlich. Ich zog an seinem dicken Schafspelz und kriegte ihn schließlich auf die Beine. Als wir wieder im Schlitten saßen, war sein Bart immer noch voll Schnee. Vor Beginn der Weiterfahrt deutete er auf die Stelle, wo er gelegen hatte und meinte: „Kucken Se mal, Frau Zinterke, da hab ich mich abfotografiert." G. G.

Auf Arbeitssuche

Frau J. war behende bei der Arbeit und sah sich um, wo sie einen Groschen verdienen konnte. Zu ihrem großen Verdruß war ihr Mann völlig anders geartet; er hockte zu Hause herum und tat nichts. An einem strengen Wintertag reichte die resolute Frau ihrem Mann eine Eishacke; er solle für andere Leute auf der Straße das Eis auf dem Bürgersteig weghacken und die Rinne freimachen. Mit seiner Eishacke schlich nun der faule Mann von Haus zu Haus, wie ihm befohlen ward, klopfte an die Türen und sagte: „Madamke, loate Sie iese? Eck denk nei!" (Madamche, lassen Sie heute Eis hacken? Ich denk nei!") H. E.

Das graue Buch'che

Eines Tages kam in die große Buchhandlung Gräfe und Unzer in Königsberg ein altes Frauchen. Auf die Frage eines Verkäufers, welchen Wunsch sie habe, verlangte sie „e graues Buch'che". Der junge Mann versuchte, Näheres zu erfahren. Vergeblich. Nur ein Kopfschütteln war das Ergebnis. Bis die alte Frau, in Betrachtung der vielen tausend Buchrücken vertieft, die in dem mächtigen Ladenraum in den bis zur Decke reichenden Regalen standen, sagte: „Da stehen ja so viele Bücher, suchen Sie nur, da is mein graues Buch'che bestimmt drunter." O. D.

Verkehrt reingesteckt

In einer Königsberger Klinik, in der eine Verwandte von mir als Krankenschwester tätig war, war eine alte Oma operiert worden. Um ihr eine ruhige, schmerzlose Nacht zu verschaffen, legte ihr die Schwester auf Anordnung des Arztes abends ein Zäpfchen auf den Nachttisch mit der Weisung, beim Auftreten von Schmerzen das Zäpfchen sofort zu gebrauchen. Am nächsten Morgen bei der Visite erkundigte sich der Arzt freundlich: „Na, Oma, wie war denn die Nacht mit dem Zäpfchen, alles gut gegangen?" Die Oma blickte ihn treuherzig an und antwortete: „Ach ja, Herr Doktor, es ging ja ganz scheen, bloß es kleisterte mich so in die Zähne!" L. H.

Der Doppelmann

Als der Oberst v. Eisenhardt-Rothe das I. R. 43 kommandierte, begab er sich eines Tages zu einer Instruktionsstunde, die von einem Unteroffizier abgehalten wurde. Der Oberst, der die Intelligenz der Rekruten erproben wollte, fragte einen Mann, warum er, der Oberst, wohl einen Doppelnamen führe. Der Rekrut wußte es nicht, auch alle anderen wußten keine Antwort, nur der Unteroffizier lächelte fein. Auf die Aufforderung des Oberst, es den Rekruten zu sagen, da er es ja anscheinend wüßte, stellte er sich stramm vor dem Oberst auf und meinte: „Herr Oberst dürften unehelicher Geburt sein." E.Sch.

Die Uhr

Beim I. R. 43 führte seinerzeit ein Hauptmann Grimme eine Kompanie. Er hate die Eigenart, zu jeder Uebung, wohl zur Schonung seiner Leute, grundsätzlich erst in letzter Minute zu erscheinen. So war wieder einmal zu einer Uebung alles versammelt, nur die Kompanie des Hauptmann Grimme fehlte. Endlich sah man in der Ferne eine Staubwolke. Der Kommandeur, der schon öfters nervös nach der Uhr gesehen, sprengte dem Hauptmann entgegen und rief ihm schon von weitem zu: „Herr Hauptmann Grimme, was ist die Uhr!"

Der Hauptmann zog in aller Ruhe seine Uhr und erwiderte im schönsten Ostpreußisch: „Die Uhr, na was wird se sein, meine steht." E. Sch.

Stellenangebote

In Ackerbau- u. Viehzuchtbetr. v. 100 Mg. am Niederrh. wird z. 1. April eine in jeder Weise **zuverl. Kraft** gesucht, die in der Lage ist, sämtl. in d. Landwirtsch. vorkomm. Arbeiten auszuführen. Beding.: Erfahrg. im Umgang m. Pferden (Warmblut). Erwünscht: Masch.- u. Traktorenkenntn. Guter Lohn u. Behandlg. werden zugesichert. Angeb. mögl. m. Zeugnisabschriften, sind zu richten an Bongardt, Kamp-Lintfort, Wickrath 246, Tel. K.-L. 496.

Leistungsf. Wäschefabrik sucht **Vertreter(in)** f. d. Verkauf v. Kleiderstoffen, Leib- und Haushaltwäsche an Private. Schöne Kollektion kostenlos. Guter sof. **Barverdienst**. Bewerb. an Wäschefabrik 50 Stolberg (Rheinland) Postfach

Junger Mann für ostpr. geleitet. Betrieb gesucht, der m. allen landwirtschaftl. Arb. vertraut ist u. auch m. Pferden umgehen kann. Beste Verpfleg. u. guter Lohn. Antritt sofort od. später. Landsmann bevorzugt. Bauer Heinz Mai, Ulsburg-Westerwohld, Kreis Segeberg.

Suche für meine 55 ha gr. Landwirtsch., intensive Acker- und Viehwirtsch., einen **jungen Mann**, der auch am Schlepperfahren interessiert ist. Ferner ein **junges Mädchen** für Haus und Hof, bei Fam.-Anschl. u. gt. Gehalt. Ernst Schwekutsch, Meyerhof, Nordhausen üb. Osterkappeln, fr. Kl.-Rogallen, Ostpr.

Suche für Land-Gasthof tüchtig. **Landwirt**, ev., led., der selbst einen Hof von ca. 60 Mg. bewirtschaften kann. Zuschr. erb. u. Nr. 30 747 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche zum bald. Eintritt zuverl. **jungen Mann** auf meinen 20 ha gr. masch. gut eingericht. Betr. (Schlepper vorh.) Fam.-Anschl. u. **hoher Lohn** wird zugesichert. Albert Grözinger, Bauer, Gnannenweiler (Württ.), Kr. Heidenheim.

Suche zu April **Landarbeitslehrling** f. mittl. landw. Betrieb, der Liebe zum ostpr. Pferd hat, bei vollem Fam.-Anschl. u. Taschengeld. Fritz Lengnik, Glinstedt 21, Kreis Bremervörde.

Sporthaus B. v. Roden, Hannover, Schillerstraße 32, sucht ab sofort **Verkäufer, Verkäuferinnen** und **Abteilungsleiter** für Sportabteilung. Bewerbungen mit Zeugnisabschr. und Gehaltsforderg. umgehend erbeten.

Für Weinbau und Landwirtschaft suche ich eine zuverl. männl. **Arbeitskraft**. Lohn nach Vereinbarg. Gute Behandlung wird zugesichert. Heinrich Ludwig Hessert, Horrweiler b. Bingen a. Rh.

BETTFEDERN



(füllfertig) 1 Pfund handgeschlissen DM 9,80, 12,60 und 15,50
1 Pfund ungeschlissen DM 5,25, 10,50 und 12,85

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma **Rudolf Blahut KG Krumbach** (Schwaben)
(fr. Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie **unbedingt Angebot**, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Suche für ostpr. Flüchtlingspachthof v. 60 Mg. in Kurhessen (Bez. Kassel) einen alleinsteh. **Landwirt** als Mitarbeiter. Umgang m. Pferden bes. erwünscht. Enger Fam.-Anschl. zugesichert. Dauerstellg. Angeb. m. Lohnforderg. erb. u. Nr. 30 479 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für meine 12 ha große Landwirtschaft einen **jungen Mann** von 16—20 J., der Lust und Liebe zur Landwirtschaft hat. Emil Hoffmann, Beihingen üb. Nagold (14b), Schwarzw., fr. Bahnfelde, Kr. Gumbinnen.

Junges, solides, ev. Mädel zum 1. 3. 1953 f. meinen landwirtschaftl. Haush. bei vollem Fam.-Anschl. u. Gehalt in Dauerstellg. gesucht. Hilfe vorh. Vollwaise bevorzugt. Zuschr. erb. Frau Ida Brasse, Dortmund-Asseln, Im Eck 8.

Perfekte Hausgehilfin
ev., 30-40 J., f. Geschäftshaush. (3 Erw., 1 Kind) per sof. ges. Mit Kochkenntn., kinderlieb, gesund, ehrl. u. sauber. Gutes Einzelzimmer m. fließ. Wasser vorh. Pers. Vorstellg. unt. vorherig. telef. Anmeldg. Hannover 203 49 erw. od. schriftl. an **Frau E. Biehmelt** Hannover, Menschingstr. 5

Suche für meinen gr. kinderreichen Haushalt per sof. zuverlässige **Haushälterin**. Hausmädchen, Wasch- u. Bügelhilfe vorhand. Dr. Schmidt, Krefeld, Hohenzollernstr. 74.

Tüchtige Hausangestellte mit gut. Charakter in 3-Pers.-Haush. für sofort od. später in angen. Dauerstellg. gesucht. Alter zw. 23 u. 40. Eign. Zimmer, gute Bezahlg. Empfehlg. erwünscht, aber nicht Beding. Bewerb. an Lilli Ohr, Pirmasens/Rheinpf., Filmtheater Walhalla.

Stellenausschreibung
Bei der Bauverwaltung der Stadt Duisburg (Patenstadt von Königsberg (Pr) ist die Stelle des
Leiters der Maschinen- und Heizungsabteilung
sofort zu besetzen. Als Bewerber kommen nur Personen in Frage, die die Diplomhauptprüfung einer Techn. Hochschule bestanden und umfassende Kenntnisse und praktische Erfahrungen auf dem Gebiete des kommunalen Heizungs- und Maschinenwesens u. im kommunalen Verwaltungswesen haben. Besoldung nach Gruppe A 2b RBO., bei Bewährung Anstellung als Beamter auf 12 Jahre. Bewerber mit Unterbringungsanspruch nach dem Gesetz zu Art. 131 GG. werden bei gleicher Eignung bevorzugt.
Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und beglaubigten Zeugnisabschriften sind bis spätestens 15. 3. 1953 an die Stadtverwaltung Duisburg, Personalamt, Kennziffer 1304, zu richten.
Persönliche Vorstellung nur nach Aufforderung.

Diplom-Landwirt fürs Ausland gesucht
Von führender siamesischer Firma wird aus Ostpreußen gebürtiger Diplom-Landwirt gesucht, Alter nicht über Mitte Dreißig, der arbeits- und einsatzfreudig ist. Englische Sprachkenntnisse erforderlich. Hauptbetätigung sind Versuche und Verkauf von künstlichen Dünge- und Pflanzenschutzmitteln unter Leitung ostpreußischen Direktors. Fünfjähriger Anstellungsvertrag, der freie Aus- und Heimreise vorsieht. Handschriftliche Angebote mit Lebenslauf, Ausbildung und Erfahrung nebst Bild erwünscht u. Nr. 30 543 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 24.

Junge Kraft
strebsam, gründlich u. zuverlässig, für interessante Bürotätigkeit gesucht. Bed.: gutes Deutsch, leichte Auffassungsgabe. Erwünscht Anfangskenntnisse in Steno u. Schreibmaschine. Aufstiegsmöglichkeit vorh. — Walter Regehr, Düsseldorf-Heerdt, Burgunder Straße 16.

Suche zum 1. 4. 1953 für meinen Landhaushalt in verantwortungsvolle Stellung **ev. Wirtschafterin** da Hausfrau in Außenwirtsch. leitend tätig sein muß. Zuverlässigk., Erfahrg. in Kochen, Einmachen, Schlachten, Geflügelzucht u. Wäschebehandlg. Bedingung. Ein Anlernling in der Küche ist anzulernen u. eine Hausgehilfin zu beaufsichtigen. Eign. Mitarbeit notwendig. Alter n. unter 35 J. Es wollen sich nur perfekte und einsatzbereite Kräfte melden, die schon ähnl. Stellungen innegehabt haben. Zeugn., Bild u. Gehaltsansprüche an
Maxa von Laer, Oberbehme über Löhne (Westf.)

Kath. Haustochter für Küche und Haus z. 1. 3. od. 15. 3. 1953 gesucht. Bei vollem Fam.-Anschl. u. gt. Gehalt. Frau Käthe van Haaren, Wissel üb. Kleve, Rinsenhof.

Gesucht selbständige, erfahrene **Hausgehilfin** für gepflegten Haushalt in Dortmund-Kirchhörde. Beste Bedingungen (Kinderschwester im Hause). Bewerbungen erb. u. Nr. 30 896 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ehrliche, zuverlässige **Hausgehilfin** für gepflegten Haushalt ab sof. gesucht. Praxis wird von einer besonderen Putzhilfe gereinigt. Dr. Sauer, Bocholt, Westf., Friedenstraße 24.

Ermländerin erfahr. im Kochen, am liebst. 30-40 J. alt, f. die Heimküche zum 1. April gesucht. Meld. m. Zeugn. erb. an: **„St. Norbert"** Heim für ostvertriebene kath. Schüler, z. Hd. Frl. Krebs-Elditten, (22a) Xanten, Karthaus 2.

Suche für meinen landwirtsch. Haushalt für Haus und Garten eine zuverl. **Hilfe**. Frau M. Eickhoff, Enkesen üb. Soest, Westf.

Kleine Gaststätte bei Köln sucht eine ehrl. u. fleiß. **Hausgehilfin** m. Kochkenntn. bei kinderlosem Ehepaar. Gute Behandlg. und Schlafen im Hause. (Nicht u. 30 J.). Angeb. erb. Eduard Stutz, Leverkusen-Küppersteg, Bahnhofstraße 67.

„Hicoton", altbewährt gegen **Bettnässen**. Preis DM 2,65. In allen Apotheken; bestimmt: Rats-Apotheke. (20a) Uelzen.

Haustochter od. bessere Hausangestellte z. 1. 3. 53 od. später für kleines komfortables Einfamilienhaus gesucht. Bewerbung mit Lohnansprüchen und Zeugnisabschriften an **Frau Oberbaurat Matthes Mülheim-Ruhr** Vonscheidshof 43

Jetzt ist es Zeit, sich anzumelden für den Ostern beginnenden Kursus in unsrer **Schwesternschule**. Gründliche Ausbildung, geregelte Freizeit, frohe Gemeinschaft unter dem Evangelium. Mindestalter 17 J., Höchstalter 27 J. Vorschülerinnen 16 Jahre. Näheres durch **Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien** (früher Ostpreußen) jetzt (23) Quakenbrück

Lernschwestern u. ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau v. Roten Kreuz, Frankfurt/Main, Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerb. mit Lichtbild und Lebenslauf erbeten an die Oberin

Krankenpflegekurs St. Martinsstift, Krankenhaus, Worms am Rhein. Leiter Prof. Dr. med. Otto Wustmann (früher St. Katharinenkrankenhaus, Königsberg). An dem zur Zeit laufenden Krankenpflegekursus können noch einige Mädchen, die sich für diesen Beruf geeignet fühlen, teilnehmen. Dauer zwei Jahre. Bewerberinnen müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben. Bewerbungen sind handschriftlich unter Beifügung eines Lebenslaufes, vorhandenen Zeugnissen, gesundheitl. Aerztezeugnisses, polizeilichen Führungszeugnisses u. Lichtbildes einzusenden an die Leitung des St. Martinsstiftes, Krankenhaus, Worms a. Rh.

Handgeschlissene **BETTFEDERN** Fertige Betten, Inlett, Daunendecken. Fordern Sie kostenlos Preisliste. **M. Ullmann, Cham 13 Bayer. Wald**

Warum mehr für das bezahlen, was es gut und billig gibt? Wündisch läßt die Augen strahlen, Wündisch-Waren sind beliebt! **Textil-Wündisch Augsburg K 156**. Großer Bildkatalog kostenlos!

Gesucht 1 frdl. **junges Mädchen** f. Haus u. Gärtnerei bei 2 ält. Leuten. Heinrich Höge, Gärtnerei u. Baumschule, Bremen-Oberneuland, Am Heiddamm 5, Fernspr. 3 93 64.

Suche z. 1. 4. **Ostpr.-Mädel** aus gt. Hause f. Landhaush. (Pachthof), Fam.-Anschl. Bewerb. m. Lebensl., Bild u. Lohnanspr. an Frau L. Rauschning, Knüllhof b. Seesen/Harz.

Geb. junges Mädchen, nicht unter 25 J., mit höh. Schulbildung u. guten engl. Kenntnissen zur Betreuung meines 10-jähr. Sohnes u. Beaufsichtigung d. Schularbeit. (Sexta) aufs Land Nähe Helmstedt z. 15. April 1953 ges. Bew. m. Lichtbild, Lebenslauf, evtl. Zeugnissen u. Gehaltsanspr. an 5443 A.-E. Gallun & Rummert, Braunschweig.

Vertrauensstelle! Wer sucht eine Heimat! Gesucht wird für ostpr. Arzthaush., jetzt auf dem Lande in Ostwestf., ein alleinsteh. **Mädchen** od. **Frau** bis zu 40 J. für 5-Pers.-Haush., 3 erw. Kinder, Einfam.-Haus m. kl. Garten. Praxis getrennt. Fam.-Anschl. Zim. m. Heizg. u. fl. Wasser. Termin 1. 4. 1953, bei gegenseit. Verstehen Dauerstellg., bzw. Heimat m. Altersversorg. Angeb. m. evtl. Zeugniss. u. Gehaltsanspr. u. Nr. 30 659, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Hausfrau erhält Stelle, um das Haus für unverheirateten 30jährigen Landwirt zu pflegen. Am liebsten Landwirtstochter. Das Gut liegt in der Nähe einer großen Stadt. Antwort mit Photo an: „Freie Reise, 29 153", AB Svenska Telegrambyran, Helsingborg, Schweden.

Wir sind **Farmer** in USA (Bruder u. Schwester, Ostpr.) suchen strebs., herzensg. gesunde, kath., gut ausseh. Bauerntochter als **Hausgehilfin** 22—28 J. (evtl. Lebensstellg.). Ausführl. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 30 873, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche ehrl. fleißig. **Mädchen** für 45 Mg. gr. Betrieb für Haus, Hof u. Feldarbeit. Guter Lohn und Pflege. Dauerstelle. Wwe. Jos. Bohnen, Amern, Renneperstr. 71, Kreis Kempen, Rheinland.

Ein ostpreußischer Gutsschmied baut Autos

Besuch in der Werkstatt von Otto Fischer-Pronitten

Die Harkortstraße in Hamburg-Altona ist eine langweilige, nüchterne Gasse, wie eben Straßen sind, die am Eisenbahngleis entlang führen. Hier ist die Region des Güterbahnhofs der Anderthalb-Millionenstadt; daher haben sich viele Werkbetriebe in der Nachbarschaft angesiedelt. In einem Betonschuppen an einem kleinen Hof befindet sich die Autoschlosserei von Otto Fischer, einem Landsmann aus dem Kreis Labiau. Er will Personenkraftwagen in seiner kleinen Werkstätte bauen; ein kühnes Unterfangen für einen Heimatvertriebenen, der sich auf kein Eigenkapital stützen kann, und ein erstaunliches Beginnen für einen Mann, der als einzige Ausbildung die Lehrzeit bei einem ostpreußischen Gutsschmied genoß.

Die Drillmaschinen in Meyken

Im Jahre 1901 wurde Otto Fischer in Meyken, Kreis Labiau, geboren. Er besuchte dort die Landschule und wurde Lehrling bei dem erfahrenen Gutsschmied Heinrich Riemann, der Hammer und Zange zu führen verstand. Um das Jahr 1922 kamen die ersten Motoren auf das Gut; es waren ein WD-Kettenschlepper und ein kleiner stationärer Deutzermotor. Otto Fischer widmete ihnen seine ungeteilte Aufmerksamkeit; er hatte bald alle Vertracktheiten heraus. Seine technischen Fähigkeiten erkannte auch sein Arbeitgeber, Herr von Spaeth-Meyken, der heute die Dokumentation des deutschen Ostens leitet. Er befreite Otto Fischer von allen anderen Pflichten und übertrug ihm die Sorge und Pflege für den gesamten Maschinenpark des Gutes.

„Ich habe Herrn von Spaeth die Möglichkeit des Lernens zu verdanken. Er ließ mich in allem gewähren. Nie machte er mir Vorwürfe wegen Materialverschwendung, wenn ich experimentierte. In allem, was die Bestellung seiner Felder anbetraf, hielt er auf peinliche Ordnung. Besonders achtete er darauf, daß die Drill- und Kunstdüngstreumaschinen genau arbeiteten. Um dies hinzukriegen, mußte ich erstmal exakt arbeiten, dieses Steckenpferd vom Chef war mir also höchst nützlich. Es war überhaupt eine gute Schulung bei Herrn von Spaeth. Er gab mir einen Vertrag, der damals wohl einzig in Ostpreußen war: Ich mußte den Maschinenpark in Ordnung halten, er ließ mir darin völlig freie Hand. Für die Leistung jeder Maschine — sei es beim Düngen, Säen, Pflügen oder Mähen — erhielt ich pro Morgen eine Prämie. Auch an jedem ausgedroschenen Zentner Getreide wurde ich beteiligt. Ich pflegte daher die Maschinen, als ob sie mein Eigentum wären. Herr von Spaeth war ein großzügiger Arbeitgeber; er hatte auch Verständnis dafür, daß ich weiter kommen und mich selbständig machen wollte. Als ich in Pronitten eine Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen eröffnete, half er mir bei der Existenzgründung", berichtete der einstige Meykener Schmiedelehrling.



Aufn.: Hein Schlaudraff

Für den Jüngsten gebaut

Auf dem Jungen-Motorrad mit Beiwagen erntete der fünfjährige Wolfgang bei mehreren großen Motorsportveranstaltungen den Beifall der begeisterten Zuschauer. Links: der dreizehnjährige Werner lenkte den Kleinst-Schlepper. In der Mitte Otto Fischer, der Konstrukteur dieser Liliput-Fahrzeuge



Aufn.: von Spaeth

Die Gutsschmiede von Meyken

Rauhreif glitzert an den Zweigen der Bäume, eine Schneedecke breitet sich über den Weg und die Felder — ein heimatliches Winterbild, daß uns wohl vertraut ist

Das erste Auto

Besonders interessierte Otto Fischer der Motorenbau. Er baute einen Einzylindermotor für einen selbstgebastelten Zweisitzer. Den Motorkolben hatte er mit der Feile bearbeitet. Er hatte erhebliche Mängel, war viel zu klobig und lief nur auf hohen Touren. „Ich meldete den Wagen auch gar nicht an. Ein paar Fahrten in die Umgegend hielt er wohl durch, aber eines Tages war es mit der Karre zu Ende. Nicht mein Motor versagte, sondern die Räder. Ich hatte alte ausgediente Räder genommen — woher sollte ich auch das Geld zu allem nehmen — bei der Rückkehr von einem Ausflug brachen sie von den Achsen. Das war am Brunnen von Meyken", so schildert Otto Fischer den Ausgang seines ersten Versuchs als Autobauer.

Die Maschinenschlosserei in Pronitten blühte auf. Die Umgegend war wohlhabend, große Güter und gut bewirtschaftete Bauernhöfe lagen dort. 246 feste Kunden schickten ihre Maschinen zur Reparatur; manche wohnten mehr als fünfzig Kilometer von Pronitten entfernt. Otto Fischer konnte sich ein Haus bauen - - - Krieg und Vertreibung brachten ihn, wie so viele von uns, um die Früchte seiner Arbeit.

Arbeitssuche...

1926 heiratete Otto Fischer. Seine Frau Berta, geborene Kallweit, war auch in Meyken geboren worden. Die Ehe ist mit zehn Kindern gesegnet.

In Pillau erlebten die Ehegatten 1945 die bösesten Stunden. Otto Fischer geriet als Soldat in russische Gefangenschaft. Er wurde verhältnismäßig gut behandelt, weil er als „Spezialist" brauchbar war. Doch ständig quälte ihn der Gedanke: „Wie mag es meiner Frau und den Kindern gehen?"

Die Eltern seiner Frau starben auf der Flucht. Die Familie wurde in Pillau bei einem Flugzeugangriff verschüttet, jedes Kind wurde verwundet. Die Mutter mußte für alle sorgen. Es fiel ihr schwer, denn sie trug ein Kind unter dem Herzen, das auf dem weiteren Fluchtweg geboren wurde. In Harksheide bei Hamburg fand die geprüfte Frau ein Unterkommen. 1949 endlich kamen der Mann und der älteste Sohn, aus der russischen Kriegsgefangenschaft.

Was Otto Fischer über seine Frau sagt, kann allgemein für unsere ostpreußischen Frauen und Mütter gelten, die sich in der Gefahr und in den schweren Jahren der Nachkriegszeit bewährten, die Familie zusammenhielten, und bewundernswürdige Leistungen vollbrachten.

„Es ist ein Glück, daß ich eine solche tapfere Frau habe! Und immer schaffte sie uns etwas zum essen; das war ein Wunder, denn es ging uns wirklich koddrig ..."

Zusammen mit dem ältesten Sohn ging er in Hamburg auf Arbeitssuche. „Wir klopften an alle Türen, boten uns überall an; wir waren nicht wählerisch; jede Arbeit wollten wir annehmen. Zu Hause waren viele Münder satt zu machen. Aber überall zuckte man die Achseln; für uns gab es keine Arbeit."

Bittere Wochen und Monate waren zu überstehen. Verzagen durfte er nicht in der fremden Stadt; er war ja mit der Verantwortung für Frau und Kinder beladen.

Durch einen Zufall erfuhr Otto Fischer, daß der Transportunternehmer Rathjens in der Harkortstraße einen Autoschlosser suche. Er meldete sich und erhielt die Stelle. Nach einem halben Jahr sagte Herr Rathjens zu ihm: „Sie sind tüchtig. Ich vertraue Ihnen. Wollen Sie meine Werkstatt und den Hof pachten? Sie sollen große Erleichterungen haben ..."

Die Chance, wieder eine selbständige Existenz zu erlangen, hatte sich also unverhofft geboten. Otto Fischer dankte seinem Hamburger Förderer. Er arbeitete, rackerte und schuftete. Morgens stand er am Schraubstock, nachts sank er müde ins Bett. Er leistete gediegene Arbeit und wies keinen noch so unangenehmen Auftrag zurück. Das sprach sich herum; der Kundenkreis vergrößerte sich. Für die Bundesbahn baute er Sortiermaschinen für Schlacke; auch in den Hafen wurde er gerufen, und der einstige ostpreußische Gutsschmied führte Reparaturen an Schiffsmaschinen aus. Seine Liebe jedoch gehörte nach wie vor dem Automotor.

Triumphfahrt eines Fünfjährigen

Am 22. Dezember 1951 kam Otto Fischer nicht heim; er blieb in der Werkstatt. Was er dort trieb, sollte geheim bleiben, wenigstens für zwei Tage. In der Frühe des 24. Dezember betrat er wieder die Wohnung der Familie in Harksheide. Er war müde und übernächtigt, aber er brachte dem fünfjährigen Wolfgang ein wunderbares Geschenk mit: ein Jungen-Motorrad mit Anhänger. Der Vater hatte den Motor, Karosserie, Lenkvorrichtung und Zubehör in zwei Tagen und Nächten gebastelt. In vielen Städten hat Wolfgang damit bei Motorsportveranstaltungen triumphiert.

„In München fuhr er die steile Wand der Arena hoch und winkte oben beim Fahren den tausenden von Zuschauern zu — den Beifall hätten Sie hören sollen!", berichtet der stolze Vater. Auch dem dreizehnjährigen Werner bot sich eine Chance. Er fuhr den vom Vater gebauten Kleinschlepper, der fünf Tonnen zieht. Ein Vertreter von Krupp wurde auf den Jungen aufmerksam und verschaffte ihm eine Lehrstelle in dem großen Essener Industrieunternehmen.

Der Vater aber griff den alten Plan auf, richtige Gebrauchswagen zu bauen. Es liegt ein Bedürfnis nach Wagen vor, die billig im Verbrauch sind und deren Anschaffungspreis nicht hoch ist. Da Dieselöl als Betriebsstoff weit billiger als Benzin ist, will Otto Fischer einen Gebrauchswagen für den kleinen Gewerbetreibenden mit Dieselmotor bauen. Die Maschine zum Motorenbau steht schon in seiner Werkstatt, und er ist zuversichtlich, daß ihm sein Werk gelingen wird. Der Plan liegt fertig vor, die Ausführung werden wir abwarten.

Das hört sich wohl einfach an; aber wieviel Schwierigkeiten galt und gilt es noch zu überwinden! Das schlimmste war natürlich die Geldbeschaffung, denn so leicht gibt man einem Heimatvertriebenen nicht Kredit. Zur Anschaffung der notwendigen Maschinen waren allein zehntausende von D-Mark notwendig.

„Wie soll der Wagen denn heißen?", erkundige ich mich.

„Den Gesamt-Namen weiß ich noch nicht. Aber der erste Typ, den ich herausbringe, heißt nach meiner ältesten Tochter ‚Annie' ... Sie wurde noch in Meyken geboren ..." s—h.

Ein Tellerchen Fleck

Ein Tellerchen Fleck, so mit allem dran,
Mit Pfeffer, mit Essig und Majoran,
So richtig gekocht mit allen Finessen,
Was, Sie haben das noch nie gegessen?
Nie davon gehört, nie davon gelesen,
Auch nie in Ostpreußen gewesen?
Mannchen, da haben Sie etwas versäumt,
Das ist doch ein Essen, wovon man träumt,
Darauf haben schon uns're Väter geschworen
Und wir, die in Ostpreußen sind geboren.
Ein Tellerchen, das ist eine Labe,
Solch Essen ist eine Gottesgabe.
Ein Tellerchen Fleck, nach ostpreuß'scher Art,
Mit Liebe zum Abendbrot aufbewahrt,
Das ist ein Genuß, das ist ein Vergnügen,
Da laß ich die Wurst und den Schinken liegen.
Schwärmt weiter für Braunkohl, Brägenwurst, Speck,
Ich bleibe bei meine „Rinderfleck".

Karl Janke.

Die alte Schlenskatsche / Von Hildegard Focke

Ein Hang zur Mystik und zur Beschäftigung mit allerlei übersinnlichen Dingen steckt wohl in jedem echten Ostpreußen. Er gehört zu unserer weiten, schicksalsschwangeren Landschaft. Besonders als Kinder fanden wir nichts schöner, als abends am warmen Ofen den Geschichten der Mädchen oder der Großmutter zu lauschen, bis uns Schauer den Rücken hinunterrieselten. Wenn es draußen dann stürmte und ächzte, als wäre die wilde Jagd unterwegs, konnte uns niemand mehr bewegen, allein ins Bett zu gehen. Viele dieser Erzählungen woben sich um absonderliche Geschehnisse im Zusammenhang mit dem Tod. Sie waren oft durch Generationen weitergereicht worden, hatten durch viel schmückendes Beiwerk Veränderungen erfahren, wiederholten und widersprachen sich auch, blieben aber immer voll von heimlichem Grauen und Ehrfurcht vor dem Rätsel des Todes. Eine von ihnen ist mir tief im Gedächtnis haften geblieben, wohl weil sie sich in unserem Dorf ereignet hatte unter Menschen, die mir vertraut waren und die mir — halte man nun davon, was man wolle — immer wieder die Wahrheit der Begebenheit bestätigten.

In dem Häuschen, das meiner Großmutter als Altenteilersitz diente, lebte früher die alte Schlenskatsche mit ihrem Mann. Sie war mürrisch und wortkarg, und die Leute gingen ihr gern aus dem Weg. Sie stand im Geruch, Dinge zu sehen und zu hören, die anderen Sterblichen verborgen blieben. Klein und strohgedeckt, mit tief heruntergezogenem Dach stand das Haus am Rande eines alten Urstromtales. Ein schmaler Fußweg schlängelte sich ziemlich steil am Abhang hinunter zu dem kleinen weidenumstandenen Fluß. Eine Holzbrücke aus zwei Baumstämmen und einem dritten, der als Geländer diente, führte den Weg hinüber auf die andere Seite in eine flache Wiese, hinter der sich dunkel und schwer die hohe Wand des Waldes erhob und das andere stark abfallende Ufer des Tales gänzlich verdeckte. Von dieser Seite des Tales betrachtet, erweckte der Wald den Eindruck, als wüchsen hinter den vorderen Bäumen wahrhafte Riesen aus unerdenklichen Zeiten. Es war, als könnte der Weg von der Wiese nicht die abschüssige, mit mächtigen Buchen und Tannen regellos bestandene Schlucht hinauffinden. Im Frühjahr und Herbst spülten herabstürzende Wasser ganze Erdbrocken hinweg. Es hielt sich in diesem Erdreich keine Blume, kein Grashalm. Nur im Sommer wurde der Boden unter den Füßen der Menschen hart und verläßlich.

Von ihrem Haus aus konnte die alte Schlenskatsche fast den ganzen Weg bis zum Wald hin überblicken. An jedem Sommerabend trat die Frau vor der Tür und schaute nach ihrem Mann aus, der als Holzfäller im Walde arbeitete und bei der Heimkehr durch das Tal ein schönes Stück seines Weges abschnitt. Nun darf nicht verschwiegen werden, daß der Schlenskat gern einen über den Durst trank und sich dann oft so verspätete. So hatte seine Frau es sich zur Gewohnheit gemacht, das Abendessen erst dann auf den Herd zu setzen, wenn er jenseits des Flusses auf die Wiese hinaustrat. Sie schien ihn auch zu sehen, wenn es dunkel geworden war und der Mond das Tal mit silbrigem Licht übergoß.

Eines Abends nun schien die Schlenskatsche von einer heftigen Unruhe erfaßt zu sein. Sie war noch öfter als gewöhnlich um diese Zeit an der Tür zu sehen, hatte ihre Augen mit der Hand gegen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne abgeschirmt und blickte hinüber zum Wald. Aber sie wartete vergebens. Die Dämmerung glitt sacht hernieder. Im Tal breiteten die Nebelfrauen ihre Schleier aus und hüllten leise Bäume und Sträucher ein. Da verließ die Frau ihren Platz vor der Tür nicht mehr, fast unbeweglich schaute sie hinüber, glättete nur hie und da geistesabwesend ihre Schürze, ohne die Augen von ihrem Ziel zu wenden. Die Zeit verstrich. Der Nebel wallte höher und dichter über Fluß und Wiese. Da schien sich die starre Haltung der Schlenskatsche endlich zu lösen. Sie sah ihren Mann schon diesseits des Flusses undeutlich aus dem Nebel auftauchen und sich anschicken, den Abhang zu ihrem Häuschen hinaufzusteigen. Aber die Gestalt torkelte hin und her, nur langsam und unsicher konnte sie die Füße voreinander bringen.

„He öss all wedder besoape", murmelte die Frau ärgerlich vor sich hin und wollte sich umwenden, um in der Küche die Suppe auf das Feuer zu setzen. Aber sie blieb doch wie gebannt stehen. Der Mann hielt den Kopf tief gesenkt und kam unendlich langsam näher, stolpernd und zögernd. Manchmal taumelte er so sehr, daß er Gefahr lief, jeden Augenblick den Boden unter den Füßen zu verlieren. Plötzlich jedoch blieb er stehen und hob wie unter einer schweren Last das Haupt. Die Schlenskatsche schaute in ein blutüberströmtes Antlitz und schrie gellend auf. Da wurde die Gestalt vor ihr schemenhaft und durchsichtig, die Umrisse begannen zu verschwimmen und lösten sich langsam auf, als würden sie vom Nebel verschluckt.

Der Schrei der alten Frau hatte die Dorfbewohner alarmiert, sie fanden sie noch wie versteinert vor der Tür stehen. Verwirrt blickte sie die Menschen an und ließ sich nur schwer in die Wirklichkeit zurückführen. Sie erzählte von ihrem Gesicht und verlangte, ihr bei der Suche nach ihrem Mann behilflich zu sein; denn er wäre tot.

Voller Grauen machten sich einige Männer mit ihr auf den Weg, den Abhang hinunter in den brauenden Nebel hinein; das sonst so anmutige Tal schien ihnen nach dem eben gehörten gespenstisch und furchterregend. Sie überquerten die Brücke und tauchten drüben in der Wiese unter. Die Schlenskatsche schaute nicht rechts und nicht links, als wisse sie, wohin sie wollte. Sie erreichten den Waldrand. Dort fanden sie ihn, auf dem Rücken liegend, das zerschundene, blutbesudelte Angesicht ihnen zugewandt. Er konnte noch nicht lange tot sein.

Am nächsten Morgen stellte man fest, daß der Mann betrunken gewesen war. In der steilen Schlucht hatte er das Gleichgewicht verloren, war den Abhang hinuntergekollert und mit voller Wucht gegen den Stamm einer alten Buche geschlagen.

Im Geheimratsviertel / Die „Fürstliche Freiheit Tragheim"

„Ah, im Geheimratsviertel!" sagten die Königsberger verbindlich, wenn jemand erzählte, daß er auf dem Tragheim wohne. Diese Bezeichnung war eine freundliche Uebertreibung. So viele Geheimräte gab es gar nicht an der Regierung, doch bevorzugten viele Beamte diesen Stadtteil. Sein Gebiet begann am Theaterplatz und endete am Wallring und am Steindamm. Die schönsten Partien hatte er am Schloßteich und in dem kleinen Stück Oberteichufer, das ihm noch zugerechnet wurde.

Der Tragheim war ein ruhiges, angenehmes Wohnviertel. Seine vielen Gärten wurden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stark eingeengt oder verschwanden ganz. Auf den



Aufnahme: Jammernegg

Portal und Mittelbau des Regierungsgebäudes

Der Bau der Regierung auf dem Mitteltragheim wurde 1872—1880 errichtet. Zwischen den beiden vorspringenden Seitenflügel lag ein mit Gartenanlagen geschmückter kleiner Vorplatz

so gewonnenen Baustellen wurden große, geräumige Häuser aufgeführt, und der Tragheim galt als der vornehmste Stadtteil, bis die Hufen und Maraunenhof ihm den Rang abliefen. Doch lag über seinem Bezirk ein behäbiger Abglanz solider Zeiten, als man mit höflicher Verbeugung den Zylinderhut auf der Straße zog. Etwas „Geheimrätliches" haftete ihm schon an . . .

Der Bezirk um die „Regierung"

Vom Schloß her rollte der Verkehr aus der Innenstadt über den Mitteltragheim nach Maraunenhof zu. Er steigerte sich erheblich nach dem Durchbruch der früheren Wrangelkaserne. Sie diente bis 1918 dem einzigen ostpreußischen Kürassierregiment als Quartier. Zur Erinnerung an seinen Ehrentag, den 14. Februar 1814 bei Etoges, versammelten sich in jedem Jahr die ehemaligen Regimentsangehörigen zu einer Feier. Auch nach dem Abzug der gepanzerten Reiter wurde dem Pferde eine Bleibestätte gegönnt, denn im alten Kasernengelände tat sich ein Tattersall auf.

An der Ecke Schönstraße—Mitteltragheim rief die Schaffnerin der Straßenbahnlinie 8 die Haltestelle „Regierung" aus. Der große Gebäudekomplex enthielt die Arbeitsräume des Oberpräsidiums und beherbergte zugleich die Verwaltung des Regierungsbezirks Königsberg. An dieser Stätte, an der Eingaben und Akten aus der ganzen Provinz bearbeitet wurden, stand einst ein Sommertheater. Länger gehalten hatte sich das Schützenhaus mit dem dazu gehörenden Garten. Im Geäst seiner hohen Kastanien ließen sich in der Abenddämmerung Eulen nieder, die vom nahen Alten jüdischen Friedhof herüberflatterten. Eine Mauer trennte diese nicht mehr benutzte Ruhestätte vom Mitteltragheim. In den dort stehenden knorrigen Baumstämmen fanden Schleiereulen und Steinkäuze einen ungestörten Unterschlupf.

Zum Kreis um das Regierungsgebäude gehörte auch die Schönstraße, in der die Staatsbauschule stand, deren Tradition heute die Essener Staatsbauschule weiterführt. (Vergleiche den Artikel „Ostpreußische Studienbewerber willkommen" in Folge 35, Ausgabe vom 15. Dezember 1952).

Quer gegenüber der Passage befand sich auf dem Mitteltragheim die Staats- und Universitätsbibliothek, die über einen Bestand von einigen hunderttausend Bänden verfügte. Fleißige Studenten gingen hier aus und ein. Zu ihrem Besten hatte der Deutsch-Amerikaner Dr. Lange die Palästra Albertina (Tragheimer Pulverstraße) gestiftet. Ihr großer Turnsaal konnte auch als Festsaal dienen. Sie beherbergte gemeinnützige Einrichtungen wie die Mensa. Wetteifernd sprangen die Königsberger Schuljungen in das Schwimmbassin ihres Hallenbades.

Gärten am Schloßteich

Wo sich Mittel- und Hintertragheim gabelten, war eine verführerische Ecke: Zur Linken winkte die Likörstube von Winkler, zur Rechten erblickte man die hohe Fassade des Parkhotels, und gegenüber lag im Keller die Weinstube von Knoop. Wer seinen Abend fröhlich verbringen wollte, hatte nun die Wahl.

Die Terrassen des Parkhotels führten zum Alten Börsengarten hinaus. Mit ihm begann die Reihe der schönen Gärten am Westufer des Schloßteichs. Die Kronen mächtiger Linden und Buchen bildeten einen grünen Wall, der die dahinterliegenden Häuser verdeckte. Im Garten des Parkhotels war eine Freiluft-Tanzfläche aufgelegt; Saxophon und Schlagzeug hämmerten ihre Rhythmen, — in den anschließenden Gärten der Drei Kronen-, Totenkopf- und Immanuel-Logen ging es stiller zu. Am Schloßteich lief eine Promenade entlang bis zu den Kaskaden; hier stieg man zum Oberteich empor. Die Nischenbögen der alten Befestigungen waren zugleich ein wundervoller Rahmen für den Durchblick auf das weite Gewässer der Oberteichs. Im Hintergrund schloß das Villenviertel von Maraunenhof die Sicht ab.

Der einstige Vordertragheim

Die Ortsbezeichnung Tragheim soll auf den alten pruzzischen Namen Trak-keim zurückzuführen sein, der etwa „Siedlung in einer Walddichtung" bedeutet. Das Dorf ist bereits in der Handfeste des Löbenicht im Jahre 1300 erwähnt. Es erhielt sogar 1577 ein eigenes Wappen durch Herzog Albrecht Friedrich: In einem größeren Schilde von blauer Farbe war ein kleinerer, wahrscheinlich in Silber, enthalten; auf diesem schwebte zwischen zwei Bäumen ein nach rechts gewendeter Hirschkopf mit Hals und Geweih. Das kleine Schild umgaben im blauen Feld vier silberne Rosetten. Das Wappen spielte auf die benachbarte Lage des Tragheims zum Hetzgarten auf dem späteren Paradeplatz an. Um das äußere Schild lief eine Umschrift: „Fürstliche Freiheit Tragheim, Königsberg.".



Blick vom Tragheimer Ufer über den Schloßteich

„Gondelruderer" veranstalten eine lustige Wettfahrt, und die Spaziergänger verfolgen von der Promenade aus den Verlauf des „Rennens". — Man erkennt die Schloßteichbrücke, die Pelikanterrasse und das Haus der Miramar-Lichtspiele, hinter dem der Schloßturm gerade noch hervorlugt

Die Gastwirtschaften zu jener Zeit hatten lustige Bezeichnungen wie „Adebarkrug" und „Katerkrug". Sie sind vergessen, wie auch der Name „Vordertragheim". Dabei umfaßte dieser Bezirk die eigentlichen historischen Gassen. Die noch erhaltenen Straßennamen gaben Aufschluß über frühere Einrichtungen. Die drei Fließstraßen lagen an dem Bach, der vom Oberteich her zum Schloßteich floß. Das Fließ trieb mehrere Mühlen (Tragheimer Mühlenstraße).

Der Name der Tragheimer Kirchenstraße läßt sich leicht von der Tragheimer Kirche ableiten, die in einem anderen Artikel in dieser Folge geschildert wird. Die Wallsche Gasse hat nichts mit einem Wall zu tun, sie heißt eigentlich „Wälsche Gasse" nach den „Wälschen" (Welschen) Dienstleuten, die ein politischer Abenteurer zur Zeit des alternden Herzogs Albrecht, Paus Skalich, hier ansiedelte.

In der Tragheimer Pulverstraße stand einst eine Pulvermühle, die Anno 1692 abbrannte und mit großem Getöse in die Luft flog. Da wir nun beim Pulver sind: Ecke Wrangelstraße / Steindamm gab es ein Haus, das jeder Landser kennt, der sich seine Urlaubspapiere stempeln lassen mußte: Die Kommandantur.

Am Messegelände, dem Haus der Technik und der evangelisch-altlutherischen Kirche vorbei gehen wir den Wallring hinunter bis zur Kunsthalle. Sie wurde 1913 als Gedächtnishalle für die Befreiungskriege gebaut und von Kaiser Wilhem II. eröffnet. Aufsehen erregte die „Nehrungsausstellung" vor dem Ersten Weltkrieg, die Walter Heymann veranstaltete, und durch die weite Kreise in Deutschland auf die eigenartige Schönheit der Kurischen Nehrung aufmerksam gemacht wurden. Später fanden in der Halle die großen Ausstellungen der ostpreußischen Künstlerverbände statt.

. . Nun grüßt uns der wuchtige Wrangelturm; unser Rundgang ist beendet. Auf der Bank auf dem Schenkendorfplatz können wir noch ein wenig verweilen und dem Gesang der Vögel lauschen, die in den Bäumen des benachbarten Nachtigallensteigs nisten.

Erwin Scharfenorth

Die Tragheimer Kirche

Von Pfarrer Hugo Linck

Aus Scheunen werden Kirchen. Es dünkt uns ein Erlebnis unserer Gegenwart allein, daß allerlei Gebäude weltlicher und unwürdiger Art, dem entstandenen geistlichen Verlangen entsprechend, zu Kirchen aus- oder umgebaut werden: Baracken und Bunker, Kasernen und Trümmerhäuser verwandeln sich in Stätten der Anbetung. Dann und wann geschah das aber auch in längstvergangenen Zeiten. Wer durch das Königsberger „Geheimratsviertel" ging, welchen volkstümlichen Namen der Tragheim vor fünfzig Jahren noch mit Recht trug, und an der Tragheimer Kirche vorbeikam, konnte nicht ahnen, daß als erstes Gotteshaus dort eine Ziegelscheune diente. Im Jahre 1624 ging sie durch Kauf aus der weltlichen Verwaltung in die kirchliche über. Der zur Ziegelherstellung dienende Lehm war abgegraben; sie konnte also nicht weiter verwendet werden. Und auf der anderen Seite wurde ein Friedhof gebraucht und eine dazugehörige Kapelle. So diente jenes unbrauchbar gewordene und wahrscheinlich auch nicht ansehnliche Gebäude den Bewohnern der „Freiheit", wie damals auch der Tragheim genannt wurde, wenn sie sich zu Trauerfeiern anläßlich der Bestattung ihrer Angehörigen dort zusammenfanden. Aber schon zwölf Jahre später wurde aus der Friedhofskapelle eine Gemeindekirche.

Die Dörfer Tragheim und Sackheim sowie eine ganze Reihe von Gütern gehörten zur Stadt Löbenicht und wurden von deren Kirche aus geistlich versorgt. Es wirkten also in dieser halb städtischen, halb ländlichen Gemeinde der Pfarrer — nur der mit der Leitung der Gemeinde Beauftragte führte diese Amtsbezeichnung — und etliche andere Geistliche, die den Titel Diakonus führten; hier und da wurde sogar noch der aus dem Mittelalter stammende Ausdruck Kaplan auf sie angewendet. So war es also zunächst Aufgabe eines Diakonus, in dieser umgebauten Ziegelscheune die vorkommenden Amtshandlungen vorzunehmen, später auch die Gemeindegottesdienste zu halten. In der Gründungsurkunde von 1636 befindet sich folgende Bemerkung: „Obwoll die Einwohner der alten Freyheitt Tragheimb — zu der Kirchen uffm Berge im Löbenicht gewidmet gewesen, nach der Zeit aber von Tage zu Tage undt biß anhero an Manschafft durch Gottes Segen sehr zugenommen —, daß dieselbe Kirche uff dem Berge im Löbenicht für so eine Volckreiche Gemeine — fast gar zuenge geworden —."

Der Turm erhielt ein Notdach

Hatte im Jahre 1632 der Löbenichtsche Pfarrer Magister Friedrich Stiemer die Kapelle geweiht, so wurde 1636 der erste Tragheimer Pfarrer Reinhardi durch den damaligen Hofprediger Dr. Johannes Behm in sein Amt eingeführt und bereits 1643 außer ihm ein Diakonus angestellt. Das läßt auf starkes Anwachsen der zu einer Vorstadt sich entwickelnden „Freiheit" schließen. Bei der Entstehung dieser Kirche aus einer Scheune ist es nicht verwunderlich, daß sie sich bald als baufällig erwies, und man beschloß bereits 1707, sie abzureißen, zumal auch fünf Jahre vorher ein Blitz in den 1690 erst vollendeten Glockenturm geschlagen hatte, der allerdings nur geringen Schaden angerichtet hatte, weil das Feuer bald gelöscht wurde. Der Neubau erfolgte in der Zeit von 1708—1710, und in dieser Kirche wurde das erste Hundertjahrfest der Gemeinde begangen. Am 11. September 1783 schlug abermals der Blitz in den Turm, und die ganze Kirche brannte nieder. Königs-



Die Tragheimer Kirche in Königsberg

Das Turmdach war ursprünglich nur als vorläufiger Abschluß des Neubaus nach dem Brande von 1783 gedacht; blieb aber bestehen. Seine Bekrönung bildete ein goldener Knauf mit einer Wetterfahne, die das Wappen der „Fürstlichen Freiheit Tragheim" zeigte



Die Rokoko-Kanzel der Tragheimer Kirche

Sie wurde 1784 von dem Königsberger Tischlermeister Grabowski mit feinem Stilgefühl geschaffen

berg hatte sich nach den schweren Zeiten des Siebenjährigen Krieges und des furchtbaren Brandunglücks von 1764 schon wieder etwas erholt, so daß unter großer Opferwilligkeit, nicht nur der eigenen Gemeinde, sondern von der ganzen Stadt der Wiederaufbau so tatkräftig begonnen und durchgeführt wurde, daß am 21. Dezember 1784 die neuerbaute Kirche eingeweiht und zu den Weihnachtstagen ihren Dienst tun konnte.

Drei Tage nach der Schlacht bei Pr.-Eylau (7. Februar 1807) wurde die Kirche zur Unterbringung von siebenhundert französischen Gefangenen benutzt. Nach acht Tagen wurden sie nach Rußland abtransportiert und dann ein russisches und später ein französisches Lazarett in ihr eingerichtet. Schließlich diente sie noch als Strohmagazin in jener Kriegszeit. Glücklich war die Gemeinde, im Herbst des Jahres das Gotteshaus wieder zu seiner eigentlichen Bestimmung zurückzubekommen.

Das Gebäude selber ist in schlichtem Barockstil errichtet worden. Der Grundriß zeigt ein Kreuz. Man betrat durch den Turmeingang das Innere. So gelangte man vorbei an Bankreihen rechts und links zu dem von Gestühl freiem Altarraum. Links am Ansatz der Vierung befand sich die in ansprechendem Rokoko gebildete Kanzel. So konnte der Prediger überall sehr gut gesehen und gehört werden, während der Anblick des Altars in den Seitenflügeln nicht überall möglich war. Der nicht große, aber sehr gut ausgenutzte Raum, die Anbringung der Emporen, die schlichte und doch ansprechende Gestaltung des Gestühls, gab der Kirche etwas Anheimelndes, und es ist sehr gut zu verstehen, daß sich dort gern eine treue Gemeinde versammelte. Auch das wurde dankbar empfunden, daß die Kirche abseits vom Verkehr in verhältnismäßig großen Gartenanlagen ihren Standort hatte. Der Turm war nicht nach den ursprünglichen Plänen gebaut. Er war niedrig und nur mit einem Notdach versehen; aber dieser Umstand war eher geeignet, den Gedanken der schlichten Treue auszudrücken, als daß er als Mangel empfunden wäre.

Gottesdienste im Garten 1945

Ein besonders eindrucksvoller Raum war die recht große Sakristei, in der auch wöchentliche Bibelstunden gehalten wurden. Dort waren auch allerlei Erinnerungen und die Bilder der Pfarrer angebracht, die in der Gemeinde ihren Dienst versehen hatten. Ich nenne insbesondere das etwa lebensgroße Bild des Pfarrers Dr. George Bernhard Weiß, der von 1831—67 dort gewirkt hat, dessen Sohn, der weithin bekannte Neutestamentler Bernhard Weiß war. Vielen sind in Erinnerung die Pfarrer: von Behr, Korallus, Dr. Flothow (später in Maraunenhof) und Borrmann, der als Propst nach Angermünde berufen wurde.

In der Bombennacht des 30. August 1944 gingen Kirche und Stadtteil Tragheim in Flammen auf.

Die letzten Pfarrer waren Knapp und Werner. Beide sind Opfer des Krieges geworden. Werner ging auf dem großen Schiff „Steuben" mit rund 4000 Verwundeten und Flüchtlingen unter. Knapp war bei seiner Gemeinde geblieben und hat die schweren Zeiten des Lagers Rothenstein durchmachen müssen. Nach seiner Entlassung sammelte er die Reste seiner Gemeinde zu Gottesdiensten im Garten dicht bei der zur Ruine gewordenen Kirche. Dann mußte auf russische Anordnung der Tragheim als deutsches Wohngebiet geräumt werden, und so zerstreute sich die Gemeinde über das Stadtgebiet von Königsberg. Zunächst hat Pfarrer Knapp sich noch an dem Dienst der Kirche beteiligen können; aber seine Kraft nahm unter den schweren Entbehrungen immer mehr ab, bis er, wenn ich mich recht erinnere damals 62jährig, am 20. April 1946 an den Folgen des Hungers verstarb.

Trauung Richard Wagners

An manches erinnern sich Königsberger noch, z. B. daran, daß 1836 Richard Wagner in der Tragheimer Kirche mit Christine Planer getraut worden ist. Andere lasen mit besonderen Gedanken auf einem Weg die Pillauer Landstraße entlang die Ueberschrift über dem Tragheimer Friedhofstor; wobei die Aufschrift so geschrieben war, daß man eine Aufforderung oder eine Frage, die sich an den Glauben richtet, daraus entnahm, wenn dort stand: *„Trag — heim"*, man also der Frage standhalten mußte: „Wo ist dein Heim und was gedenkst du einmal auf dem letzten Wege als unverlierbares Gut zu tragen?"



Das Haus der deutschen Technik

Der monumentale Zweckbau entstand 1924/25. In ihm wurden während der Ostmessen Maschinen aufgestellt. Im Winter fand in dem riesigen Innenraum manches fröhliche Kostümfest statt. — Die Brücke überquert im Zuge der Waldburgstraße den alten Wallgraben





Von Eintags-Bakterien — zu Jahrmillionen . . .

Zwischen der Tragheimer Kirchenstraße und dem Steindamm in Königsberg lag eine Reihe wissenschaftlicher Institute, zu denen während des Semesters die Studierenden der Albertina in hellen Scharen strömten. Wer vom Tragheim aus diesen aus rotem Backstein erbauten Häuserkomplex ansteuerte, mußte sich erst auf mannigfaltig gewundenen Pfaden zu seinem Ziel hindurchschlängeln: auf jeder nur irgend verfügbaren Fläche des gewaltigen Innenhofes hatte nämlich Professor Mitscherlich, der damalige Leiter des Botanischen Institutes, seine Versuchsbeete angelegt. Zehntausende von Blumentöpfen standen da in Reih und Glied wie stramme Soldaten, alle mit Nummern und geheimnisvoller Beschriftung versehen, die nur die Sachverständigen zu deuten vermochten. Hafer und Roggen, Weizen und Gerste wuchsen dort, in Tausenden von Zuchtproben, in traulicher Nachbarschaft, vom brandenden Verkehr der Großstadt umgeben. Daß die Versuche und Experimente, die man dort anstellte, für ein so ausgesprochen landwirtschaftlich orientiertes Gebiet wie Ostpreußen von größter praktischer Bedeutung waren, braucht wohl kaum betont zu werden.

Von diesen Versuchsbeeten und Gewächshäusern umgeben, erhob sich der massive Block des Physikalischen Institutes. Durch zahllose Räume und Laboratorien, die mit blitzenden und geheimnisvollen Instrumenten angefüllt waren, konnte man hier wandern. Mancher bekannte Physiker und mancher angesehene Arzt wird sich heute an die schmächtige und dennoch Ehrfurcht gebietende Gestalt des Physikers Prof. Kaufmann erinnern, der hier viele Jahrzehnte die Jünger der Wissenschaft in sein schwieriges Forschungsgebiet einführte.

Mehr zum Steindamm zu, die breite Front bereits dieser Straße zuwendend, schloß sich das Hygienische Institut an, in dem lange Jahre hindurch der vor wenigen Wochen verstorbene Hygieniker Prof. Selter und nach ihm Prof. Bürgers, ein hochgewachsener, schlanker Gelehrtentyp, das Regiment über ungezählte Kulturen gefährlicher Bakterien führten. Aber nicht nur an theroretisch-wissenschaftlichen, auch an vielen sehr praktischen Aufgaben arbeitete man in diesen Räumen. Die Ueberprüfung der Trinkwasserversorgung, die Erforschung der Haffkrankheit, die Kontrolle der Lebensmittelbetriebe, die Probleme der Seuchenverhütung, — all das beschäftigte hier tagaus tagein einen großen Stab von Wissenschaftlern.

Ebenfalls in diesem Komplex war das Geologische Institut untergebracht, in dem es allerdings ruhiger zuging. Denn die Steine, Mineralien und Kristalle, die hier in den riesigen Sammlungen lagerten, waren ungefährlicher als die Bakterien, und die Männer dieser Wissenschaft waren irgendwie dem Tagesgeschehen „entrückt": sie pflegten meist nur in Jahrmillionen zu rechnen

Alle Glocken läuteten

Der Diakon an der Tragheimer Kirche Ehregott Andreas Wasianski war von Immanuel Kant zu seinem Helfer erwählt worden. Von 1784 an wurde ihm die allgemeine Leitung von Kants Hauswesen und Vermögen übertragen. Er war der tägliche Gesellschafter des Pholisophen in den letzten Lebensjahren, der unermüdliche Pfleger seines hinfälligen Körpers und Zeuge seines Todes am 12. Februar 1804. Als letzten Dienst ordnete er als Testamentsvollstrecker den Nachlaß des Toten. — Niemals wurde ein Mensch in Königsberg so tief betrauert und geehrt wie Immanuel Kant. Wasianski berichtet über das Leichenbegängnis:

„Am 28. Februar, um 2 Uhr nachmittags, versammelten sich alle hohen Standespersonen nicht nur der Stadt, sondern auch viele aus den herumliegenden Gegenden derselben, in der hiesigen Schloßkirche, um die sterbliche Hülle Kants zu ihrem Grabe zu begleiten. Die zu diesem feierlichen Aufzuge sehr geschmackvoll gekleidete akademische Jugend, die vom Universitätsplatze (damals auf dem Kneiphof) ausgegangen war, holte das Ehrengefolge aus der Schloßkirche ab. Als diese sich dem Trauerhause näherten, wurde die Leiche unter dem Geläute aller Glocken der ganzen Stadt empfangen. Der unabsehbare Zug ging ohne irgendeine Rangbeobachtung zu Fuße, von Tausenden begleitet, in die Dom- und Universitätskirche. Diese war mit einigen hundert Wachskerzen erleuchtet. Ein Katafalk mit schwarzem Tuche beschlagen, machte einen imposanten Eindruck . . . Nach beendigter Feierlichkeit wurde Kants entseelte Hülle in der akademischen Totengruft beerdigt, wo nun seine Asche sich mit den Ueberresten vorausgegangener Väter der Akademie mischt."

Die Verehrung, die Immanuel Kant von seinen Zeitgenossen entgegengebracht wurde, erhielt sich bis in unsere Zeit. Sie überdauerte den Fall der Stadt und die Vertreibung. Solange man über das Wesen und das geistige Vermächtnis von Menschen sprechen wird, so lange wird sein Geist lebendig sein.

Die Kirchenruinen

Wie die Tragheimer und Löbenichtsche Kirche, über deren Geschichte und Zerstörung wir bereits berichteten, sind auch fast alle Königsberger Kirchen in Asche gesunken. Gelegentlich sickern Nachrichten durch, wie es jetzt in Königsberg aussieht. Die Ruine des Schlosses bildet immer noch den trostlosen Mittelpunkt der zerstörten Stadt. Die Umfassungsmauern der Schloßkirche stehen; ein zwanzig Meter langes Loch klafft im Turm. (Nach anderen, nicht überprüfbaren Meldungen soll der Turm gesprengt worden sein.) Das Universitätsgebäude und das Opernhaus sind Schuttstätten. Die Altstädtische Kirche — ein Schinkelbau — ist in ihren Umfassungsmauern erhalten. Von der ältesten Kirche Königsbergs, der Steindammer Kirche, ist nur ein Rest des Chorpolygons geblieben; ihr Turm wurde wegen Einsturzgefahr gesprengt. Der Turm des Domes erhebt sich noch, außer den Umfassungsmauern hat sich auch noch ein Gewölbejoch erhalten. Das Kantgrabmal hat die Stürme des Kriegsgeschehens überdauert, doch ist das Gitter verschwunden. Die Burgkirche sowie die Französische Kirche in der Königstraße sind ausgebrannt. Daß die Maraunenhöfer Ottokarkirche erhalten und als Kino von den Russen benutzt wird, haben wir bereits mehrfach berichtet. Die älteste Kirche des Samlandes, die Juditter (wir brachten im Januar eine Wiedergabe der wunderbaren Madonna, die dort stand) ist erhalten und zu einem Heimatmuseum umgewandelt worden. Wer solche Museen in Rußland gesehen hat, weiß, daß sie lediglich als Propagandamittel für die Ideen des Bolschewismus dienen. Hinweise auf die siebenhundertjährige deutsche Kultur in Ostpreußen darf man in diesem „Heimatmuseum" natürlich nicht erwarten.



Das Wappen der Fürstlichen Freiheit Tragheim

Unter der Gaslaterne / Vor hundert Jahren in Königsberg

Am 13. November 1852 waren die Bürger von Königsberg sehr stolz und priesen den Fortschritt der modernen Zeit. Sie hatten auch Grund dazu, denn an diesem Tage brannten zum erstenmal Gaslaternen in den Straßen der Stadt. Man konnte gemächlicher mit der Ehemadame abends heimwärts schreiten, und sie brauchte nicht zu befürchten, daß ihre Krinoline durch nicht sichtbare Pfützen schleifte.

Eine öffentliche Straßenbeleuchtung gab es zwar schon seit dem 18 Jahrhundert, doch die Oelfunzeln blakten recht kümmerlich. 1852 baute die Stadt ein Gaswerk in der Nähe der späteren Kaiserstraße. 1902 nahm das uns bekannte neue Gaswerk auf dem Holsteiner Damm den Betrieb auf.

*

Die Moden wechseln. Die Krinoline wandelte sich zum Schlepprock, das Kapotthütchen weitete sich zum großformatigen Pleureusehut. Der steife weiße Stehkragen reckte sich wie auch der Schnurrbart mächtig in die Höhe, und statt des Pelerinenmantels trug der Herr um die Jahrhundertwende einen eng taillierten Paletot. Er lächelte über die Einfalt der Großväter vor fünfzig Jahren, die die Gaslaternen-Beleuchtung so angestaunt hatten. Er — der Angehörige des neuen Jahrhunderts — spazierte schon im Scheine der hohen elektrischen Bogenlampen am Münzplatz, denn das Elektrizitätswerk am Mühlberg (es wurde später nach Cosse verlegt) arbeitete seit 1891.

„Was sich die Leute früher unter Fortschritt vorstellten!" sagte der Herr von 1900, und sah optimistisch in die Zukunft, denn das neu begonnene Jahrhundert würde große Aufgaben erfüllen . . .

*

Und abermals nach fünfzig Jahren kaufte ein Mann in einer westdeutschen Großstadt eine Abendzeitung und las beim Lichtfunkel einer kreisenden Leuchtreklame die Nachricht von einem Super-Atombombenabwurf auf irgend eine ihm unbekannte Insel. Im Umkreis



von rund hundertfünfzig Quadratkilometern sollte alles Leben ausgelöscht sein.

„Wenn das mit dem Fortschritt so weiter geht . . ." meinte er beklommen und warf die Zeitung weg.

Jene Zeit, in der man die Gaslaterne als die letzte Errungenschaft der Technik begrüßte, erschien dem Urenkel in einem verklärten Licht.

s-h

Oberlandbaudirektor Schultheiß von Unfriedt

Joachim Ludwig Schultheiß von Unfriedt, der Erbauer der 1783 abgebrannten, Tragheimer Kirche war einer der bedeutendsten Architekten, die in Ostpreußen gewirkt haben. Er war der Sohn eines Geheimen Kammerrats. Um 1700 kehrte er von einer Studienreise aus Italien und Frankreich zurück und wurde bald darauf in Preußen angestellt. In Königsberg baute er den Südostteil des Schlosses, den der Volksmund beharrlich „Schlüterbau" nannte, obwohl Schlüter nichts mit ihm zu tun hatte. Auch der gegenüberliegende „Pavillon" des Stallgebäudes, der zu unserer Zeit den Neubau der Reichsbank weichen mußte, wurde nach seinen Plänen aufgeführt. Außer der Tragheimer Kirche baute er die französisch-reformierte Pfarrkirche in der Königstraße und das Waisenhaus auf dem Sackheim. Er leitete die Herrichtung der Schloßkirche für die neuen Bedürfnisse des königlichen Hofes. Als Wasserbauingenieur betätigte er sich durch die Anlage von Schleusen bei Tapiau. 1721 wurde er in Anbetracht seiner „in Kammer- und Bausachen erlangten Experimentia und Geschicklichkeit" zum preußischen Oberlandbaudirektor ernannt. Ihm wurde die Aufsicht über das Baupersonal und das Baurechnungswesen in Preußen übertragen. In dieser Eigenschaft zeichnete er die Grundrisse für mehrere Ortschaften im späteren Regierungsbezirk Gumbinnen, die der König zur Stadt erhob und nach einem wohlüberlegten Plan ausbauen ließ. 1731 wurde Schultheiß von Unfriedt nach Berlin berufen, um dortige Bauten zu überprüfen. Er starb hochbetagt im Jahre 1753

Gleiche Grundrißform

In Ostpreußen hatte außer der Tragheimer Kirche nur noch die katholische Kreuzkirche bei Braunsberg die gleiche ausgeprägte Grundrißform in Gestalt eines Kreuzes. Diese Wallfahrtskirche wurde an Stelle einer alten Kapelle am linken Passargeufer unterhalb der Braunsberger Altstadt 1723—1731 erbaut. Sie war mit einer Kuppel überdacht.

Stein im Baum

Ein Beispiel für die Kraft, die dem Wachstum der Bäume innewohnt, konnte man auf dem Alten jüdischen Friedhof am Mitteltragheim in Königsberg sehen. Ein mächtiger Ahornbaum hatte zwei Grabsteine in die Höhe geboben und in sein Gehölz aufgenommen. Es gab hier noch andere Bäume, die in krausen Formen Steine umwachsen hatten.

Eisgang durch das Pillauer Seetief

Das Frische Haff friert im Winter zu. Eisbrecher brachen dann zwar eine Fahrrinne im Seekanal, der Verbindung zwischen Königsberg und Pillau, aber sonst ruhte der Schiffsverkehr auf dem Haff etwa vier Monate. Der Hafen von Pillau blieb dagegen den ganzen Winter über offen, weil der starke Strom, der durch das Pillauer Seetief zieht, die Bildung einer Eisdecke verhindert. Im Frühjahr, wenn das Haffeis in Bewegung kommt, zieht der Eisgang durch das Tief. Dieser Vorgang dauert drei bis vier Tage und erschwert den Schiffen das Einlaufen. — Nur sehr selten fror auch das Tief zu. Dies geschah in jenen kalten Ausnahmejahren, in den auch ein großer Teil der Ostsee mit Eis überzogen wurde. Es kam „alle hundert Jahre" einmal vor.

Glashütten in Ostpreußen

In Ostpreußen gab es früher Glashütten, der Boden lieferte dieser Industrie einige Rohstoffe. Wiesenkalk war massenhaft verbreitet, und als Flußmittel konnten Auslaugprodukte von Holzasche verwendet werden. Schwierigkeiten bereitete die Beschaffung eisenfreier Glassande; daher stellten die ostpreußischen Glashütten meist nur grünes Flaschenglas her. — Nun, gegen Flaschen haben wir gewiß nichts einzuwenden; es kommt auch nicht so sehr auf die Form, sondern auf den Inhalt an!

Stallupönen

In der nächsten Folge soll vom Kreis Stallupönen in Wort und Bild erzählt werden.

Adamaua - Kalahari - Orinoco

Die Forschungsreisen und Erkenntnisse von Professor Siegfried Passarge

Am 26. Februar feiert der ostpreußische Geograph und Geologe, Professor Dr. Siegfried Passarge, in Hamburg-Wilhelmsburg seinen 86. Geburtstag. Auf seinem Ehrenrelief im Gebäude des Geographischen Instituts der Universität Hamburg ist sein Geburtsdatum verzeichnet. Aber man sagt, es stimme nicht. Wir fragten daher Professor Passarge selbst, und es ergab sich folgender seltsamer Tatbestand:

„Am 29. November 1866 kam ich in Königsberg zur Welt. Auf Untersekunda mußte ich zur Einsegnung den Taufschein einreichen. Dabei stellte sich heraus, daß er auf den 26. Februar 1867 lautete. Der alte Pfarrer Kahle von der Tragheimer Kirche — der olle Kahlke, wie er genannt wurde — pflegte die Eintragungen ins Kirchenbuch summarisch zu machen; da hatte er sich bei mir versehen. Es war



Aufnahme: Conti-Press

Professor Dr. Siegfried Passarge

Neben ihm seine Enkelin Ute

nichts daran zu ändern; amtlich blieb ich am 26. Februar 1867 geboren, und an dieses Datum habe ich mich dann auch gewöhnt!"

Und noch eins, etwas Zuversichtliches für angstvolle Mütter: der Säugling lag fast im Sterben an Scharlach-Diphtherie; das Kind war aufgegeben. .. Dennoch hat Professor Passarge ein hohes Alter erreicht, hat die Strapazen in heißen und ungesunden Ländern überstanden und ist mit seinen 86 Jahren von einer erstaunlichen Rüstigkeit.

Er wohnt in einem behaglich eingerichteten, kleinen Behelfsheim auf dem Grundstück seines dritten Sohnes, Dr. Edgard Passarge, der auch Autor einiger Bücher medizinischen Inhalts ist.

Der Name Passarge

Für einen Ostpreußen liegt es nahe, nach der Herkunft des Namens Passarge zu fragen; die Namensgleichheit mit dem ermländischen Fluß drängt sich förmlich auf. Die Antwort überrascht; sie dürfte viele Landsleute interessieren.

„Es gibt auch einen Fluß Passarge in Pommern. Von Steuben, der spätere militärische Berater George Washingtons, hat sich hier während des Siebenjährigen Krieges mit den Russen herumgeschlagen. Der Name Passarge dürfte illyrischen Ursprungs sein. Es ist der gleiche Wortstamm wie in den Namen Saar, Isar, Iser (Schlesien) und ähnlich klingenden Flußnamen."

Die Familie und der Fluß Passarge führen demnach einen uralten Namen, denn die Illyrer gehören zu den ersten indogermanischen Volksstämmen, die im Frührot der europäischen Geschichte auftauchen.

Die Wasser des Flusses strömen dem Frischen Haff zu, und auch der Lebensablauf von Generationen der gleichnamigen Familie spielte sich an den Gestaden des Haffs ab. 1807 ermordeten Marodeure der napoleonischen Armee den Urgroßvater von Professor Passarge, der Pfarrer in Haffstrom war, um die silbernen Schnallen seiner Schuhe zu rauben. Der Großvater erwarb das Gut Wolittnick im Kreise Heiligenbeil. Hier wurde 1825 der Vater, Ludwig Passarge, geboren. Er schlug die juristische Laufbahn ein und wurde Richter in Heiligenbeil, Insterburg und Königsberg Trotz seiner beruflichen Pflichten fand er noch die Zeit zu fruchtbarem literarischem Schaffen. Sein Buch „Aus baltischen Landen" enthält anmutigste Schilderungen unserer Heimat. Sie sind Aquarelle des Worts, so klar-leuchtend und zart ist ihr Ausdruck. Ludwig Passarge war auch der Entdecker des skandinavischen Dichters Henrik Ibsen für Deutschland und zugleich sein erster Uebersetzer.

„Wenn Ibsen nach Deutschland kam", erzählt Professor Passarge, besuchte er auch meinen Vater. Mir ist noch in Erinnerung, was mein Vater war nach einer solchen Zusammenberichtete. Er hatte die soeben beendete Bühnendichtung „Peer Gynt" gelesen und begleitete Ibsen nun zum Bahnhof. Als sich der Zug in Bewegung setzte, rief mein Vater Ibsen zu: „Peer Gynt — das ist doch das norwegische Volk? — „Natürlich!", antwortete Ibsen. — Heute ist die sinnbildliche Verkörperung eines phantasievollen Volkes durch die Figur des Peer Gynt dank des Schulunterrichts allgemein bekannt. Mein Vater erfaßte sie aber sofort.

Auch ein ostpreußischer Berufs- und Schriftstellerkollege des Vaters wird in diesem Erinnerungsgespräch erwähnt: Ernst Wichert. Ludwig Passarge war mit ihm befreundet, sie verbrachten mit ihren Familien mehrere Sommerferien im Ostseebad Rauschen.

Ein Jungentraum: Afrikaforscher werden

Das Elternhaus weckte in dem heranwachsenden Knaben frühzeitig das Verständnis für geistige Werte. Die umfassende Allgemeinbildung des Vaters, der mehrere Sprachen beherrschte, musikalisch und künstlerisch talentiert war, viele Länder in Europa bereist hatte und seine Eindrücke anschaulich zu schildern verstand, regte auch den Sohn zu selbständigem Lernen an.

Unverblaßt ist die Erinnerung des Sechsundachtzigjährigen an die Kindheit in Ostpreußen, an Sommeraufenthalte in Juditten, an das Haus der „Grünen Apotheke" in Insterburg neben dem „Rheinischen Hof". In der Reiterstadt Insterburg hoben die Ulanen den Sechsjährigen in den Sattel und galoppierten mit ihm über die Reitbahn. Auf dem Friedrichskolleg in Königsberg hatte er einen Klassenkameraden: er hieß Adolf von Batocki und wurde einer der verdienstvollsten Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und Honorarprofessor an der Universität, ohne sich habilitiert zu haben. Batocki lernte leicht; Siegfried Passarge war in seinem Lieblingstraum versponnen. Afrikaforscher zu werden, und er achtete weniger auf die Schule, denn auf Obersekunda blieb er sitzen. Auch dieses ist tröstlich für bekümmerte Eltern: der einmal an der Versetzungsklippe Gescheiterte wurde dennoch einer der führenden deutschen Geographen unserer Zeit.

Der Entschluß, Geograph zu werden, entsprang jugendlicher Begeisterungsfähigkeit. An einem Buch von Zöllner „Der schwarze Erdteil und seine Entdecker" entzündete sich die Phantasie des Fünfzehnjährigen. Der Vater öffnete ihm den Zugang zur Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek, und er stürzte sich auf die Afrika-Literatur. Und da ein Forscher abgehärtet sein muß, um Strapazen ertragen zu können, unterwarf er seinen Körper einem eisernen Training. Zu jeder Jahreszeit wanderte er und bezwang dabei Hunger und Durst. 52 Kilometer beträgt insgesamt die Hin- und Rückstrecke von Königsberg bis zum Galtgarben; er legte sie auf eisbedeckten Wegen innerhalb von sieben Stunden zurück und ging anschließend ins Theater, denn der Besuch der Vorstellungen im Stadttheater waren seine andere Leidenschaft.



Viehhirt in den Llanos von Venezuela

In der linken Hand hält der berittene Hirte das Lasso aus Rinderhaut; die rechte umklammert die Schlinge. Die Schlinge wird den Bullen der grasenden Herde über die Hörner geworfen. Wenn sie sitzt, stemmt das Pferd seine Beine fest auf die Erde, um dem Ruck des anziehenden Lassos standzuhalten. Der gefangene Bulle wird, sobald er sich müde gerast hat, in den Viehkral getrieben.

Die Bilder sind bisher nicht veröffentlichte Originalaufnahmen, die Professor Passarge dem Ostpreußenblatt zur Verfügung stellte.



Indianer-Hütte am Cauro-Fluß (Venezuela)

Professor Passarge hat sich auch als Wirtschaftsgeograph betätigt. Er beobachtete, wie die Menschen in anderen Zonen dem Boden ihre Nahrung abringen. — Die Bewohner der oben abgebildeten Hütte sind Mischlinge zwischen Indianern und Negern. Sie bauen Mais, Reis und Tabak an und pflücken Bananen. Da es dort dauernd warm ist, sind Wände unter dem Dach der Hütte nicht notwendig. Zum Schlafen dienen den Bewohnern Hängematten. Auf der Hängematte rechts sitzt Professor Passarge

Eine „brotlose Kunst"

„Zu meinem siebzigsten Geburtstag erhielt ich einen Glückwunsch von dem Friedrichskolleg mit der Versicherung, das Gymnasium sei auf mich stolz. Während meiner Schulzeit gab es wohl keinen Lehrer, der von solchem Gefühl erfüllt war . . .", meint launig der vielfach Geehrte. Nach bestandenem Abitur (1866) begann die herliche Zeit des Studiums. Sie endete mit dem Doktorexamen magna cumaude in Jena und dem medizinischen Staatsexamen.

Geologie war damals kein Studium, das große Aussichten versprach, vielmehr eine „brotlose Kunst". Das medizinische Studium sollte neben dem geologischen eine Lebenssicherung bieten. Die Schulung in beiden Disziplinen ist Siegfried Passarge sehr zustatten gekommen; beide haben sich wunderbar auf Reisen und beim Studium ergänzt.

In dem berühmten Geographen und China-Forscher Ferdinand von Richthofen fand er in Berlin einen anregenden Lehrer und Förderer. Das Wort, das Richthofen zu Professor Passarge bei seinem Fortgang nach Breslau sprach: „Machen Sie etwas aus der Geographie!" hat Siegfried Passarge als einen Lebensauftrag aufgefaßt und beherzigt. Mit einem anderen Richthofen-Schüler, dem gleichfalls aus Königsberg stammenden Geographen Erich von Drygalski (vergl. den Artikel „Ostpreußen-Weihnacht am Südpol" in Folge 1 dieses Jahrgangs) schloß er unverbrüchliche Freundschaft.

Und noch wichtiger war eine andere Begegnung in diesem Kreis: er lernte hier seine spätere Frau Else kennen, eine geborene Drope. Ihre Eltern hatten einst ein Gut in der Bartensteiner Gegend. „Wir wohnten beide als Kinder in der Tragheimer Pulverstraße zu Königsberg. Ihre Brüder waren sogar meine Schulkameraden, aber meiner zukünftigen Frau bin ich damals nie begegnet", erzählt Professor Passarge. Drei Söhne und eine Tochter schenkte ihm seine Gattin. Der älteste fiel 1940 im Luftkampf bei Reims; die Gattin starb 1943. Aber drei Kinder und sieben Enkelkinder sind ihm geblieben. Die beiden überlebenden Söhne sind Aerzte und üben in Hamburg bzw. Wilhelmsburg ihre Praxis aus. Beide standen auch als Aerzte im Felde.

Entwickelung der Landschaftskunde

Professor Siegfried Passarge gilt in der Wissenschaft als der Bahnbrecher für den methodischen Aufbau der Landschaftskunde.

Was versteht man darunter?

Die wissenschaftliche Geographie bestand ursprünglich in Untersuchungen über die einzelnen Elemente der Landschaft: Oberflächengestaltung und geologischer Bau, Klima, Pflanzendecke, Wasser des Landes und Bodenbildung. Die Landschaftskunde dagegen versucht,



die Landschaft als Einheit zu erfassen und ihre Bedeutung für die oben genannten Einzelbestandteile festzustellen. Damit erst läßt sich das Landschaftsbild beschreiben und erklären. Dazu kommt die Aufdeckung der Beziehungen zwischen der Landschaft einerseits und dem Menschen mit seiner Kultur andererseits. Die Wechselwirkung zwischen Mensch und Landschaft zu erkennen ist also ebenfalls eine Hauptaufgabe der Landschaftskunde, und sie ist auch die Vorbedingung für eine Problem-Länderkunde.

Noch Ferdinand von Richthofen war der Auffassung, Länderkunden könnten lediglich beschreibend sein. Allein, wenn man auch den Menschen und seine Wirkung auf die Landschaft in die Betrachtung einschließt, entstehen länderkundliche Probleme von großem Interesse. Solche Erkenntnisse sind die Frucht mühevoller Forschungen auf Expeditionen und geologisch-geographischer Untersuchungen. Die erste Reise führte Professor Passarge nach Adamaua (Kamerun 1893/94). Sie brachte neben der wissenschaftlichen Bereicherung auch einen politischen Vorteil für das Deutsche Reich, denn ein Teil Nord-Kameruns konnte gegenüber französischen Ansprüchen gerettet werden.

Die Epoche des Wettlaufs um afrikanischen Kolonialbesitz zwischen den europäischen Großmächten verursachten Spannungen, üble Begleiterscheinungen und diplomatische Verwickelungen. Sie sind heute dem Bewußtsein der Zeitgenossen entrückt, zumal Deutschland durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges seine Ueberseeischen Besitzungen verlor.

Während seiner zweiten Expedition nach Südafrika (1896/99) hatte Professor Passarge Gelegenheit, die verhängnisvolle Wirkung der Börsenspekulationen in Johannisburg auf das Staatsleben kennen zu lernen, eine Verstrickung, die zum Burenkrieg führte. Auch auf eine andere Gefahr hat er aufmerksam gemacht: auf die bedenklichen Folgen des falschen „Herrenstandpunkts" der Europäer. Als viel gefährlicher denn Giftpfeile und Speere bezeichnete er den Hochmut der Weißen, der sich in Form des „Tropenkollers", im unbeherrschten Auftreten in den bereits gesicherten Kolonialgebieten und leider oftmals in nicht zu beschönigenden Gewalttaten im unzivilisierten Afrika äußerten. Selbstkontrolle, Festigkeit und Geduld waren die ersten Voraussetzungen für das Gelingen einer erfolgreichen afrikanischen Kolonisation.

Das Leben des Kolonialpioniers war entsagungsvoll. Professor Passarge besuchte auf



Wasserplatz in Südafrika

Während der Trockenheit herrscht ein empfindlicher Wassermangel. Angehörige eines Betschuanen-Stammes versorgen sich mit dem kostbaren Naß. Sie schöpfen mit kleinen Kürbisschälchen große irdene Töpfe voll und tragen diese auf dem Kopf in ihr Dorf. Um den Druck des Gewichts zu mildern, legen die Neger zusammengerollte Tücher auf die Köpfe

dieser Reise, die durch englisches Hoheitsgebiet führte, einen deutschen Posten an der Grenze von Deutsch-Südwestafrika in Rietfontain. Wenige Schutztruppenreiter hielten hier inmitten einer weiten wasserlosen Steppe Wache. Die Verpflegung mußte über eine 250 Kilometer lange Strecke herbeigeschafft werden. Die Mehrzahl der Reiter erlag der Malaria; die restlichen mußten vor der Uebermacht der aufständischen Hereros weichen.

Auf dieser drei Jahre dauernden Expedition, die durch die Kalahari-Steppe führte, gewann Siegfried Passarge die Mittel, um fortan unabhängig leben zu können. Aber wie wurde das Geld verdient?

Fünfundzwanzig Weiße, die Hälfte der Expeditionsmitglieder, starben in diesen drei Jahren an Klimakrankheiten, besonders an Malaria. Durch das mit ödem Buschwerk bestandene Sandfeld der Kalahari mühten sich hinter den erschöpfenden Eseln — Ochsen konnte man im Jahre 1906 der herrschenden Rinderpest wegen nicht vor die Treckwagen spannen — die abgezehrten Gestalten. Müdigkeit und Durst quälten Menschen und Tier, und das wenige, zum Teil salzhaltige Wasser in den spärlichen Wasserpfannen wurde gierig geschluckt. Die Ernährung war schwierig und unzureichend; nur die Zähesten hielten diese drei Jahre durch. Und gerade in der schlimmsten Zeit mußte Siegfried Passarge eine Typhuskrankheit überstehen.

Zum Orinoco

Wassermangel gab es auf einer anderen Expedition nicht. Diese führte 1901 nach dem mittleren Orinoco in Südamerika. Jene Landschaft liegt in Venezuela, und in diesem Staat war wieder einmal eine der landesüblichen Revolutionen ausgebrochen. Die Gewehre gingen leicht los; der Dampfer, den die Expeditionsteilnehmer auf dem Orinoco benutzten, wurden zuweilen vom Ufer aus beschossen.

Es gab aber auch humorvolle, für unsere Anschauungen höchst seltsame Erlebnisse. In Ciudad Bolivar empfing der derzeitige Staatspräsident, ein wackerer Revolutions-Haudegen, die Wissenschaftler in seinem Palazzo. Sein Anzug mutete sonderbar an. Das Haupt des Staatschefs schmückte eine Schlafmütze, die Füße steckten in Pantoffeln; außerdem war er hemdsärmelig. Die Mühe, sich einen Kragen umzubinden, hatte er sich erspart. Dies alles mochte noch hingehen; aber er hatte seine Beinkleider an einer anstößigen Stelle nicht geordnet, und während er eine schwungvolle Begrüßungsrede hielt, schnupperte neugierig ein zahmes Reh gerade an dieser Stelle. Exzellenza versuchten ab und zu, das zudringliche Tier mit Fußtritten wegzuscheuchen, ohne dabei seine Rede zu unterbrechen. Abgesehen von diesen originellen Einlagen vollzog sich die Audienz unter Beobachtung der Regeln eines steifen Zeremoniells, denn hierauf wurde größter Wert gelegt.

In den nächsten Jahren folgten noch einige „kleinere" Reisen nach Algerien, in die Sahara, nach Aegypten und Palästina.

Die Heimat als Flüchtling verlassen

Durch seine weitverbreiteten Schriften und die wissenschaftliche Ausbeute seiner Expeditionen errang sich Siegfried Passarge einen Namen. Von 1905 bis 1908 wirkte er als Ordinarius für Geographie an der Universität Breslau. 1908 wurde er an das neugegründete Kolonialinstitut in Hamburg berufen, aus dem sich später die Universität Hamburg entwickelte. Er verteidigte die Freiheit der Forschung und achtete jede Ueberzeugung, die wissenschaftlich begründet war; die eigenen Ansichten vertrat er mit kompromißloser Schärfe und Offenheit. Es ging mitunter auch nicht ohne Funken ab; die Gemüter haben sich manchmal seinetwegen erhitzt. Als er in seinen Vorlesungen den nationalsozialistischen Rassestandpunkt kritisierte und verwarf, wurde er unter dem Vorwand auf sein Alter überraschend in den Ruhestand versetzt.

Durch den Bombenkrieg verlor er seine Wohnungseinrichtung in Potsdam, seine große Bibliothek, unersetzliche Schriften und Sammlungen. Bis 1944 fand er ein Asyl in seiner Heimat Ostpreußen auf der Domäne Schaaken am Kurischen Haff bei Verwandten. Hier entstand die große Arbeit über den Westsudan und Dahomy, wobei ihm sein früherer Assistent, Professor Arved Schultz, unterstützte, indem er die Bibliothek des Geographischen Institus der Königsberger Albertus-Universität Professor Passarge zur Verfügung stellte.

Mit dem ersten Transport mußte Professor Passarge Ostpreußen verlassen. Wie im Ersten Weltkrieg, den er als Truppenarzt mitmachte, betätigte er sich wieder als Arzt, als Not am Mann war. Heute arbeitet der 86jährige unermüdlich auf dem Gebiet, das er für die Geographie entdeckte: am Weiteraufbau der Landschaftskunde und der Problem-Länderkunde.

Und da hier untersucht wird, was die Menschen aus der Urlandschaft gemacht haben, erlauben wir uns die Frage zu stellen: „Was haben die Ostpreußen aus dem einstigen Sumpf- und Waldland ostwärts der Weichsel gemacht?" — Ein Leuchten geht über das Antlitz des Gelehrten:

„. . . Einen wundervollen Garten!"

„Und wie es heute dort? . . ."

Doch jeder von uns weiß die Antwort auf diese Frage.

Erwin Scharfenorth

Die meisten Schneetage in Masuren

Als Schnee fallen die Niederschläge in Ostpreußen im Mittel an 55 bis 70 Tagen. Die Schneetage nehmen von der Küste nach dem Innern zu. So wurden in Memel 55, in Königsberg 59 und in Treuburg 69 Schneetage beobachtet.

Das Preußische Wörterbuch:

Ein erlebtes Stück seiner Geschichte

Zum Gedenken an Walther Ziesemer / Von Robert Köhlmann

1. Fortsetzung

Als der Weltkrieg ausbrach, war ich auf Klasse II a angelangt. Meine Penne litt jetzt sowohl unter Raumnot als auch unter Lehrermangel; denn der rote Steinbaukasten neben der Palästra Albertina war Festungshilfslazarett geworden, worauf sie im viel zu engen Hufengymnasium — dem alten in der Hermannallee — mit unterkommen mußte. Die Folge davon war gekürzter Unterricht nur nachmittags. Außerdem wurden gleich sieben „Pauker" und zwei Kandidaten einberufen. Zu ihnen gehörte auch mein ganz ausgezeichneter Deutschlehrer Dr. Roß, der nachmalige Stadtschulrat und noch spätere Oberstudiendirektor der Vorstädtischen Oberrealschule. Sein Vertreter bzw. Nachfolger in Deutsch und Geschichte wurde Dr. Ziesemer. Damit begannen für mich anderthalb gewinnreiche Jahre; denn Dr. Ziesemer war ein vorzüglicher Pädagoge, der mir viel gegeben hat.

Meine Mithilfe am langsam werdenden Wörterbuch wurde nicht vergessen. Noch mehrmals konnte ich den verehrten Lehrer mit neuen Beiträgen versorgen, die er stets erfreut entgegennahm. Dabei gab er mir einige Tips für die phonetische Umschreibung, die zweckmäßig in Klammern hinter das betreffende Wort zu setzen sei. Hier nun muß ich einschalten, wo diese Wörter beheimatet waren. Ich bin ein Kind der Frischen Nehrung: das kleine Kirchdorf Pröbbernau nahe dem Ostseebad Kahlberg ist mein Geburtsort. Von dorther stammten meine beiden Eltern, weshalb ich mit ziemlich der Hälfte seiner Einwohnerschaft verwandt war. Weil dieses Dörfchen lange Zeit ganz isoliert lag und bis um 1910 vom Reiseverkehr kaum berührt wurde, hatten sich dort mundartliche Besonderheiten und Ueberreste in unverhältnismäßig großer Zahl bis in die jüngste Gegenwart hinein erhalten. Pröbbernau sollte in den folgenden Jahren für Ziesemer zu einer wahren Fundgrube werden. Recht eigenartig war schon die dortige Aussprache, die von allen mir bekannt gewordenen ostpreußischen Dialekten stark abwich. Uebrigens wurde Pröbbernau 1920 dem Kreise Elbing zugeschlagen und gehörte mit diesem bis Kriegsbeginn zur Provinz Ostpreußen.

Ostern 1916 verließ ich die Schule nach abgelegter Schlußprüfung mit Obersekundareife. Am liebsten wäre ich zur Oberrealschule übergewechselt, um späterhin studieren zu können; und zwar wäre ich brennend gern Studienrat mit Deutsch, Geschichte und Erdkunde geworden; doch davon wollte mein Vater nichts wissen. Er hielt ein Studium für zu lang; andererseits befürchtete er, bald zu sterben oder zu fallen, ehe ich fertig sein könnte, und dann „wäre ich noch nichts". So mußte ich denn einen „praktischen" Beruf ergeifen, der mich zunächst gar nicht anzog, und wurde Baufachmann. Meine stille Liebe jedoch gehörte — und gehört bis heute — allem, was mit philologischen oder historischen Dingen zu tun hat wie Spracheigentümlichkeiten, Redensarten, Schnitzern, d. h. deren Entdeckung, Zusammenhängen zwischen Plattdeutsch und etwa Englisch, genealogischen Fragen und dergleichen mehr.

Meines Vaters Abneigung gegen einen akademischen Beruf schloß nicht aus, daß er und auch die Mutter mich bei meiner anteiligen Arbeit für das Wörterbuch nach besten Kräften unterstützten, was ihnen um so leichter fiel, als sie ja in Pröbbernau aufgewachsen waren. Wiederholt fragten mich bald er, bald sie: „Hast du für Herrn Z. schon das Wort — — — aufgeschrieben?" Gewöhnlich mußte ich das verneinen und nachholen. Ihr gutes Gedächtnis ließ sie manche Vokabel finden, die nicht mehr gängig war, höchstens noch von den Alten im Dorf gesprochen wurde. Auch meine Verwandten, denen ich von der Sache erzählt hatte, fanden daran allmählich Spaß. So oft sie meine Eltern in Königsberg besuchten, brachten sie mir neue Ausdrücke mit, die ihnen irgendwie „eingekommen" waren und die ich sofort „verbuchte". Dazu nannten sie mir allerlei Redewendungen, Sprichwörter, Scherzfragen, Rätsel, Kinderreime u. a. m. Der Vater aber fertigte mir Skizzen an von Gerätschaften für die Fischerei, worin er große Erfahrung hatte, so zu einer besonderen Art des Aalfanges, dem „Helljern", das als grobe Tierquälerei neuerdings verboten wurde, oder von jener teilweise durchlöcherten Bootform, die auf Plattdeutsch „Sicken" heißt. Das alles habe ich Dr. Ziesemer so an zweimal im Jahr getreulich zusammengestellt, als ich längst schon Maurerlehrling und späterhin Baugewerkschüler war. Nicht selten erhielt ich dafür von ihm Zeilen des Dankes, Karten und auch Briefe, die ich mir allesamt aufhob. Einmal schrieb er mir: „Manche Wörter Ihrer Heimat sind m. E. geradezu Unica", ein anderes Mal: „Sie sind mir seit Jahren ein treuer und bewährter Helfer", was mich recht stolz machte. Wenn er mich gelegentlich unterwegs traf, so verfehlte er nie, mich anzuhalten, nach meinem Ergehen zu fragen und sich nochmals zu bedanken.

Mir selbst hatte sich unterdessen eine Gelegenheit geboten, das Abitur zu machen. Ich wurde im Spätsommer 1919 zur Teilnahme an einem der Lehrgänge für ehemalige Heeresangehörige zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung zugelassen. Nebenbei bemerkt, war während dieser Zeit mein Deutschlehrer Ernst Wiechert! Er verlangte erschreckend viel. Anstatt nun aber bei meinem Alten Herrn die Bewilligung eines Philologiestudiums und dessen Kosten durchzusetzen, kehrte ich nach der Reifeprüfung zur Bauschule zurück.

Um diese Zeit muß es gewesen sein — wahrscheinlich während einer der folgenden Fachschul-Semesterferien —, daß ich Professor Ziesemer umfangreiche Aufzeichnungen zusandte, in denen ich alle Gruppenspiele, die ich als Acht- bis Elfjähriger auf der Gasse mitgemacht hatte, und alle hochdeutschen Lieder „im Kreise", die ich aus der gleichen Periode von meiner um zwei Jahre jüngeren Schwester her kannte, niedergeschrieben hatte.

Bald danach, 1922, erhielt Dr. Ziesemer als Vierziger den Lehrstuhl für mittelalterliche deutsche Literaturgeschichte an der Albertina; er wurde gleich Ordinarius. Dann begründete er das Institut für Heimatforschung; er begann, Fragebogen zu übersenden. Zu seinem sehr ausgedehnten Mitarbeiterkreis gehörten alle interessierten Menschen in der Heimat, die mit dem plattdeutsch redenden Volk in enge Berührung kamen und so Gelegenheit fanden, Dialektausdrücke an der Quelle zu schöpfen: Gutsbesitzer und Forstbeamte, Kleinstadt-Bürgermeister und Amtsvorsteher, Geistliche, Richter und Landärzte, Offiziere bis herauf zum Bataillons- und Regimentskommandeur, vor allen anderen aber viele, viele Landlehrer, und diese sollen die besten Sammler gewesen sein. Auch ich erhielt solche Fragebogen zunächst nach Braunsberg und späterhin nach Stuhm, wo ich in der Zeit von 1925 bis 1927 berufstätig war, zugeschickt.

Ich erbat mir die Fragebogen zweifach und legte mir aus Freude an der Sache ein Aktenstück an, in das ich alle Duplikate meiner Einsendungen und den dazugehörigen Schriftwechsel, auch Zeitungsartikel, die über das entstehende Wörterbuch vorweg berichteten, einheftete. Auch fertigte ich mir eine alphabetisch geordnete Zusammenstellung aller Dialektwörter meines Sammelbezirkes an, wobei ich auf mehr als 1100, ich glaube 1160, gekommen bin. Alle diese Unterlagen sind mir mit samt meinem übrigen Hab und Gut durch totale Ausbombung in Braunschweig verbrannt. Die Fragebogenaktion erstreckte sich übrigens bis gegen 1929; ich weiß mich auch zu erinnern, daß es im ganzen 33 waren. An Hand dieser Fragebogen stellte Prof. Ziesemer mit seinen Assistenten fest, in welchen Orten ein- und desselben Kreises die gleiche oder doch annähernd gleiche Form eines Dialektwortes gesprochen wurde. Fand sich nun in der Nachbarschaft eine abweichende Form, so mußte davor eine Sprachgrenze verlaufen, und da die Erfahrung lehrt, daß Sprachgrenzen fast immer mit Besiedlungsgrenzen zusammenfallen, so ließen sich aus dieser Methode wichtige Rückschlüsse auf die Besiedlung der ostpreußischen Heimat in der Ordenszeit ziehen. Besonders anschaulich auch für den Laien waren die wortgeographischen Skizzen, die Prof. Ziesemer in diesem Zusammenhang anfertigen ließ. So war seine Arbeit, im ganzen gesehen, auch nationalpolitisch von hohem Wert.

(Schluß folgt)

Bärenfang und Bernstein werden exportiert

Zur Ausstellung der Exportgemeinschaft vertriebener Betriebe in Hamburg

Die Tagung des Außenhandelsvereins der heimatvertriebenen Wirtschaft, die Anfang Februar in Hamburg stattfand, brachte eine Ueberraschung: zum ersten Male wurde in einer stattlichen Ausstellung eine Ueberblick über die erfolgreiche Arbeit gegeben, die in dem kurzen Zeitraum ihres Bestehens von der „Exportgemeinschaft vertriebener Betriebe" geleistet worden ist. Diese Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in deren Aufsichtsrat die beiden wirtschaftlichen Verbände der Vertriebenen (die Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft und die Interessengemeinschaft der in der Ostzone enteigneten Betriebe) durch maßgebende Persönlichkeiten vertreten sind, hat nach einjähriger Vorbereitungsarbeit erst im Mai 1952 ihre vielversprechende Tätigkeit aufgenommen. Ihr Ziel ist, das Sozialprodukt der Heimatvertriebenen dem Export der Bundesrepublik zusätzlich zuzuführen.

Damit soll den vielen vertriebenen Firmen, denen es am neuen Standort noch nicht gelungen ist, ihre früheren Außenhandelsbeziehungen unter den neuen Verhältnissen wieder aufzunehmen, Hilfestellung geleistet werden. Unter den rund 8000 Industrie- und 45 000 Handwerksbetrieben vertriebener und sowjetzonaler Flüchtlinge sind es bisher nur verschwindend wenige Großunternehmen, die auf Grund ihres Weltrufes spezielle Qualitätsware wieder in Uebersee absetzen konnten. Die Masse jedoch hat unter bescheidensten Verhältnissen meist dort wieder anfangen müssen, wohin sie zufällig mit den großen Flüchtlingstrecks verschlagen wurde. All diese vertriebenen Unternehmer, die zum Teil in Heim- und Familienarbeit wertvolle und durchaus exportfähige Ware erzeugen, will die Exportgemeinschaft betreuen. Sie sammelt das Gesamtangebot der ihr bisher angeschlossen rund achthundert Flüchtlingsbetriebe, und sie berät ihre Mitglieder in all den ausschlaggebend wichtigen Fragen der Werbung, der Aufmachung, Dosierung und Verpackung, wobei die besonderen Wünsche des Käuferpublikums in den USA auf Grund eingehender Studien auf dem amerikanischen Markt weitgehende Berücksichtigung finden.

Aber die Gemeinschaft tritt nicht als eigener Exporteur auf, sondern bemüht sich mit wachsendem Erfolg um eine wirksame Zusammenarbeit mit der eingesessenen, besonders den Hamburger Exporteuren, denen sie vorliegende Exportaufträge zur Ausführung überläßt. Die Erkenntnis, daß die Vertriebenenwirtschaft Ware zu bieten hat, die auf den Märkten der USA, Kanadas, Südamerikas und Südafrikas durchaus begehrt ist, beginnt sich in maßgebenden deutschen Außenhandelskreisen durchzusetzen. So bahnt sich heute auf dem Exportmarkt eine Zusammenarbeit zwischen einheimischen und vertriebenen Unternehmern an, die jede Konkurrenz von vornherein ausschließt und zu verständnisvoller Hilfsbereitschaft Hamburger Exportkaufleute führte.

Die jetzt gezeigte Ausstellung hat schon nach einer Woche ihres Bestehens wesentlich zu diesem Erfolge beitragen können Denn hier bietet sich ein Gesamtbild der Leistungen unserer vertriebenen Wirtschaft. Unter den ausgebreiteten rund siebentausend Mustern finden wir viele alte Bekannte wieder, die in altem Glanze in neuen Produktionsstätten wieder erstanden sind. Es ist fast alles wieder da, was seit Generationen zum guten Rufe deutscher Qualitätswaren beigetragen hat: Holzschnitzereien aus Thüringen und Böhmen, Gablonzer Kunstwerke aus Glas, zarte Spitzengewebe aus dem Erzgebirge, Sonnenberger Spielzeug, Bunzlauer Keramik und — ostpreußischer Bernsteinschmuck. Unter den kostbaren Handwebereien finden wir Teppiche und Wandbehänge, die einst in unserer Heimat hergestellt wurden. Selbstverständlich ist auch der „Pillkaller" und erst recht der goldgelbe „Bärenfang" mit vielen anderen ostpreußischen Schnäpsen in zahlreichen Mustern vertreten. Und mit Freuden dürfen wir feststellen, daß auch die früher in Lasdehnen beheimatete Fayence jetzt in Schleswig-Holstein eine neue Heim- und Produktionsstätte gefunden hat.

All diese offenbar unverwüstlichen und unentbehrlichen Produkte ostdeutschen Fleißes sollen nun ihren neuen Weg nach Uebersee antreten. Und wir haben nach dem Bindruck dieses ersten Beginns allen Anlaß, dem Optimismus des tatkräftigen Initiators und Leiters der Exportgemeinschaft, Oberingenieur Oskar Gebbert, Glauben zu schenken, der diese Ausstellung zu einer ständigen Leistungsschau in zentraler Hamburger Lage ausbauen will.

Alles, was hier bisher geleistet wurde, konnte ohne jeden Zuschuß öffentlicher Mittel erzielt werden. Große Pläne sind in Vorbereitung: Drei große Handelsmessen in den USA sollen in Bälde beschickt werden, nachdem bereits mehrere kleinere Exportschauen in amerikanischen Städten veranstaltet wurden Der Warenwert der in Kanada und den USA auf Messen ausgestellten Muster betrug bisher etwa 45 000 DM, der Wert der dort bereits verkauften Ware geht in die Hunderttausende.

Auch auf der Messe in Hannover will die Exportgemeinschaft dies Jahr vertreten sein. Und in Hamburg reift ein großes Projekt, dessen Verwirklichung die Landsmannschaften und alle Heimatvertriebenen mit besonderer Freude begrüßen dürften: die Errichtung eines „Hauses der Heimat", in dem die Ausstellung und die an ihr beteiligten Verbände einen würdigen Platz finden sollen.

H. H. B.

Ostpreußische Getreidekaufleute in Hamburg

Anläßlich des Deutschen Getreidehandelstages vom 21. bis 23. Januar in Hamburg fand am 23. im Grundsteinkeller des Rathauses eine Zusammenkunft ostpreußischer Getreidekaufleute statt. Die Herren Bruno Romahn und Walter Scholz hatten dazu eingeladen. Ihnen gebührt dafür der Dank der Teilnehmer. Diesen hier auszusprechen ist mir ein Bedürfnis. Etwa 50 alte Geschäftsfreunde waren erschienen. Namen wie Ernst Wiersbitzki, Helmut Scherwitz, Oskar Krause, Direktor Hagen (Commerz- und Privatbank Königsberg), Hans Reimer und Willi Paul (Ivers u. Arlt-Königsberg), Paul Bellmann-Labiau, Walter Leibenath-Ebenrode, Richard Nedebock-Kreuzburg, Friedrich Zarth-Ogeha, Paul Ewert-Königsberg, Oskar Sinnecker-Königsberg, Georg Borowski-Elbing verkörperten die alten Bindungen zwischen Groß- und Landhandel, Maklern, Banken und Lagerei. Grußadressen lagen vor von Erich Düvel, Bruno Gniewitz, Dr. Ludwig Hinz und Ulrich Gellert. So mancher Name klang auf, dessen Träger dem Inferno unserer Heimat zum Opfer gefallen ist, und bezeugte, daß auch dieser Berufsstand, einer der wichtigsten von Ostpreußen, seinen Tribut gezahlt hat. Kurz war nur die Zeit des Zusammenseins, aber allen werden diese Stunden eine Erinnerung bleiben. Zu begrüßen wäre es, wenn anläßlich ähnlicher Tagungen die Kaufmannschaft des Getreidehandels alljährlich wenigstens einmal zusammenkommen würde, um die Tradition der Königsberger Börse aufrecht zu erhalten. Den Aelteren zum Gedenken an vergangene glückliche Zeiten, der jungen Generation zum Vermächtnis.

Reinhold Kaufmann, Maldeuten

Wir wollen den Mut nicht verlieren!

Tausend Ostpreußen trafen sich in Marburg

Die Presse über den ersten Sonntag im Februar war voller Katastrophenberichte: Schneesturm und Regen wechselten sich in der Nacht ab, und dann kam in Marburg ein strahlender Morgen auf — aber die Autobusse konnten nicht durch. Von 20 geplanten Wagen erschien einer aus Hersfeld um zwölf Uhr, ein zweiter aus dem Westfalenlande gar erst um halb vier. Und doch war jeder Platz besetzt, die Stadtsäle waren voll, als die Feierstunde begann. Das rechtfertigt die Veranstaltung solcher Treffen besser als alles Herumraten ob und wie. Die Kreisvertreter des Regierungsbezirks Allenstein und von Braunsberg-Heilsberg haben es in Ulm gewagt und in Marburg bestätigt erhalten. Vielleicht ist der Zusammenhalt durch die Abstimmung fester geworden, was auch die Teilnahme des Abstimmungskreises Treuburg bewies. Mehrere Kreise hatten über hundert Teilnehmer entsandt, und alle bis auf einen waren stark vertreten, voran Allenstein und Rößel. Vielleicht war die Verbindung nach Fulda schuld daran, daß nicht noch mehr erschienen. So reichte die Kapelle auch noch aus, in der der katholische Gottesdienst abgehalten wurde. Und in der Elisabethkirche begrüßte der einheimische Geistliche eine überraschend große Zahl von Ostpreußen. Leider fielen Orgel und Licht aus, — ganz Nordhessen hat ganze Stunden ohne Strom bleiben müssen. Der historische, gewaltige Dom aber gab einen großen Rahmen für den Beginn unseres Treffens. Dicht am Eingang liegt der Katafalk des Feldmarschalls von Hindenburg und seiner Gemahlin. Eine Schar von etwa vierhundert Ostpreußen, darunter eine stattliche Vertretung der Königsberger Burschenschaft Teutonia, Marburg, in Band und Mütze, hörte unseren Landsmann, den Divisionspfarrer i. R. Grzegorczewski (jetzt Kassel-Wilhelmshöhe) unser Denken und Fühlen an diesem Grabe in Worte kleiden. Die zu dem anschließenden Kindergottesdienst bereits hereinströmenden Kinder Marburgs werden durch den tiefen Ernst der Kranzniederlegung einen bleibenden Eindruck fürs Leben erhalten haben.

Dieser Ernst beherrschte auch die Feierstunde, die der mit der Leitung des Treffens beauftragte Kreisvertreter Skibowski mit dem Totengedenken eröffnete. Die zurückgelassenen Gräber, die Opfer der Flucht, die Verschleppten und Kriegsgefangenen dürfen nicht vergessen sein. Rechtsanwalt Dr. Baltrusch (Königsberg) begrüßte die Landsleute als Vorsitzender der Ortsgruppe. Gerade der Regierungsbezirk Allenstein, so sagte er, war mit seiner landschaftlichen Schönheit, seinen einsamen Wäldern und blinkenden Seen ein Juwel des ostpreußischen Landes, wo Deutsche seit siebenhundert Jahren die Wacht halten.

Bürgermeister Dr. Schilling sagte in seiner Ansprache unter anderem:

Als Vertreter der Stadt Marburg ist es mir ein besonderes inneres Bedürfnis, gerade die ostpreußische Landsmannschaft zu begrüßen, als ja bekanntlich Hermann von Salza hier auf Marburger Deutsch-Ordens-Boden von Kaiser Friedrich II. unmittelbar die Mission des Deutsch-Ritter-Ordens für die preußischen und litauischen Gebiete erhielt. Seitdem ist die historische Erscheinung Ostpreußens als Deutsch-Ordensland unmittelbar mit unserer Stadt verknüpft.

Zwar hat man den Staat Preußen aufgelöst und Sie alle aus Ihrer ostpreußischen Heimat vertrieben: aber das geistige Ostpreußen ist nicht untergegangen. Es ist das Ostpreußen, daß Sie hier zusammengeführt hat und das von den Polypenarmen der sowjetischen Machtgier nicht aufgesogen und von dem russischen Kollektivismus nicht zu einer amorphen Einheits-„Kultura" plattgewalzt werden kann. Und wenn Sie der großen Bedrohung unseres Abendlandes von den Sturmfluten des Moskauer Dschingis-Chans Ihre echt ostpreußische rittertümliche Haltung und Gesinnung, die ostpreußische gewachsene Ordnung pflegen, entgegenhalten, dann wird auch eines Tages der Mongolensturm unserer Tage zusammenbrechen, obgleich man diese Grenzen durch die Vertreibung aus Eurer Heimat von Ostpreußen und Königsberg bis auf den Deutsch-Ordens-Boden Marburg und noch weiter westlich verschoben hat. Wenn auch das Kontrollratsgesetz Nr. 47 anordnet, daß das Land Preußen zu existieren aufgehört hat, so vermochte es doch nicht das Preußentum zu zerschlagen, dessen wichtigstes Kernstück unsere ostpreußischen Brüder und Schwestern sind und das durch jeden einzelnen von Ihnen repräsentiert wird.

Man möge nicht vergessen, daß das preußische Ordensland Ostpreußen mit der Entsendung des Deutsch-Ordensritters Hermann von Salza durch Kaiser Friedrich II. von Marburg nach Ostpreußen nicht bloß die Geistesbildung seines westlichen Mutterlandes wiederholt hat, sondern vielmehr mit höchst eigener Kraft in die deutsche Geistesgeschichte eingegriffen und selbständig einen Geist des Deutschen Ordens erzeugt hat, der durch Kants Pflichtenlehre seine philosophische Krönung erfahren hat. Und eine von uns allen ersehnte und erstrebte



Der Kranz der Ostpreußen

Er wurde bei dem Treffen am Grabe Hindenburgs niedergelegt

Wiederaufrichtung Deutschlands kann nur mit dem Beistand eines solch' echten ostpreußischen Geistes erfolgen, der also um Deutschlands selbst willen erhalten werden muß."

In seiner groß angelegten Festrede teilte Egbert Otto (Allenstein) zunächst ein persönliches Erlebnis aus Sibirien mit, aus dem er die genaue Kenntnis vom Hergange der Rettung der Särge des Feldmarschalls Hindenburg und seiner Gemahlin von dem Hauptmann erfahren hat, der in letzter Minute den Befehl zur Bergung der Särge erhielt. Ueber das Tannenbergdenkmal heulten schon die russischen Granaten, als die Lastkraftwagen vorfuhren. Unter den Augen der Russen wurden die Särge aufgeladen und, da der Weg nach Westen bereits versperrt war, über das Haff nach Königsberg gebracht. Von Pillau nahm sie ein Torpedoboot weiter nach dem Westen mit. Die sterblichen Reste dieses von allen Ostpreußen hoch verehrten Siegers gegen die russische Flut 1914 teilten damit das Schicksal der gesamten Bevölkerung. Verbrecherische Leichtfertigkeit führte zu schweren Opfern, die vermeidbar gewesen wären. Nun stehen wir nicht mehr auf der Wacht gen Osten, die der Deutsche Ritterorden vor 700 Jahren im Auftrage der weltlichen und der geistlichen Macht des Abendlandes übernahm. Und nun sind auch die Sieger von 1945 davon überzeugt, daß sie jetzt ihre Alimente für den Fehltritt von Yalta zahlen müssen. Doch könne man aus der Geschichte lernen. Geschichtsfälschungen der Slawen hätten heute keine Beweiskraft mehr. Ehe Moskau war, stand die Marienburg.

Die jüngsten politischen Ereignisse sagte Egbert Otto, ließen hoffen, daß auch die Westmächte den Unsinn der Austreibung einsehen. Wir seien bereit, mit dem Westen zu gehen, wenn er die selbstverständliche Voraussetzung erfülle, uns zur Rückkehr in die Heimat auf friedliche Weise zu helfen. Wir wollen den Mut nicht verlieren. Auch das blamable Ergebnis der langen Verhandlungen um einen Lastenausgleich könne uns nicht beirren. Die in alle Winde zerstreuten Ostpreußen würden nicht den Glauben an ihre alte Heimat verlieren.

Die drei Strophen des Deutschlandliedes beschlossen die Feierstunde, die mit dem Abstimmungslied von 1920: „Ich hab' mich ergeben." begonnen worden war. Alle, Ostpreußen und Einheimische, jung und alt, waren sich einig darin: es war eine Stunde, die uns wieder Kraft gab, die uns erhob über den Alltag, die uns Hoffnung gab und Freude. So konnten auch die Ungunst der Witterung und die Zugverspätungen, die das Ausbleiben so vieler lieber Bekannter mit sich brachten, die Stimmung nicht verderben. Bis in den späten Abend blieb der Saal gefüllt. Es war ein schönes, würdiges und gelungenes Treffen.



Ostpreußen vor dem Grabe Hindenburgs

Bei dem großen Treffen am 1. Februar besuchten zahlreiche Landsleute — auf unserem Bild sind es vor allem Allensteiner — das Grab Hindenburgs, des Befreiers unserer Heimat im Ersten Weltkrieg

Aufnahmen: Ardold Zahn

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Königsberg-Stadt

Kirchenbücher der Sackheimer Kirchengemeinde

Wie der Oberkirchenrat in Berlin mitteilt, sind die im November 1944 verlagerten Kirchenbücher der Sackheimer Kirchengemeinde aus Königsberg-Pr. in Berlin bei der

Landeskirchenbuchstelle
Berlin-Charlottenburg, Jebensstraße 3,

eingetroffen. Alle Anträge und Gesuche auf Ausstellung von Familienausweisen (Taufe, Trauung, Konfirmations- und Bestattungsbescheinigungen) sind künftig an obige Kirchenbuchstelle zu richten und werden von dort erledigt.

Pfarrer Kowalewski.

Tilsit-Ragnit

Für die zahlreich eingegangenen Glückwünsche zum Jahreswechsel sage ich meinen lieben Landsleuten auf diesem Wege meinen aufrichtigsten Dank, da es mir leider nicht möglich ist, allen persönlich zu schreiben

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit soll Ende Juni 1953 in Plön/Holstein stattfinden, wobei die Erklärung der Patenschaft des Kreises Plön für den Kreis Tilsit-Ragnit in würdiger Form vollzogen werden soll. Auf diesem Treffen werden dann auch die Neuwahlen des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und des Kreisausschusses durchgeführt. Ich bitte daher schon jetzt alle Landsleute, sich auf diesen Termin einzurichten. Nähere Anweisungen über die Durchführung dieses Treffens werden noch bekanntgegeben.

Für die Landsleute im Gebiet Nordrhein-Westfalen bietet sich die Gelegenheit zu einem Heimatkreistreffen anläßlich des großen Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am 10. Mai in Bochum. Auch hierzu erfolgen demnächst noch nähere Anweisungen.

Gesucht werden: 1. Herr Adolf Mattijat aus Ober- oder Untereißein, geb. 13. 7. 1912. Er war kriegsblind und zuletzt im Reserve-Lazarett Gumbinnen als Masseur beschäftigt. 2. Bauer Karl Feierherd aus Groß-Schollen, der 1947 aus Dänemark nach Deutschland entlassen wurde. Meldungen über diese Landsleute werden erbeten an den Kreisvertreter.

Dr. Reimer,
(23) Holtum-Marsch üb. Verden.

Gumbinnen

Folgende Kreistreffen liegen bereits jetzt fest: 1. 10. Mai, Kreistreffen in Bochum, gelegentlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen. Tagungsort wird noch bekanntgegeben.

2. 16. August, Haupt-Kreistreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei, Elbchaussee.

Folgende Stellen geben kostenlos anerkannte Bescheinigungen für Sparkonten auf Anforderung (bitte Freiporto beilegen): a) Raiffeisenbank Gumbinnen: Auskunft erteilt Deutscher Raiffeisenverband e. V., Bonn, Koblenzer Straße 127; b) Volksbank Gumbinnen: Auskunft erteilt: Allg. Deutscher Genossenschaftsverband, Wiesbaden, Friedrichstr. 20.

Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Sensburg

Landsmann Gerhard Siemtzki aus Fürth wird gebeten, seine genaue Anschrift anzugeben, damit ich seine Briefe an Herrn Goerke, Bergrade, beantworten kann.

Wer weiß etwas über den Verbleib der Familie Johann Iwanowski und Fritz Lumma, beide Neu-Keibunken; der Frau Amalie Dopattka, geb. Blasey, der Frau Maria Krisch verw. Salewski, geb. Bußmann, aus Erlenau; die heutige Anschrift von Frau Frieda Czilwa, Sensburg, bisher Neukalen, Mühlenstr. 10, Kr. Malchin; Fleischermeister Albert Liedtke, Sensburg, Königsberger Straße 15; Frau Erna Buttler, geb. Schwandt, aus Ukta.

Ich bitte ferner Anfragen wegen Anschrift der Vertrauensleute für die einzelnen Orte des Kreises direkt an Robert Goerke, (24a) Bergrade über Mölln, zu richten.

Albert v. Ketelhodt,
Ratzeburg (24a), Kirschen-Allee 11

Johannisburg

Paul Powalka, Lissuhnen, hat sich noch immer nicht auf meine Anfrage betr. seines Sparbuches bei der Volksbank Johannisburg gemeldet. Evtl. werden nächste Angehörige gesucht.

Gesucht werden: 1. Fürsterberg, Paul, Gehlenburg; 2. Pissowotzki, Erich, Werkmeister bei Sperrplattenfarik Kraus; 3. Przywarra, Erika, geb. Fiedler; 4. Erdmann, Willi, Monteur, Johannisbg.; 5. Krause, Franz, Gärtner; Ruchay, Ehefrau des angebl. verst. Gustav Ruchay, Landratsamt; Jeschke, Berta, Milchverkaufsstelle, und deren Schwägerin Witwe Becker mit Tochter Irene, alle aus Johannisburg; 6. Lehrer Weitschat; 7. Langanke, Walter, Mühlenbesitzer; Jerosch, Max und Lina; Hildebrandt, Karl, alle aus Seeland; 8. Slobodda, Lina, bei Landsmann Pohl, Tuchlinnen; 9. Wer weiß etwas über das Schicksal der Landsleute Brodda, Wilhelm, zuletzt 1945 bei Insterburg gesehen, und Lehrer Jamrowski, zuletzt 1945 bei Rastenburg gesehen?

10. Welche Lebensversicherung wurde nach 1934 von Schulrat Laudien vertreten? 11. Schreiben an Frau Marie Poellmann, Landshut, postlagernd, kam als unbestellbar zurück; 12. Wer hat nach dem Verbleib der beiden Kinder von Leopold Reisenauer, Nittken, gefragt?

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Allenstein-Stadt

Die Geschäftsstelle von Allenstein-Stadt dankt allen Landsleuten auf diesem Wege, die der Aufforderung Folge leisteten und ihre neue Anschrift für die Kartei bekanntgegeben haben. Es wird erwartet, daß auch der letzte Allensteiner seine neue Anschrift und seine Personalien bekanntgibt.

Gesucht werden: Franz Rochel, Elektromonteur, und Frau Elisabeth Rochel, geb. Dröse, Zdunek Nejedly, Kaiserstr. Ecke Schillerstr. Paul Wildenau, Kellner, zuletzt im Tannenberghof tätig gewesen. Magda Pulina, geb. 17. 9. 1926, Maria Pulina, geb. 26. 8. 1918, Rudolf Pulina, geb. 31. 10. 1921, alle aus der Ortelsburger Straße 28. — Gesucht werden ferner die Nachbarn von Frau Ida Szylitzki aus der Langseestr. 11 (Fischerei und Fischhandlung). Wer kann über den Besitz der Frau Szylitzki in Allenstein Angaben machen?

Gesucht werden ferner: Der Geschäftsführer der Allensteiner Viehverwertung. Molkereidirektor Blumberg und Direktor der Ermländischen Betriebsgenossenschaft Grunwald. Familie Franz Böhnke, Meister der Schutzpolizei. Familie Franz Austelat (Polizei Allenstein). Familie Walter Kussina, Stabsfeldwebel beim I.R. 2 in Allenstein von der 7. Komp. Alle wohnten in Allenstein, Langseestraße 27. Friedrich Rinau, Horst-Wessel-Str. 4; Stabsfeldwebel der 6. I.R. 2, und Christel Rinau, geb. Ruchnau, Frau Ruchnau, Hauptwachtmeister beim Allensteiner Frauengefängnis, wohnhaft gew. in der Zeppelinstr. Robert Maluga (Boschdienst Allenstein). Bahnhofstr. E. Schulz, Fa. Kohlenhandlung Nitschke Nachfolger. Helmut Plaumann, geb. 9. 7. 1912, Jägerstr. 12, Obergefreiter, zuletzt bei der 1. Komp. in Schieratz (Polen).

Alle Zuschriften an die Geschäftsstelle Allenstein-Stadt, Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstraße 9, erbeten.

Mohrungen

Bezüglich der Anträge zur Schadensfeststellung laufen dauernd Anfragen bei mir ein, die aus verschiedenen Gründen nur teilweise erledigt werden können. Unterlagen der Amtsgerichte, der Grundbuchämter und des Finanzamtes des Kreises Mohrungen sind nicht vorhanden. Ebenso fehlen die Unterlagen der Kreissparkasse Mohrungen und die der meisten andern Kassen. Ueber Größen und Wirtschaftsverhältnisse der Besitzungen über 20 ha kann Fritz Marschall-Schliewe, jetzt wohnhaft in (24b) Gnutz ü. Nortorf, an Hand der letzten Ausgabe des Güteradreßbuches von Ostpreußen Auskunft geben. Sonst sind alle Angaben, soweit keine persönlichen Unterlagen vorhanden sind, nach bestem Wissen und Gewissen in den Anträgen zur Schadensfeststellung unter Benennung von zwei bis drei glaubwürdigen Zeugen zu machen. Die Gemeindebeauftragten bitte ich dabei nach Möglichkeit nicht in Anspruch zu nehmen, da sie bei der Ueberprüfung durch die Heimatprüfstellen benötigt werden und eine vorherige Bindung durch zu zahlreiche Benennung als Zeuge, für die Gemeinde als Ganzes gesehen, nachteilig ist. Ich bitte daher die Gemeindebeauftragten vor allem, eidesstattliche Bescheinigungen nicht zu geben. Die Kreiskartei leistet in der Zeugenbenennung gute Dienste, doch wirkt sich noch immer ihre Unvollständigkeit aus. Eine Bestätigung dafür sind wieder die nachstehenden Suchanfragen. **Meinen Appell an alle Kreiseingesessenen, vor allem an den Großgrundbesitz und die Geschäftsleute, wiederhole ich daher. Meldet Euch, soweit noch nicht geschehen, zur Kreiskartei. Vergeßt auch nicht, Anschriftsänderungen durch Umzug usw. mitzuteilen Dann aber direkt an Karteisachbearbeiter C. Berg in Jork, Bez. Hamburg.**

Ueber diesjährige Treffen des Kreises beschließt der Kreisausschuß in seiner Sitzung, die im März in Hamburg stattfinden wird. Das Haupttreffen ist jetzt schon auf den 12. Juli in Hamburg festgesetzt. Das erste Treffen ebenso anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft am 10. Mai in Bochum. Diese beiden Treffen werden voraussichtlich die einzigen des Jahres sein. Im kommenden Jahre sollen dann wieder Treffen wie in den vergangenen Jahren stattfinden. Großen Wert lege ich, infolge der notwendigen Wahlen zum Kreisausschuß, auf das Haupttrefen in Hamburg. Spart daher schon jetzt dafür und haltet die Dittchen zusammen für dieses große Wiedersehen. Die notwendigen Bekanntmachungen dazu erfolgen rechtzeitig.

Suchanfragen. Wer weiß etwas über den wahrscheinlichen Tod von Fritz Warlies, Mitarbeiter in der Mühle G. Koy, Liebstadt? Er hat zusammen mit der Belegschaft der Mühle Liebstadt verlassen. Entsprechende Angaben werden dringend für seine Todeserklärung benötigt. Gesucht werden ferner: Paul Reitzki, Saalfeld, Elbinger Str. 23; Familie Zybull, Workallen; Willi Knobbe, Silberbach; Max Hiller, Georgenthal; Otto Rosteck, Dittersdorf; Franz Gaidies, Bauernschaft Mohrun-



gen; Einwohner aus der Erich-Koch-Siedlung Mühlenweg Mohrungen; Tilli Geng, Liebstadt, zuletzt Dienststelle der Landesschützen in Mohrungen; Karl und Willi Benth, Mohrungen; Justizwachtmeister Wilhelm Seida-Mohrungen; Ferdinand Robitzki, Wiese; Verwaltungsbeamter Kurt Quass, Mohrungen; Gasableser Löwenick, Mohrungen; Adolf Kahrau und Frau, Sonnenborn; Fam. Fritz Schikowski, Eckersdorf; Fam. Paul Senkowski, Mohrungen; Frau Charlotte Lau, Altersheim Simonetti; Fleischermeister Kurt Preuß, Saalfeld; Emil Barthel, Kl.-Wilmsdorf; Fam. Fuchs, Herzogswalde; Dr. Veitinger, Dr. Behrends, Frl. Ritter, Gillmeister, letztere beide Bank der Landschaft; Pfarrer Bernhard Klein, Frl. Maria Wagner, alle aus Mohrungen; Bauunternehmer Fritz Hoffmann, Silberbach; Robert Stähle, Reichau; Ernst Vorwald, Eckersdorf; Lehrer Karl Sundermann, Polkehnen; V. Krüger, Mohrungen; Postbeamter Suchalla, Otto Gerigk, Fleischermeisterswitwe Hedwig Lerbs, Adolf Schlage, Frau Linagut, Fritz Wagner, Frau Frieda Reißberg, Frau Frieda Reich, vorstehende fünf aus der Erich-Koch-Siedlung; Anton Jagalski, Johanna Reich, Otto Henkel, Otto und Emma Ebert, Gustav Weiß-Abbau, sämtlich aus Mohrungen.

Oswald Will, Schmiedemeister Schulz, Robert Krause, sämtlich aus Liebstadt; Emil Grokowski, Gustav Berger, Marquardt, sämtlich aus Waltersdorf; Karl Komoss, Sonnenborn; Rektor Deckert, Reinhard Brosowski, Fam. Pachutzki, Rudi Plomann, sämtlich aus Mohrungen; Fritz Senf, Fritz Beckner Max Kose, sämtlich aus Motitten; Fritz und Karl Baumgarth, Gerswalde; August Noch, Richard Schlacht, Adolf Hoffmann, alle drei aus Weinsdorf; Bruno Hantel, Dittersdorf; Irene Mücke, Saalfeld; Tischler Karl Brost und Frieda Brost, geb. Lange, aus Reichau.

Meldungen an Kreiskarteisachbearbeiter C. Berg, Jork, Bez. Hamburg.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann-Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Str. 8.

Braunsberg

Abiturientinnen des Jahrganges 1933 der „Elisabeth-Schule" Braunsberg, die an einem Treffen zur 20. Wiederkehr des Prüfungstages am 14./15. März interessiert sind, werden um Meldung bei Frau Elfriede Meusel, geb. Grunenberg, aus Mühlhausen, jetzt Düsseldorf, Am Wehrhahn 61, III, gebeten.

Bartenstein

Aufbau der Heimatortskartei — Kreistreffen in München

Immer wieder muß ich die Feststellung machen, daß viele Heimatkameraden sich nicht melden, obwohl ich weiß, daß sie im Westen wohnen. Noch mehr bedauere ich, daß sogar meine schriftlichen Bitten unter Uebersendung der Karteikarten manchmal keinen Erfolg haben. Wie oft konnte ich daher Bitten um Mitteilung von Anschriften nicht erfüllen. Folgende Anschriften werden gesucht: Geschäftsführer Bluhm von der An- und Verkaufsgenossenschaft in Bartenstein. Aus der Gemeinde Redden: Appel, Biermann, Buchhorn, Herrmann und Gottlieb Rautenberg. Aus den Gemeinden Althof, Kukehnen und Polkitten hat sich noch niemand gemeldet. Aus Schippenbeil sind hier umgezogen, ohne dies mir mitzuteilen: Hildebrandt, Charlotte Hurraß, Anna Przekopowitz, Gertrud Szepanneck, Minna Steiner, Volkmer, August Ehert, Herbert Zimmermann, Klara Koslowski, Ewald Bewer, Lisbeth Kletschkus, Dora Strzelczyck.

In Folge 1 vom 5. Januar habe ich Mitteilung über die Kreistreffen in diesem Jahre gemacht. Dabei bat ich um kurze Nachricht, wer von den im Süden wohnenden Bartensteinern zu einem gemeinschaftlichen Treffen in München Ende Mai oder anfangs Juni teilnehmen könnte. Diese Mitteilung ist natürlich vollständig unverbindlich. Ich kann der Reisekosten wegen nur ein Treffen veranstalten, wenn auch genügend Teilnehmer da sein werden. Ich bitte daher nochmals um kurze Mitteilung, wer teilnehmen kann.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

22. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rößel:** Kreistreffen, Lokal: Gasthaus Fehrbellin, Berlin-Wilmersdorf, Gieseler Str. 17.

22. Februar: 15.00 Uhr: **Heimatkreis Allenstein:** Kreistreffen, Lokal: Boehnkes Festsäle, Bln.-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Str. 41/46.

22. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg:** Kreistreffen, Lokal: Schultheiß-Gaststätten, Bln.-Neukölln, Hasenheide 22—31, U-Bahn, Hermannplatz.

22. Februar, 16.00 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche in Berlin-Schlachtensee, Mutterhornstraße 35/36.

22. Februar, 17.00 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen:** Kreistreffen, Lokal: Pa-re-sü Südende, Steglitzer Str. 14/16, gegenüber S-Bahnhof Südende.

28. Februar: 19.00 Uhr: **Heimatkreis Samland/Labiau:** Kreistreffen, Lokal: Zum Ostpreußen, Bln.-Wilmersdorf, Nassauische Straße 37, Ecke Berliner Straße.

22. Februar, 11.00 **Landsmannschaften Ost- u. Westpreußen in Verbindung mit der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat".** Feierstunde: Nikolaus Kopernikus (geb. 19. 2. 1473) im Studentenhaus am Steinplatz. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind vom 9. 2. 53 an bei den Landsmannschaften und den Kreisbetreuern erhältlich.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Weiden. Konnte Vorsitzender Bikowski zu Beginn der Jahreshauptversammlung einheimischen Behörden und Vereinen für Vertrauen und Hilfe danken, so mußte er darauf hinweisen, daß ein solches Verständnis bei höher gestellten Persönlichkeiten zuweilen gefehlt habe. Der Vorsitzende erklärte, daß man die alte Heimat nicht beschmutzen lassen und jede feindselige Aeußerung energisch zurückweisen werde. Josef Bikowski wurde einstimmig erneut zum Vorsitzenden gewählt. Auf die Ausfüllhilfe zum Lastenausgleich wurde hingewiesen. Auch die Sammlungen für die Bruderhilfe Ostpreußen haben ein gutes Ergebnis gezeigt. Das erste Paket soll demnächst abgehen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Ötztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Vorsitzender der Landesgruppe Baden (Süd): Fr. Götze, Geschäftsstelle Freiburg i. Br., Rotteckplatz 3 (Kultursekretariat).

Ellwangen. Die Mitgliederzahl der Gruppe des Ostdeutschen Heimatbundes hat sich im vergangenen Jahre, wie der Bericht auf der Jahreshauptversammlung zeigte, mehr als verdoppelt. Sieben geschlossene und vier öffentliche Versammlungen drei Wanderungen und eine Reihe von Sonderveranstaltungen zu besonderen Anlässen wurden durchgeführt. Die Ausfüllhilfe zu den Fragebogen der Lastenausgleichsgesetze hat viele Landsleute unterstützt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab, daß Vorsitzender Rehfeld auch weiterhin die Geschicke der Gruppe lenken wird.

Im Namen der Landesgruppe gab in seinen Ausführungen Dr. Maschlanka den Landsleuten neuen Mut und beglückwünschte sie zu den Erfolgen ihrer Gruppe.

Göppingen. Die Bruderhilfe Ostpreußen für die Landsleute in Masuren stand im Mittelpunkt des Heimatabends im Hotel „Post-Türkei". Heimatliche Fröhlichkeit entwickelte der heitere Teil des Abends.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen:
Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I., und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Darmstadt. Die heimatpolitischen Aufgaben stellte Vorsitzender Krolzyk in seinen Ausführungen im Concordia-Saal als Mittelpunkt der landsmannschaftlichen Arbeit heraus. Der Gefangenen, der Landsleute in Masuren und überall hinter dem Eisernen Vorhang wurde besonders gedacht. Heimatliche Darbietungen gaben dem Abend den Rahmen.

Am 28. Februar, um 18 Uhr, findet in der „Bockshaut" die fällige Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes statt — Sprechstunden werden an jedem Mittwoch, von 13 bis 19 Uhr, auf der Kreisgeschäftsstelle Darmstadt, Michaelisstraße 16, bei Krolzyk abgehalten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz:
Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Löhrstraße 127/IV.

Bad Kreuznach. Die landsmannschaftliche Gruppe in Bad Kreuznach hielt am 27. Januar ihre Generalversammlung ab. Der bisherige Obmann, Rektor a. D. Gnadt, wurde wiedergewählt, 2. Vorsitzender wurde Kurt Reimann, Schriftführer Abrutat. Ferner wurde ein fünfköpfiger Ausschuß für soziale Betreuung gewählt unter dem Vorsitz von Landsmann Ritter. Die Sammlung für die Masurenspende hatte ein befriedigendes Ergebnis. Ueber siebzig Pfund Wäsche- und Kleidungsstücke konnten weitergeleitet werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Regierungsbezirk Aachen. Landsleute, die gewillt und bereit sind, im Regierungsbezirk Ostpreußengruppen zu erstellen, oder an ihrem Aufbau mitzuarbeiten, wenden sich bitte an: Horst Foerder, (22c) Arsbeck/Rheinland, Kreis Erkelenz, Hauptstraße 57 I.

Amtsbezirk Myhl/Arsbeck. Auf der Jahreshauptversammlung wurde Horst Foerder erneut zum ersten Vorsitzenden gewählt. Da keine BvD-Organisation existiert, übernimmt die Gruppe die soziale und wirtschaftliche Beratung und Betreuung aller Vertriebenen im Bezirk. Es wurde über die Delegiertentagung in Herne berichtet und beschlossen, mit starkem Aufgebot am Bundestreffen der Ostpreußen am 10. Mai in Bochum teilzunehmen. Außerdem wurde auf das Kreistreffen am Johannitag, dem 21. Juni hingewiesen.

Duisburg. Das Ausgleichsamt der Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg, bei dem im übrigen eine Reihe Königsberger Landsleute arbeitet, hat noch vor Weihnachten 1952 an fast 500 Geschädigte insgesamt rund 300 000 DM an Hausratshilfe im Rahmen des Lastenausgleichs gezahlt.

Schloß-Holte. Sonnabend, den 14. Februar, um 19 Uhr, findet in Schloß-Holte im Schloß-Café „Joachim" eine Fastnacht-Monatsversammlung aller Ostpreußen, Westpreußen und Danziger statt.

Münster. Am 6. März veranstaltet in der Aula des Schillergymnasiums um 20 Uhr der Kulturausschuß beim Vertriebenenbeirat einen Vortrag über „Ein unberührtes Stück Natur". Landsmann von Sanden-Guja wird uns in farbigen Lichtbildern und in Worten von dem Tierleben seines heimatlichen Sees berichten. Uns Ostpreußen ist er kein Fremder, wir kennen ihn aus seinen Schriften: „Guja, See der Vögel", „Ingo der Otter", „Nur eine Maus" usw.

Lengerich. In Wort und Bild berichtete Dr. Heinke einem zahlreichen Publikum auf dem letzten Heimatabend über Ostpreußen und Westpreußen.

Die Gründung einer Sterbekasse, die Teilnahme am Bochumer Bundestreffen und die weitere Beteiligung an der Bruderhilfe Ostpreußen wurden beschlossen.

Lübbecke. Die letzte Monatsversammlung war zu einer Fastnachtsveranstaltung ausgestaltet worden. In Hoch- und Plattdeutsch wurden die alten Fastnachtsbräuche lebendig.

In der aufstrebenden Vertriebenenkolonie Espelkamp fand ein Gottesdienst für die Ostpreußen der Gemeinde statt. Nachmittags kamen die Landsleute zu einer Unterhaltungsstunde zusammen, die durch heimatliche Darbietungen verschönt wurde.

Bielefeld. Jahreshauptversammlung 1953: Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung findet am Donnerstag, dem 26. Februar um 20 Uhr im Freibad-Restaurant Bleichstraße 41 statt. Einladungen mit der festgesetzten Tagesordnung ergehen an unsere Mitglieder noch gesondert.

Heimatkreistreffen: Im Monat Februar finden nachstehende zwanglose Zusammenkünfte der Heimatkreise nach folgendem Plan statt: Sonnabend, den 7. 2.: Reg.-Bez. Königsberg; Sonnabend, den 14. 2.: Treffen der alten und der jetzigen Jugendgruppe mit Angehörigen; Sonnabend, den 21. 2.: Reg.-Bez. Gumbinnen; Sonnabend, den 28. 2.: Westpreußentreffen (Reg.-Bez. Danzig, Bromberg und Marienwerder); Sonnabend, den 7. 3.: Memelländer-Treffen. Sämtliche Veranstaltungen finden im Alcina-Sportcafé unseres Landsmannes Kurt Gertner, Theesener-, Ecke Sudbrackstraße statt. Beginn: 20 Uhr. Eintritt frei. Für den Reg.-Bez. Allenstein wird der Termin noch bekanntgegeben werden. Alle Landsleute werden gebeten, sich recht zahlreich an diesen Heimatkreistreffen zu beteiligen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Ein Lichtbildervortrag von „Vogel-Hoffmann" mit viel schönen Bildern und guten, ernsten und frohen Worten vereinte Ost- und Westpreußen mit den Danzigern zweimal am gleichen Tag. Abends für die Großen, nachmittags für die Kinder. Wenn alle Eltern bedacht hätten, wie schön und reich diese Stunden in der Heimat waren und wie gerade unsere Kinder all das nicht vergessen sollen, hätte der Saal die Kinder alle nicht fassen dürfen! Nächstes Mal müssen noch mehr kommen, vor allem die jungen. — Wer zum Kappenfest am Fastelabend nicht da war, ist selber schuld. Im Limmerbrunnen gings immer lustiger zu — bis kurz nach Dreiviertel — Anfang März wird Agnes Miegel bei uns sein und aus ihren Werken lesen. Näheres wird hier und in den Tageszeitungen stehen. Bitte aufpassen!

Helmstedt. Mit „viel Kilo Herz" funkte der „Kurz- und Kleinwellensender Helmstedt" beim Winterfest der Ost- und Westpreußen im Schützenhof. In zweieinhalb Stunden boten in rascher Szenenfolge die Mitwirkenden aus den Reihen der Landsleute ein überraschendes Maß von Witz, Schwung und Können, das auch die „eingeborenen" Helmstedter bezauberte.

Vorsitzender Sanden hatte zu Beginn nicht versäumt, auch diesen Abend als den Ausdruck des Lebenswillens zu deuten, der sich nicht beugen läßt, und den Bogen der deutschen Geschichte nachzuziehen, der ohne eine unerschöpfte ostdeutsche Geschichte nicht zu denken ist.

Seesen/Harz. Brauchtum und Sitten der Heimat zur Fastnachtzeit zeigte der Heimatabend, den die Ost- und Westpreußen im geschlossenen Mitgliederkreise am 7. Februar im Ratskeller durchführten. Während des geselligen Teils sorgten Gemeinschaftslieder, Heimatchöre und Vorträge für Unterhaltung. Für die nächste heimatpolitische Stunde am 7. März hat Obmann Papendick eine Vortragsfolge über die historisch-kulturelle Mission Danzig-Westpreußens zusammengestellt.

Celle. Die Ostpreußen des Stadtkreises hielten satzungsgemäß ihre Jahreshauptversammlung unter reger Beteiligung ihrer Mitglieder ab. Der 1. Vorsitzende Assessor Novak und die Kassenprüfer gaben ihren Geschäftsbericht. Die letzte Kommunalwahl brachte zwei Ostpreußen ins Stadtparlament. Stellvertretender Oberbürgermeister wurde Assessor Novak; als Ratsherr zog ins Parlament der Lehrer i. R. Galitzki. Nach Entlastung wurde der Geschäftsführende Vorstand in teilweiser Wiederwahl einstimmig gebildet mit den Landsleuten Novak, Wittkowski, Reiter und Zimmermann. Gleichzeitig wurden alle Bezirksleiter für das neue Geschäftsjahr einstimmig wiedergewählt.

Bevensen. Bürgermeister, Landrat und Stadtvertretung wohnten dem Heimatabend bei, den auf Anregung der Ostpreußen die Landsmannschaften gemeinsam veranstalteten. Aus der Schilderung unserer alten Heimat und der zuchtvollen Haltung der Vertriebenen in ihrer heutigen Lage hob sich die preußische Idee als unerschütterliches Erbe des Ostdeutschen heraus.

Wolfenbüttel. Am 21. Februar, um 20 Uhr im oberen Saal des Kaffeehauses veranstalten die Ost- und Westpreußen ein Kappen- und Kostümfest mit großer amerikanischer Versteigerung. Karten sind im Vorverkauf bei den Kassierern und bei der Firma Alfred Oehmke, Reichsstraße 2, zu haben. Eintritt 0,50 DM.

Sulingen. Am Sonnabend, dem 21. Februar um 19.30 Uhr, findet im Ratskeller Sulingen der diesjährige große Heimatabend statt. Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, wird zu uns und unseren Gästen über außenpolitische Fragen sprechen und auch die dringendsten sozialen und wirtschaftlichen Fragen berühren. Kein Landsmann darf fehlen. Wir verweisen im übrigen auf die Aushänge und die Bekanntmachung im letzten Blatt.

Noch ein Vierteljahr

Fast ein Vierteljahr muß noch vergehen, bis wir alle uns auf den Weg machen werden zur großen Fahrt der Ostpreußen nach Bochum, zum Bundestreffen am 10. Mai. Noch viel Zeit? Gewiß, jedoch nicht Zeit genug, um in Seelenruhe und im übrigen tatenlos dem großen Tag entgegenzusehen. Schon sind viele Hände am Werk. Da sind die Plakate. Viele vertriebene und einheimische Graphiker haben ihre Entwürfe zum Plakatwettbewerb eingereicht, den Vertreter der Landsmannschaft und der Stadt Bochum in Kürze entscheiden werden. Da ist der Vorbereitungs-Ausschuß, der schon die Arbeit aufgenommen hat. Denn neben der kulturellen Veranstaltung am 9. Mai und der Großkundgebung am 10. Mai, an die sich die Treffen der Heimatkreise anschließen, soll eine Kunstausstellung und vielleicht auch eine Kunstgewerbeausstellung stattfinden. Das erfordert Monate der Vorarbeit. Und nicht weniger schwierig ist das Transportproblem zu lösen. Sonderzüge aus allen Teilen des Bundesgebietes werden sich in Bochum treffen. Das Ostpreußenblatt wird laufend über den Stand der Vorbereitungen informieren.

Aber nicht nur bei den Veranstaltern hat die Vorbereitung eingesetzt. Für jeden Ostpreußen wird ja die Fahrt nach Bochum einen Aufwand an Zeit und trotz aller Ermäßigungen auch an Geld bedeuten. Auch hier ist also ein Vierteljahr nicht Zeit genug, um das Planen und Vorbereiten zu verschieben. Jetzt schon gilt es, im Terminkalender einen dicken roten Stern auf den 10. Mai zu setzen, und jetzt schon heißt es, alles so einzurichten, daß Zeit und ein paar Mark zur Verfügung stehen.

Oder kannst Du, Landsmann, Knall und Fall davonreisen nach Bochum? Oder aber willst Du fehlen an dem großen Volkstag der ostpreußischen Bevölkerung?

Keiner will das zweite, und wenigen wird das erste möglich sein. Für uns, die anderen, denen kein Lebenstag und auch unser Wiedersehen in Bochum nicht geschenkt wird, heißt es also: Jetzt schon daran denken, an den 10. Mai in Bochum!

Außerhalb der Verantwortung der Redaktion.

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald und Krumbach (Schwaben), rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Großer Erfolg der Patenschaftshilfe von Osterode/Harz

Unsere Patenstadt Osterode/Harz hat sich in großzügigster Weise für die Masurenhilfsaktion der Heimat eingesetzt. Es wurden neben 50 Helfern von den örtlichen heimattreuen Ostpreußen der Sportverein, Männerturnverein, Deutsches Rotes Kreuz, Feuerwehr sowie die Ratsherren der Stadt Osterode/Harz für diesen Zweck gewonnen. Es wurden Straßensammlungen durchgeführt und der Transport der Sachspenden vorgenommen. Die Ratsherren traten an finanzkräftige Firmen und Unternehmen heran und sicherten so die erforderlichen Mittel. Die Helfer besuchten sogar Haushalt für Haushalt für die Sammelaktion.

Den Abschluß der Woche für die Masurenhilfsaktion bildete eine sehr gut besuchte Wohltätigkeitsveranstaltung, zu der Frau Marion Lindt, Hamburg, verpflichtet war. Der Reingewinn auch dieses Abends trug wesentlich zur Erhöhung des Spendenaufkommens bei.

Unter großem Beifall konnte das außerordentlich gute Endergebnis der Spendenaktion bekanntgegeben werden. Ueber 4000 DM an Geldspenden und eine Waggonladung mit Kleidungsstücken, Wäsche,

Ueber das Gesamtergebnis der großzügigen Hilfsaktion der Harzstadt Osterode für den gleichnamigen ostpreußischen Kreis berichten wir auf Grund des abschließenden Zahlenmateriales in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Lebensmitteln sind der Geschäftsführung der Landsmannschaft in Hamburg zur Weiterleitung an unsere notleidenden Schwestern und Brüder in Ostpreußen übersandt worden.

Unser allerherzlichster Dank sei auch an dieser Stelle unserer Patenstadt Osterode/Harz und ihren hochherzigen Ratsherren ausgesprochen. Besonderer Dank gebührt allen Helfern und Mitarbeitern, vor allem auch unseren ostpreußischen Landsleuten, die durch ihren Einsatz den großartigen Erfolg erzielt haben.

Nun ist es an uns, liebe Landsleute, aus dem Kreis Osterode/Ostpreußen die erforderlichen Anschriften in einwandfreier polnischer Sprache einzusenden. Dieses muß in Druckschrift an die Landsmannschaft Hamburg oder an den Kreisvertreter erfolgen. Wir wollen alles tun, um diese großzügige Spendenaktion zu nutzen, unseren unglücklichen Landsleuten in der Heimat beizustehen und ihnen auch hierdurch unsere Verbundenheit bezeugen.

Folgender **Dankesbrief** ist aus der Heimat eingetroffen:

„... Ihre Weihnachtspakete haben wir am 15. 12. schon von der Post erhalten. Von mir und meinem Mann herzlichsten Dank, der Herrgott möchte geben, daß wir uns noch persönlich mal die Hände drücken können. In diesem Gedanken schließen sich an auch die alten J. und zwei weitere Empfänger. Unser kleines Tannenbäumchen haben wir und alle anderen Verbliebenen von A. geholt und zu Hause in Deutsch unsere schönen Weihnachtslieder gesungen, denn in der Kirche müssen die Lieder polnisch gesungen werden.

Der schöne Kaffee nach langer, langer Zeit hat uns die Nerven gestärkt und auch das übrige hat alles schön geschmeckt. Dabei haben wir immer an Euch gedacht. Das tun wir aber auch sonst, wenn wir hier zusammenkommen. Es denken alle an Euch. Die Schuhe passen meinem Mann gut, auch die anderen Sachen können wir gut gebrauchen. Häufig gehen Päckchen von unseren Kindern aus Westfalen verloren, aber Ihre Pakete gingen ja besonders schnell. Sie waren alle geöffnet, aber dann alle einzeln im Sack drin. Seit November haben wir viel Schnee und Frost und es wird immer Schlitten gefahren. Aus O. kamen Jäger zur Hasenjagd her, bei dem hohen Schnee haben sie nicht viel geschossen. Es wird jetzt gedroschen und 18 km weit Schlempe für die staatlichen Kühe gefahren. Die erfrorenen Zuckerrüben wurden vor Weihnachten 25 km weit zur Bahn gefahren. In E. wurde etwas aufgebaut. Auch hier sind ausgebrannte Wohnhäuser aufgebaut worden. Familie B. ist vor Weihnachten nach der russischen Zone ausgewandert. Nun will ich zum Schluß kommen. Bin bloß gespannt, ob mein Schreiben Sie erreicht. In fester Glaubenszuversicht und frischem Kampfesmut wollen wir ins neue Jahr gehen, Gott möge mit uns allen sein. Alle, alle hier Verbliebenen grüßen Euch, besondere Grüße von mir und meinem Mann an Ihre ganze Familie, K. . ."

Angehörige der Yorckschen Jäger, gediente Ortelsburger Jäger oder der Traditionseinheiten wollen sich zum Aufbau einer entsprechenden Kartei melden bei Otto Wendorf Verlag Köln, Blumenthaler Straße 9.

Gesucht werden: 1. Autofahrer, der im Jahre 1944 bei den Stadtwerken Osterode tätig war; 2. Anton Gothan (Goltowski), Osterode, Hubertusstr.; 3. Eichler, Ida, Lehrerwitwe, Döhringen; 4. Eichler, Ida, Steffenswalde; 5. Hans-Jürgen Jocobowski, Collishof; 6. Familie Glitz, Leschak-Mühle; 7. Fritz Berger, Seubersdorf; 8. Otti Schneider, geb. Pienkowski, Marwalde, später Osterode, Kaiserstr.; 9. Willi Budzinski, Lehrer, Hirschberg; 10. Fam. Raden, Rex, Poststraße; Fleischermeister Grzybek, Stadtinspektor Renner, sämtlich aus Hohenstein; 11. Hans Torkler und Fam., Wittmannsdorf; 12. Gustav Czigens und Familie, Gilgenburg; 13. Dr. Wolfgang Bachor, Hohenstein, jetzt angeblich Ulm/Donau, Illerweg 12 (Post unbestellbar); 14. Anna Minna Trippen, geb. Buttgereit, geb. 14. 10. 1893, Osterode, Hindenburgstr. 8; 15. Angehörige der 9. Komp. Inf.-Rgt. 3 (1932—38) Osterode; 16. Verbleib des Altersheim Gilgenburg, insbesondere Berta Zillan aus Lindenkrug, Kreis Gumbinnen, die Ende 1944 dort tätig war; 17. Korzin, Emil und Rudolf und Familie, Abraham Schütz und Frau, Frögenau; 18. Powierski, Gustav, und Frau, geb. Barabas, Waplitz; 19. Basner, Johann und Frau, Osterode, Artilleriestraße; 20. Preuß, August, und Frau, geb. Fronzek, Buchwalde; 21. Gortad, Schuhmachermeister und Kirchendiener, Geierswalde; 22. Lukerfski, Marie, geb. Scipiorski, Grünfelde; 23. Jungmann, Karl, Schmiedemeister, Osterode, Schillerstraße 18a; 24. Ruhmann, Theophil, Osterode, Stadtrandsiedlung.

Meldungen erbeten an Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Walddörfer, Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, bei Kröger, „Zur Kastanie", Hamburg-Duvenstedt, Specksaalredder. Lichtbildervortrag, Bockbierfest, Tanz.

Billstedt, Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, Vereinshaus Billstedt (Koch), Billstedter Hauptstraße 57, Endstation Linie 7 oder 31. Jeden Mittwoch von 19 bis 22 Uhr Sprechstunden — Auskünfte — im Klubzimmer.

Hamburg-Wilhelmsburg, Mittwoch, den 4. März, 19.30 Uhr, im Restaurant „Zur Außenmühle".

Wandsbek, Ortsteil Rahlstedt, Sonnabend, 21. Februar, 20 Uhr, bei Eggers, Hamburg-Rahlstedt, Rahlstedter Straße 78.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 14. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 14. Februar, 18 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp, Fastnachtsfeier, Kappen sind vorhanden.

Heiligenbeil, Sonnabend, 14. Februar, 19.30 Uhr, „Zum Elch", Mozartstraße 27, Kappen- und Kostümfest.

Lyck, Sonntag, 15. Februar, in der Alsterhalle, An der Alster 83, Kappen- und Kostümfest.

Osterode, Sonntag, 8. März, 11 Uhr, Elbschlucht, Hamburg-Altona.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröder, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Lübeck. Auch im neuen Jahr geht es auf der Geschäftsstelle in der Schmiedestraße wie im Bienenhaus zu. Ihre vier Zimmer und die ehrenamtlichen Helfer genügen kaum noch dem Ansturm der ratsuchenden Lastenausgleich-Antragsteller.

Die Delegiertenversammlung zeigte in umfassendem Tätigkeitsbericht die Leistungen des Jahres 1952 auf. Dem Vorstand wie der Geschäftsführung der Gruppe, die zu den größten des Bundesgebietes zählt, wurde Entlastung erteilt. Die kulturpolitische Arbeit wird vom Ostpreußen-Chor und von Jugend- und Kulturgruppe getragen. Die heimatpolitischen Aufgaben erfüllen die einzelnen Kreisgruppen. Der Chor hat seine Uebungsabende an jedem Donnerstag im Johanneum, Volksliedpflege ist seine vordringliche Aufgabe. Ebenso wie er sind Jugend- und Kulturgruppe und ihren Volkstänzen, Vorträgen und ernsten und heiteren Heimat-Vorträgen bei allen Kreisgruppen gern gesehen. Seit einigen Monaten hat die Jugendgruppe ein eigenes Heim, das sie in einer Baracke mit der Danziger Jugend teilt.

Einen Heimatabend mit vielseitigem Programm führte die Memeler Kreisgruppe in Bad Schwartau durch. Am 7. März wird im Turnerschaftshaus, An der Mauer, ein Frühlingsfest durchgeführt. Die Königsberger Kreisgruppe bot in ihrer Februarversammlung einen Filmvortrag. Am 22. Februar feiert sie in der Gemeinnützen ein Kappenfest. Die anderen, schwächeren Kreisgruppen sind zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen. So treffen sich Bartenstein, Heiligenbeil, Pr.-Eylau und Rastenburg am 1. März im Fredenhagen-Keller. Die Kreise Angerburg, Lötzen, Treuburg, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg und Sensburg kommen am 8. März in der Schiffsgaststätte „Sportlerklause" an der Puppenbrücke zur Mitgliederversammlung mit geselligem Beisammensein zusammen.

Vertreter der Memelländer tagten

Heimattreffen in Neumünster und Hannover vorgesehen — Deutsche Staatszugehörigkeit der Memelländer im Bundesgebiet anerkannt

Am 8. Februar fand in Hamburg ein Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer unter dem Vorsitz von Oberregierung- und Schulrat a. D. Richard Meyer statt. „Wir sind ein Teil der großen Landsmannschaft Ostpreußen. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer ist lediglich die Vertretung der Ostpreußen, die im Memelgebiet gewohnt haben", betonte er in seiner Eröffnungsansprache. Die Arbeitsgemeinschaft habe daher ihre Aufgaben in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen zu erfüllen. Durch einen Erlaß des Bundesinnenministers sei die Frage der Staatsangehörigkeit durch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts geklärt worden: Die ehemaligen Memelländer hätten die vollen Rechte der deutschen Staatsbürger. Ordnungsämter und Standesbeamte seien angewiesen worden, in den Personalausweisen und anderen Papieren bei den Memelländern als Staatsangehörigkeit „deutsch" zu schreiben. — Quelle für die heimatpolitischen Kräfte seien die Landsmannschaften „Wir sind Ostpreußen, sind es in der Zeit der Abschnürung nach 1918 geblieben und werden es auch weiter sein!"

Forstmeister z. Wv. Loeffke vom Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hielt ein Referat „Die Landsmannschaften im BvD". Grundsätzlich sei die Einheit zu begrüßen, doch stünden die Landsmannschaften auf dem Standpunkt, daß der BvD eine Dachorganisation sei, in dem die einzelnen Landsmannschaften ihre Selbständigkeit bewahren müßten. Wie richtig der Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen auf der Basis der alten Heimatkreise sei, beweise die Steigerung der Teilnehmerzahl bei den Heimattreffen. Entscheidend sei das innere Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und nicht ein Organisationsschema.

An diese mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine rege Aussprache an, in der der Wunsch vorgetragen wurde, daß die Landsmannschaft Ostpreußen im Hinblick auf den Widerruf des Abkommens von Yalta durch den USA-Präsidenten Eisenhower ihren Einfluß aufbiete, um eine Zusicherung unseres Heimatrechts zu erlangen.

Die Kreisvertreter von Memel-Stadt, Arno Jahn, und Pogegen, von Schlenther, erläuterten wichtige Bestimmungen des Gesetzes über den Lastenausgleich in Berücksichtigung der früheren wirtschaftlichen Verhältnisse im Memelgebiet. Landsmann Görke erstattete Bericht über die finanzielle Abwickelung der 700-Jahr-Feier der Stadt Memel im August des Vorjahres. In der Oeffentlichkeit habe diese Veranstaltung, so bekundete Schulrat Meyer, einen großen Widerhall gefunden und somit der memelländischen Sache sehr genützt. Die Welt sei daran erinnert worden, daß Memel 700 Jahre deutsch gewesen ist. Dem Kassierer, Landsmann Lenz, wurde nach Verlesung des Befundes des Prüfungsausschusses Entlastung erteilt. Die in der Tagesordnung vorgesehene Neuwahl des Vorstandes wurde bis zum ersten Heimattreffen der Memelländer in diesem Jahre verschoben.

Vorgesehen sind zwei Treffen; das erste soll am 21. Juni in Neumünster, das zweite in Hannover am 6. September stattfinden. Von einem Treffen in Hamburg wurde Abstand genommen, da infolge der in der Hansestadt stattfindenden Großen Gartenausstellung Schwierigkeiten beim Finden eines geeigneten Versammlungslokals zu erwarten sind. Wir bitten die Landsleute, auf weitere Ankündigungen über die geplanten Treffen im Ostpreußenblatt zu achten.

Niendorf/Ostsee. Am 31. Januar fand die Jahreshauptversammlung der Ostpreußen in Johannsens Hotel statt. Arthur Borbe als 1. Vorsitzender wurde einstimmig wiedergewählt. Nach der Vorstandswahl hielt er einen allgemeinen Vortrag, in dem er einen Appell an alle noch Außenstehenden richtete, sich der Landsmannschaft anzuschließen. Er gab einige Hinweise zum Lastenausgleich. Sein Vorschlag, den Betrag von 50,— DM aus der Kasse für die Bruderhilfe Ostpreußen zu spenden, wurde von der Versammlung einstimmig stattgegeben.

Anschließend kamen Kurzfilme aus Ostpreußen vom Oberland mit den Geneigten Ebenen, der Bernsteingewinnung aus Palmnicken und ein Fischerfilm von der Kurischen Nehrung zur Vorführung. Bei Heimatliedern und einigen Vorträgen ostpreußischer Mundart blieben die Anwesenden noch einige Stunden beisammen.

Wilster. In einem umfangreichen Geschäftsbericht konnte Vorsitzender Kendelbacher eine Rückschau auf eine Vielzahl heimatpolitischer Vorträge, auf Leistungen der Sozialarbeit und auf Sonderveranstaltungen des verflossenen Jahres geben, denen der Erfolg nicht versagt blieb. Jugendgruppe und Frauengruppe bereicherten die Kulturarbeit. Der erste Vorsitzende wurde einstimmig wiedergewählt.

Die Versammlung beschloß, sich an der Bruderhilfe Ostpreußen mit Geldspenden zu beteiligen. Ein frohes Volksliedersingen schloß die Versammlung.

„Kamerad, ich rufe dich!"

21. Inf.-Div.

Treffen der ehemaligen Angehörigen am 23. und 24. Mai 1953 in Herford/Westf.

Folgendes Vorwort stellte uns Herr General a. D. von Both zur Verfügung:

Kameraden der 21. Division!

Sieben Jahre sind vergangen, als in Deutschlands schwärzesten Tsgen unsere 21. Division aufgelöst wurde und der Vergangenheit verfallen sollte.

Sechs Jahre haben die Angehörigen der Division in treuer Pflichterfüllung und Waffenkameradschaft in Ost und West am Feind gestanden, in schweren Kämpfen ruhmvoll ausgehalten und untereinander manche Freundschaftsbande bis zum Tode geschlossen. Deshalb wollen wir, die wir in Freiheit leben, uns in treuer Kameradschaft zusammenschließen und in Ehrfurcht der gefallenen Kameraden und derer gedenken, die noch in Gefangenschaft schmachten.

Auf Wiedersehen beim 1. Divisionstag in Herford am 23. und 24. Mai 1953.

von Both, General der Infanterie a. D.

Das 1. Divisionstreffen der 21. I.-D. findet am 23. und 24. Mai 1953 in Herford/Westfalen statt. Aus folgenden Gründen haben wir gerade den Pfingstsonnabend und -sonntag gewählt:

1. Keine Urlaubsschwierigkeiten, da Festtag,
2. Weitgehende Fahrpreisermäßigung, da Festtagsrückfahrkarten.

Außerdem haben wir um eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung für alle Teilnehmer bei der Deutschen Bundesbahn nachgesucht. Wir bitten alle Kameraden der 21. Division, die von uns bisher noch kein Rundschreiben erhalten haben, sich mit ihrer Anschrift und früheren Einheit bei dem Kameraden Willi Rademann, Bünde/Westf., Holtkampstr. 39, zu melden. Unsere Kartei enthält bereits 1200 Anschriften. Der Unkostenbeitrag wurde auf 6,— DM festgesetzt. Wir bitten, diesen Betrag nach Erhalt unserer Anmeldekarte im März 1953 auf unser Konto 2884 bei der Kreissparkasse Herford zu überweisen. Im Laufe des Aprils erhält jeder, der den Unkostenbeitrag überwiesen hat, das Programm und ein kleines Festabzeichen zugesandt.

Anfragen und Anregungen im Zusammenhang mit diesem Treffen nehmen wir gerne entgegen, doch müssen wir um Rückporto bitten.

Zum Schluß noch ein Wort von Herrn General a. D. Sponheimer:

Kameraden!

Folgt in treuer Anhänglichkeit an unsere 21. Division und in schweren Zeiten geschmiedeter Kameradschaft dem Aufruf zum Zusammenschluß in Herford am 23. und 24. Mai 1953. Echte Kameradschaft bewährt sich zu allen Zeiten, und so wollen wir auch mitkämpfen mit gleichgesinnten Organisationen für die Befreiung der noch gefangenen Brüder in Ost und West und allen mit Rat und Tat helfen, die in Not und Elend sich befinden, nicht zuletzt den Witwen und Waisen derer, die ihre Treue mit dem Tod besiegelt haben. Politik und Religion soll bei uns Sache eines jeden einzelnen bleiben. In diesem Sinne sind uns alle herzlich willkommen.

Euer langjähriger Kommandeur im Kriege
Sponheimer
General der Intanterie a. D. — Divisionskommandeur von 1939—1943

Wir Angehörigen des Organisationsstabes hoffen, daß sich noch viele Kameraden bei uns melden und zum Treffen erscheinen werden. Je mehr diesem Aufruf Folge leisten, um so mehr Vermißtenschicksale werden wir aufklären können.

Die ehemaligen Angehörigen der 21. I.-D.
I. A. Willi Rademann, Bünde/Westf., Holtkampstr. 39

Luftnachr.-Komp. Fliegerhorst-Kdtr. Heiligenbeil

Alfred Zielinski sucht folgende Kameraden: Hauptfeldwebel Johannes Lieprecht, die Feldwebel Wessely, Sahm, Gustav Lange, die Uffz. Fritz Mergel, Heinrich Krause, Reinhold Puppel, Kurt Makowski, Benno Sawatzki.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Für Fräulein Martha Will aus Bischofsburg liegen zwei Sparbücher über RM 7000,— vor. Es werden Angehörige gesucht. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29

Geschäftliches

Vertrauen ist Grundlage beim Kauf von Bettfedern und Betten. Die Firma Betten-Ullmann, Inh. Maria Ullmann, Cham/Bayr. Wald, ausgewiesen aus Pilsen, rechtfertigt in allen Bettenfragen das gegenseitige Vertrauen, wie viele Dankschreiben beweisen. Auch unter den Vertriebenen konnte sich die Firma durch reelle und einwandfreie Bedienung einen Namen machen. Siehe Inserat im Anzeigenteil.

Königsberger!
Wir suchen Fotos oder alte Abbildungen aus Büchern
vom **Schiefen Berg**
vom **Burow-Denkmal**
die nach Einsicht unversehrt zurückgegeben werden. Honorar in bar oder in Heimatbüchern. — Angebote erbitten
Rautenberg & Möckel
Druckerei und Verlag
Leer (Ostfriesland)

Oberbetten kompl. 30.—, Kissen 9.— Matratzen 4tlg 38.50, liefert **Betten-Müller,** Marktredwitz/Bay. 142

Suchanzeigen

Wer kann Ausk. geben üb. das Schicksal meiner Schwester **Marie Barteck,** aus Norkitten, Kr. Insterburg, sowie üb. ihren Mann **Franz Barteck** u. ihre drei Kinder **Otto, Herta** u. **Erna.** Nachr. erb. Berta Sommer, Reiffenhausen üb. Göttingen.

Achtung Königsberger! Wer kennt Herrn **Borowsky** aus Kgb., Vorder- od. Hinterroßgarten, wahrscheinl. wohnh. gewesen? War Hausverwalter d. Hauses Selkestraße 5 (Eigentümer Maas, Gerdauen/Ostpr., Sägewerk). Wer hat Selkestr. 5 bis zur Flucht gewohnt? Hinweise werden zur Anmeldung zum Lastenausgleich benötigt. Nachr. bei Erstattung der Unkosten erb. Frau H. Maas, Bückeburg, Hannoversche Str. 2.

Brandt, Max, geb. 27. 11. 1887, bis 1945 in Königsberg (Pr)., Manteuffelstr. 6, Klempner bei den KWS. **Schirrmann, Lene,** geb. 1879, bis 1945 in Kgb., Wrangelstraße 18. Wer kann Ausk. geb.? Nachr. erb. u. Nr. 30 788 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Allensteiner!
Döhring, Paul, Kaufmann, Textilkaufhaus, Allenstein, Markt. Nachr. erb. u. Nr. 30 825 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilg., Hamburg 24.

Edom, Luise, geb. Weber, geb. 29. 4. 1871, zul. wohnh. Osterode (Ostpr.), Horst-Wessel-Str. 2a, bei Ehepaar Pelz. Mit diesen zus. angebl. im Okt. 1945 in ein Dorf bei Liebemühl evakuiert. Nachr. erb. Helmut Edom, (23) Bremerhaven-G., Bussestr. 26.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Sohn Uffz. **Franz Gallandi,** geb. 8. 5. 1915, FPNr. 23 575, vermißt gemeldet am 26. 7. 1944, soll in russ. Gefsch. gekommen sein. Lager 213/3 Ljastroy? War Drogist in Angerburg. Nachr. erb. Frau Charlotte Gallandi, Pinneberg, Schulstraße 8.

Grunwald, Julius, aus Mehlsack, Kr. Braunsberg, zul. Gefangenenlg. (Rimini). Nachricht erb. Franz Treinies, Essen-Überruhr, Hohe Kuppe 12, fr. Kl.-Baum, Kreis Labiau.

Wer lag mit dem Landwirt **Otto Gendig** aus Widrinnen (Ostpr.) im Krankenlg. Kiwioli (Estland) u. im Heimkehrertransp. v. 20. 8. 1945 bis 6. 9. 1945 nach d. Durchgangslager Hoyerswerda zusammen? Wer kennt sein Schicksal? Nachr. erb. Klara Gendig, (22b) Oberkail 126, über Kyllberg (Rhld.-Pfalz). Unkosten werden erstattet.

Fam. Herzberg, aus Kl.-Stürlack, Kr. Lötzen, Bauer, **Fam. Kommnick,** aus Kl.-Stürlack, Gärtner, **Fam. Geduhn,** aus Königsberg, Tannenallee. Nachr. erb. Fam. Herzberg aus Allenstein, Löbauer Str. 13, jetzt **Zebelin 17,** Kreis Dannenberg.

Höpfner, Amalie, geb. **Naujoks,** geb. 24. 4. 1891 in Pusskeppeln, Kr. Tilsit oder Ragnit, zul. wohnh. Königsberg, vorher auf dem Sackheim, dann Hindenburgstr. 53. Nachr. erb. Frau Langkabel, Hamburg-Osdorf, Mitte Scharfgarbenweg 16.

Kolipost, Hildegard, geb. Brozoska, zul. wohnhaft Dornberg, Kreis Johannisburg (Ostpr.), **Bertschat, Erna,** geb. Tomaschewski, zul. wohnhaft Mielau. Nachr. erb. Erika Kuhnke, Löningen i. O., Lindener Straße.

Stellmacherm. **Gustav Korsch,** geb. 29. 8. 76, seine Ehefrau **Johanna, geb. Freimann,** geb. 6. 12. 77 und Tochter Elli, geb. 1. 11. 1901, aus Pregelswalde, Kr. Wehlau. Sind im April 1945 in Königsberg Pr., Bartensteiner Str. 12, gewesen. Wer kennt das Schicksal der Gesuchten? Nachr. erb. Walter Korsch, Hannover, Peiner Straße 60d.

Krumm, Christel und Lothar, zul. wohnh. Königsberg (Pr)., Oberhaberberg, vor der Ausbombung Augustastr. 2, bitte meldet Euch b. Euerm Onkel Albert Gutzeit, Berlin-Zehlendorf, Kilstetter Straße 36.

Litauenheimkehrer! Wer weiß üb. das Schicksal des Kindes **Edith Lange** aus Königsberg (Ostpr.)? Eltern verhungerten 1946/47 in Kgb. (Pr). Danach ist Edith 1947, damals 11jährig, allein n. Kaunas (Lit.) gefahren und dort untergetaucht. Wer ist mit ihr evtl. zus. gewesen? Nachr. erb. geg. Erst. der Unkosten Hertha Bartel, Bad Pyrmont, Humboldtstraße 14.

Laudien, Clara, Bibliothekssekretärin a. D., aus Königsberg, Am Landgraben 26a, zul. gesehen am 2. 4. 1945 in Königsberg. Nachr. erb. Dr. A. Laudien, (22a) Düsseldorf-Oberkassel, Kirchweg 16. Unkosten werden gern erstattet.

Laudien, Otto, geb. 3. 10. 1892 in Roschenen, Kr. Bartenstein, Ostpreußen. Wohnort Pr.-Eylau, Walter-Fink-Str. 56, zul. Wehrmacht, Anschr. Wachtmstr. O. L., Allenstein, Heimat-Pferdelazarett 101 (Ostr.), letzte Nachr. v. 12. 1. 1945. Nachr. erb. Anna Laudien, Ascheffel, Kr. Eckernförde.

Lapp, Willi, geb. 16. 7. 1904, Töpfermstr. aus Sensburg, Ostpr., Gefr., schw. Artl.-Ers.-Abt. 37, Kfz.-Batt., Mohrungen, zul. am 23. 3. 1945 bei einem schw. Art.-Rgt. im Dorfe Lank bei Heiligenbeil, Ostpr., gesehen. Nachr. erb. Otto Lapp, Wilsum, Kr. Bentheim, Ofensetzermeister.

TRIEPAD Markenräder

Winter-Preise Direkt an Private!
Spezialräder ab 79.-
Starkes Rad mit Lampe Schloß u. Gepäckträger 105.- Rückgaberecht!
Ständig Dankschreiben und Nachbestellungen!
Gratiskatalog ü. Sport-Touren- u. Jugendräder
Bar- oder Teilzahlung!
Triepad Fahrradbau Paderborn 64

Lipski, Emil, Leistungsinspektor b. d. Bauernschaft Wehlau, fr. wohnhnh. Wehlau, Ostpr., Vogelwohnh. Wehlau, Ostpr., Vogelner, Bebra, Goethestr. 12.

Loski, Margarete, geb. Siekikowski, aus Zoppot. Nachr. erb. Richard Brause, früh. Frankenstein (Schlesien), jetzt Burgdorf (Hann.), Poststraße 4.

Pillau. Wer kann Ausk. geben üb. **Karl Breuer,** geb. 14. 10. 12 in Mülheim/Ruhr, als Soldat der Inf.-Nachr.-Komp. 258 am 29. 1. 1945 verwundet, **letzte Nachr.** aus dem Feldlaz. **Pillau** v. 2. 2. 1945? **Jeder** Hinweis wird dankbar entgegengenommen von Frau Marie Breuer, Bochum-Hordel, Am Lakenbruch 11.

Radtke, Ernst, geb. 19. 4. 1914 in Narz bei Frauenburg, FPNr. 000 84 C (6. Komp. G.R. 413), letzte Nachr. v. 13. 1. 1945. Nachr. erb. Magdalena Ehlert, Ronnenberg bei Hann., Über den Beeken 9, bei Broschinski.

Wer kann Auskunft erteilen über den Gefr. **Karl Radusch,** geb. 12. 12. 1889 in Bienau, Kr. Osterode/Ostpr. Er gehörte dem Heeres-Remonteamt in Neu-Kußfeld, Kr. Pr.-Holland, an. Letzte Nachr. 10. 1. 1945. Nachr. erb. Marie Radusch, Bausen, Post Granstedt üb. Lichow, Hann.

Frl. **Martha Redner,** Neuhausen-Tiergarten b. Königsberg, Ostpr., Viehhändler **Gustav Rieß,** Neuhausen-Tiergarten, Fleischermeister **Held,** Neuhausen-Tiergarten. Nachr. erb. August Leber, (20a) Schellerten 177, Bez. Hann.

BETTEN
Oberbett, 130/200, rot Inlett, garantiert dicht u. echtfarbig mit 5 Pfd. Federn DM 45,-, 35,-
mit 5 Pfd. guter füllkräftiger Mischfeder mit Daunen DM 85.—
Kopfkissen, 80/80, mit 2 Pfd. Federn DM 12.50
Jede Bestellung erhält eine laufende Eingangsnummer.
Jeder 50. Bettbesteller erhält ein Kopfkissen gratis.
Jeder 100. Besteller ein Deckbett
Versand p. Nachnahme franko
Textilhaus Schweiger
früher Insterburg
jetzt Geesthacht/Elbe, Markt 11

Schorlepp, Adolf, geb. 10. 6. 1891, zul. wohnh. Königsberg Pr., Gesecusstr. 26/27, Hauptbahnhof beschäftigt, seit 1945 Volkssturmmann, 4. Komp. FPNr. 05 769. Nachr. erb. Frau Viebrock, geb. Schorlepp, Hamburg-Fu., Sengelmannstr. 179 I.

Achtung! Wer kennt den Wohnsitz von Fr. **Berta Schönfeld-Woike?** Zul. Lütkenfürst, Kreis Heiligenbeil. Nachr. erb. Erna Riemenschneider, geb. Hasenpusch, Rheydt/Rhld., Dahlener Straße 122.

Schuran, Albert, geb. 22. 3. 1895 in Soldahnen, Kr. Angerburg, Ostpr., letzte Nachr. v. 20. 3. 1945 aus Königsberg v. Volkssturm, FPNr. 36 100 W. Wer kann Ausk. geb. üb. mein. Mann? Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Frau Anna Schuran, Westereiden, Kr. Lippstadt.

Königsberger!
Dr. Siltmann, Bruno, Wirtsch.-Prüfer, Brahmsstraße; **Konopatzki, Walter,** Kaufmann, Inh. d. Fa. Walter Mueck, wohnh. Luisenhöh Nr. 5; **Lemke, Gertrud,** geb. Kaminski, Henschestr. (fr. Leiterin des Tanzzirkels Meyer-Lemke, Königsberg); **Jesgars, Johanne,** Frau, Jägerhofstr. 5, Inh. der Firma Otto Jesgars, Königstraße 45. Nachr. erb. u. Nr. 30 824 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilg., Hamburg 24.

Tatzko, Karl, Lehrer, Sulimmen, Kr. Johannisburg, Südostpr., geb. 7. 11. 1886, beim Volkssturm gew. u. Mitte Febr. 1945 in ein Baubat. in Oliva gegangen. Nachr. erb. Frau Gertrud Tatzko, Lahr i. Schwarzwald, Alleestr. 17.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Tochter **Ruth Tolksdorf,** geb. 24. 1. 30, Königsberg, die im Oktober 1947 von Litauen mit Frau Christel Rennekamp von russ. Miliz verschleppt wurde. Nachr. erb. Frau Anna Tolksdorf, (22c) Dieringhausen, Turmstraße 6.

Wer kann Ausk. geben üb. mein. Mann, Schütze **Will, Paul,** geb. 22. 9. 1920 in Rogehnen, Kr. Pr.-Holland (Ostpr.), FPNr. 59 898, letzte Nachr. aus Heiligenbeil (Ostpr.) vom 17. 1. 1945? Nachr. erb. Frau Erika Will, geb. Poerschke, Melle i. Hann., Engbertsheide 5.

Wolff, Walter, Jagdflieger, Uffz., FPNr. L 14 590, Lgpa. Berlin, geb. 9. 5. 24 in Widminnen, Kr. Lötzen. War im Frontabschn. Frankfurt/Oder-Küstrin. Letzte Nachricht 15. 3. 1945. Nachr. erb. Emil Wolff, Hassesbeck 81, Post Kettwig.

Verschiedenes

Ostpr., alleinst. Landwirt, finanziell unabhängig u. gesichert, sucht Wohngemeinsch. m. alleinsteh., gebild. aufricht. und gut ausseh. Landsmännin (Bäuerin) 50—55 J., ca. 1,70 gr. Geg. Lüneburg-Hannover, ev., Zuschr. wenn mögl. m. Bild erb. u. Nr. 30 763 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

L.A.G.-Wertschätzungen
von Grundstücken in Königsberg/Pr., Rauschen, fertigt gewissenhaft
Architekt Georg Peter
gerichtl. beeidigter Schätzer
(13b) Ottobrunn, Dahlienstr. 8
Anfragen mit Rückporto

Königsberger Arbeitskameraden vom H.V.-Amt Steind. Wall! Wer bestätigt mir, daß ich dort von 1936—1945 in der H. B. gearbeitet und meine Wohnung Gebauhrstr. 69 II war? Wer kennt mich noch von früher zw. Besch. für Invalidenvers. Nachr. erb. Anna Beek, Kiel-Friedrichsort, Diekmissen 18 II.

Raiffeisen Spar- u. Darlehnskassenverein Mensguth (Ostpr.). Wer unserer Mitgl. kann Ausk. geben in welchen Händen sich die Kassenbücher obigen Vereins befinden? Auskunft vertraulich. Ludwig Nieswandt, (21) Bochum, Riemkerstr. 73.

Verteilerlager an Private
Margarine, Kaffee usw. gegen Sicherheit vergibt
Grothkarst Kom.-Ges., Hamburg 1/HP.

Königsberger! Wo befinden sich Frau **Hildegard Unruh,** geb. Schultz, geb. 22. 11. 11 und ihr Stiefvater Friseurm. **Wilhelm Boltz,** aus Königsberg Pr., Plantage 17? Nachr. erb. Marliese Kowalewsky, (13a) Schweinfurt, Würzburger Straße 23.

Suche die Schüler der ehem. Herzog-Albrecht-Schule Rastenburg, **Manfred Nicolai,** geb. 1930, aus Barten und **Wolfgang Kalweit,** geb. 1930 aus Rastenburg-Krausendorf. Nachr. erb. Franz Schikiera, Haus Vogelsang, Post Ahsen üb. Datteln, Westfalen.

Haushälterin. Welche ordentl. Rentnerin od. Frau oh. Anhang ist gewillt, gegen möbl. Zimmer, Beköstig. u. 40 DM monatl. Taschengeld einem alleinsteh. Pensionär den Haush. zu führen? Ausf. Angeb. an Piske, Lingen/Ems, Georgstr. 26.

Welche alleinsteh. Frau m. etwas Rente, 50—60 J., möchte m. einem Rentner u. selbst. Handwerker Mitte 60 (fr. Ebenrode, j. Holst.) gemeins. Haush. führen? Eign. Heim m. Garten vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 30 743 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zimmerei und Tischlerei mit Maschinen und Zubehör wegen Todesfall sofort zu verpachten, dazu kleine Landwirtschaft. Wohnung vorhanden. Frau A. Ohmstedt, Neuenkirchen (Unterweser), Landwehr 28.

Daueraufenthalt mit Mittagstisch od. Vollpension in gut. Hause — Leerzimmer od. teilmöbl. — in größerer Stadt in schöner Gegend sucht Lehrerin i. R., 62 J. Angeb. erb. u. Nr. 30 766 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.



Ich rate allen…
klug rechnenden Hausfrauen sofort kostenlos die reich illustr. Neuesten Quelle-Nachrichten anzufordern. Die vielen Hunderte von unglaublich billigen Angeboten in Textilwaren, Wolle, Lederwaren sind wirklich zu günstig, um sie immer nur Anderen zu überlassen.
Direkt bei der Quelle kaufen ist eine beständige Quelle der Freude für jede sparsame Hausfrau.
GROSSVERSANDHAUS


Fürth/Bay. 178

Wer weiß etw. Näheres üb. den Tod mein. Mutter, Frau **Thea Götz,** verw. Bachler, geb. Briese, Inh. d. Fa. Richard Heinrichs, Königsberg Pr., Sackheim 51/52? Gleichzeitig bitte ich den **Bäkkermeister aus Ponarth,** bei dem meine Mutter nach Einmarsch d. Russen wohnte u. der bei ihrer Einlieferung ins Yorck-Lazarett ihre rote Tasche mit Inhalt (Papiere, Bankbücher, Geschäftsunterlagen, Wertsachen usw.) nicht auslieferte, um Uebersendg. der Papiere. Ebenso den Bekannten meines Stiefvaters, Kaufmann Willi Götz, bitte ich um Zusendg. der Papiere, die er ihm in seiner Aktentasche mitgab, als derjenige aus Königsberg herausging. Da die Unterlagen für mich sehr wichtig sind, für andere aber zwecklos, bitte ich um Rückgabe. Unkosten werden erstattet. Wo befindet sich Bücherrevisor **Hans Dlugaszewski,** früh. Königsberg Pr., Kaiserstr.? Waltraut Scheel, geb. Bachler, früh. Königsberg, Sackheim 51/52, jetzt Dortmund, Stolzestr. 31.

Königsberger! Albrecht, Berta, Steuerberater, Dohnastr., bitte geben Sie Nachr. a. Erich Gensch, Fleischermstr., Urach, Wttbg., Weinlandstr. 15.

Ausschneiden - Einsenden!
Gutschein 131
Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie das vielgerühmte **„Gärtner Pötschkes Gartenbuch"** für nur 80 Pf. 144 Seiten Inhalt, 419 Bilder (davon 200 Blumen- u. Schädlingsbild. in prächt. Farben) und ungezählte Winke eines alten Gärtners. Einschließlich Porto DM 1,— in Briefmarken einsenden an
Gärtner Pötschke (22a) Neuß 2

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Es liegt eine Nachricht über Ulrich Conrad, geb. 16. 5. 24 in Tilsit vor. Gesucht wird der Vater Artur Conrad aus Königsberg, Dieffenbachstraße 41 oder Angehörige.

Eine Heimkehrerin aus Königsberg kann Auskunft über das Schicksal folgender, ihr persönlich bekannt gewesener Landsleute geben:

1. Fritz Mai und Frau, Albertstr. 8; 2. Frau Wiele, Albertstr. 15; 3. Ehepaar Fürstenberger, Yorckstr. 15; 4. Ehepaar Kultsch, Triangel 1a, vor der Ausbombung Neuroßg. Kirchenberg 7; 5. Ehepaar Glaubitt, Triangel 2; 6. Apotheker Rebner, Schulstr. 7; 7. Bannert, Steind. Wall, (Gemeindehaus); 8. Volkssturmmann Lindenau, 45—60 J., Wohnung unbekannt; 9. Volkssturmmann Niederhausen, Schulstr. 2;

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

10. Volkssturmmann Fritz Scheffler, Besselstr. 19; 11. Frau Siemon, 35-45 J., Straße unbekannt; 12. Frau Federmann, 40—50 J., Straße unbekannt.

Auskunft über Frl. Margarete Baumeister, 7. 9. 79 geb., Königsberg, Kunkelstr. 22, kann erteilt werden. Bruder Willi Baumeister und Nichte Lieselotte werden gesucht.

Ueber Wilhelm Saworski, geb am 26. 9. 1911 in Berlin liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Herta Saworski aus Blumstein bei Kalthof, Kreis Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wer kennt den Aufenthalt der Familie Niski aus Flammberg bei Willenberg, Kreis Ortelsburg? Die Ehefrau hieß Käthe, geb. Bauchrowitz. Ist sie in Ostpreußen verblieben? Wer weiß etwas über das Schicksal dieser kinderreichen Familie?

Wer kennt das Schicksal der Eheleute Fritz Pfahl, geb. etwa 1867, und Minna geb. Kiliman, etwa 1880 geb, beide wohnhaft gewesen in Willamowen, Nähe Friedrichshof, Kreis Ortelsburg? Seit 1945 fehlt jede Nachricht. Welche Landsleute aus Willamowen erinnern sich der Eheleute Pfahl und wissen etwas über ihren Verbleib. Blieben sie in Ostpreußen?

Wo befindet sich Familie Paul Fox, Ehefrau Auguste, geb. Frahsa, und Kinder Gerhard, Hubert, Georg, Paul, Reinhold, Irene, Gerda, Hildegard, Elisabeth und Gertrud Deptolla, geb. Fox, Heimatanschrift Hügelwalde, Kreis Ortelsburg? Befindet sie sich noch in Ostpreußen? Wer kann einen Hinweis geben; wo sind einzelne Mitglieder dieser Familie?

Wer kann über das Schicksal des Kaufmanns Bruno Schulz, geb. 12. 11. 89, Königsberg, Inhaber des Eisenwaren-, Porzellan- und Kristallwarengeschäftes Ecke Waldburgstr.-Tragh. Mühlenplatz, und seiner Mutter Johanna Schulz, geb. Giese, Auskunft geben? Wohnung bis 1944 Wrangelstr. 40. Bruno Schulz stand als Sanitäts-Feldwebel im Sicherheitsdienst Schenkendorf, Bunker, Unterkunftsstelle: Neue Pol.-Kaserne, Gen.-Litzmann-Str. Anfang Februar zuletzt gesehen. Frau Schulz verblieb in der Wohnung der Tochter Meta Dittmann, Luisenallee 96a.

Wo befindet sich der Bauer Alois Wienert, geb. Dezember 1908 in Bischofstein, Kreis Rößel, Heimatanschrift Bischofstein, Abbau 6, zuletzt Soldat, Wachmann bei gefangenen Russen, in der Nähe von Klackendorf, Kreis Rößel, letzte Nachricht Januar 1945, seitdem verschollen. Wer kennt sein Schicksal und kann einen Hinweis geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wo befinden sich Angehörige des Otto Hollwig, geboren etwa 1905, Landwirt aus Osterode. Ein Bruder soll in Leipzig wohnen, die Ehefrau und ein Kind sollen 1945 in Osterode von den Russen erschossen worden sein. Weitere Angehörige des Herrn Hollwig werden dringend um Meldung gebeten bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

. . . über Sylvester Paul Brose, geb. 27. 12. 1891, Königsberg, Tragheim, Pulverstr. 26, Bauhandwerker, seit Januar 1945 vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

. . . über den Verbleib des Schuhmachers Willi Brockob, geb. 20. 5. 1892 aus Königsberg, Vorderanger 10. Die letzte Nachricht war vom Februar 1945

. . . über das Schuhhaus Oskar Tolksdorf, früher Mehlsack.

Wer kennt das Schicksal der Frau Hermine Tobies früher wohnhaft in Bartenstein, 70 Jahre, vermißt? Wo sind andere Angehörige von Frau Tobies?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Die Hausbesitzerin Maria Erdtmann, geb. am 19. 9. 1877 in Tapiau Ostpr., wohnhaft gewesen Tapiau, Wasserstr. 8/9, ist seit Januar 1945 verschollen. Sie soll für tot erklärt werden. Wer weiß etwas über den Verbleib der Vermißten?

Die Ehefrau Erna Grapp, geb. Mertsch, aus Rauchen/Samland, Laptauer Str., geb. am 25. 2. 1912 in Tapiau, ist verschollen und soll für tot erklärt werden. Wer kann Auskunft über die Vermißte geben?

Melker Fritz Milewski aus Drygallen, Kreis Johannisburg, geb. am 1. 9. 1887 in Neuendorf, Krs. Lyck, ist verschollen und soll für tot erklärt werden. Wer kennt sein Schicksal?

Frau Mathilde Engelbrecht, geb. Hölzer, geb. am 8. 9. 1886 in Königsberg, wohnhaft gewesen in Erwinen, Kreis Bartenstein, ist seit März 1945 verschollen. Sie wurde mit dem Dampfer „Andros" von Pillau abtransportiert, der im Hafen von Swinemünde versenkt worden ist. Frau Engelbrecht soll dabei ums Leben gekommen sein. Wer kann diese Aussage bestätigen?

Hermann Janzon, geb. am 21. 9. 1889, wohnhaft gewesen Berlaken, Kreis Insterburg, ist seit Januar 1945 verschollen. Er soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Verschollenen?

Bauer Carl Döbel, geb. 10. April 1876 in Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, bis zur Verschleppung Anfang Februar 1945 auch dort wohnhaft gewesen, soll für tot erklärt werden.

August Christof Kretschmann, geb. am 27. 7. 1898, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, Landwirt, Volkssturmmann, letzte Nachricht Juni 1945 aus dem Gefangenenlager Georgenburg bei Insterburg, gefangengenommen in Heiligenbeil, soll für tot erklärt werden.

Lehrer Josef Langanki, geb. 24. 1. 1884 in Gr.-Köllen, Kreis Rößel, zuletzt wohnhaft gewesen in Krämersdorf, Kreis Rößel, ist verschollen und soll für tot erklärt werden.

Aloys Poschmann, am 12. 6. 1900 in Basien, Kreis Braunsberg, geboren, zuletzt wohnhaft gewesen in Raunau, Kreis Heilsberg, ist verschollen und soll für tot erklärt werden.

Hermann Karl Steinke, geb. 12. 6. 1886 in Radnicken bei Pobethen, Kreis Samland, wohnhaft gewesen in Trankwitz bei Metgethen, Siedler, wird seit Januar 1945 vermißt.

Wer kennt das Schicksal der hier genannten verschollenen Personen? Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Reichsbahnobersekretär Rudolf Hinz, geb. 18. 1. 86 in Königsberg, wohnh. gew. Königsberg, Arndtstr. 12, wird seit 9. April 1945, seit seiner Gefangennahme, vermißt. Wer war mit dem Verschollenen zusammen und kennt sein Schicksal?

Werner Olschewski, geb. 24. 7. 1913 in Neidenburg-Abbau, ist verschollen. Wer kennt sein Schicksal?

Frau Hildegard Eva Welsch, geb. Heinkel, geb. 20. 5. 1920 in Insterburg, wohnh. gew. in Aulenbach bei Insterburg, dann nach Mohrungen evakuiert, ist seit Dezember 1944 verschollen. Wer kennt das Schicksal der Gesuchten?

Frau Martha Auguste Weichaus, geb. Wiechert, geb. 25. 3. 92 in Bladiau, letzter Wohnsitz Königsberg, Sackheim 90, ist verschollen und soll für tot erklärt werden. Wer kennt ihr Schicksal?

Bahnarbeiter Franz Malutzki, geb. 17. 9. 1883 in Glockstein, wohnh. gew. in Seeburg, Markt 8, wird vermißt und soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Verschollenen?

Joseph Reich, Obergefr. und Schmied, geb. 4. 12. 1910 in Neu-Bartelsdorf, Kr. Allenstein, Feldpostnr. 17965 C, vermißt seit 15. August 1944 in Galizien, soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Vermißten?

Es werden vermißt und sollen für tot erklärt werden: Frau Luise Bially, geb. David, geb. 27. 4. 1887 in Wehrberg, Kr. Ortelsburg, letzter Wohnort Berndhöfen, Kr. Lyck; Helene Bially geb. 3. 10. 22, geboren und wohnh. gew. in Bernhöfen; Frau Minna Ehlert, geb. Bially, geb. 15. 4. 1905 in Berndhöfen, zul. wohnh. gew. Klein-Lindenort, Kr. Ortelsburg. Wer kennt das Schicksal der Verschollenen? Frau Ehlert soll in Grammen, Kr. Ortelsburg von den Russen erschlagen worden sein.

Marie Hohenstein, geb. Grabowski, geb. 27. 5. 1891 in Taulensee, Kr. Osterode, wohnhaft gew. in Gilgenburg, Markt 5, wird seit dem Januar 1945 vermißt. Sie soll für tot erklärt werden. Wer war mit Frau Hohenstein zusammen und kennt ihr Schicksal?

Gustav Plenio, geb. 1. 2. 1868, zul. wohnh. gew. in Lyck, Morgenstr. 13, soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Gesuchten?

Georg Franz Friedrich Korweck, geb. 17. 12. 1903 in Mahnsfeld, Kr. Königsberg, bei der Wehrmacht im Osten eingesetzt, ist seit 1943 verschollen. Er besaß ein Grundstück in Schönmoos, Landkr. Königsberg. Wer kennt das Schicksal des Verschollenen?

Eva Lüder, geb. 12. 6. 1874 in Schönau, Kr. Allenstein, wohnh. gew. in Königsberg-Metgethen, Horst-Wessel-Weg 12/14, und Charlotte Lüder, geb. 5. 5. 1878 in Schönau, wohnh. gew. Königsberg-Tannenwalde, Ostmarkstr. 2, sollen für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal der Verschollenen?

Der Friseur Emil Müller, geb. 14. 9. 1902 in Wehlau, zul. wohnh. gew. in Frankenau, Kr. Rößel, untergebracht in der Heilanstalt Warta bei Sieradz (Polen), und Ehefrau Margarete Müller, geb. Koll, geb. 15. 1. 1903 in Liebenberg, sollen für tot erklärt werden. Wer kann etwas über die Verschollenen aussagen?

Der Kaufmann Emil Josupeit aus Schloßberg, Schirwindter Str. 22, geb. 27. 9. 1895 in Spullen, Kr. Pillkallen (Schloßberg), soll für tot erklärt werden. Wer kann Auskunft über den Verschollenen geben?

Emil Wolf, geb. 10. 11. 75 in Gr.-Krebs, Kr. Marienwerder, wurde auf der Flucht am 23. Januar 1945 beim Weichsel-Uebergang in Grabau von seiner Frau getrennt, seitdem fehlt jede Nachricht. Wer kann etwas über den Verbleib des Gesuchten aussagen?

Der Obertelegrapheninsp. i. R. Theodor August Leopold Patschke, geb. 14. 11. 1868 in Forstmühle (Westpr.), und Ehefrau Anna Maria, geb. Krispin, geb. 1. 11. 1874 in Christburg, Kr. Stuhm, zul. beide wohnh. gew. in Königsberg, Samitter Allee 7, sollen für tot erklärt werden. Wer kann den Tod bestätigen?

Altbauer Johann Allisat, geb. 1. 12. 1864 in Thomuscheiten, Kr. Tilsit, da auch wohnh. gew., ist seit Januar 1945 verschollen. Er soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Vermißten?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tote unserer Heimat

Am 29. Dezember verstarb der Vorsitzende des Kreisbundes Neuwied (Rhld.) im BvD, Reinhold Kloehn. Er leitete in Königsberg einen Damenputz-Betrieb mit vierzig Angestellten und war als Bezirksinnungs- und Obermeister seines Handwerkes bekannt. Nach Zerstörung seines Unternehmens begann er den Aufbau einer neuen Existenz in Weimar und ab 1949 abermals in Linz am Rhein, wo er die Leitung der örtlichen Gruppe und bald auch des Kreisbundes übernahm. Unter großer Anteilnahme der Vertriebenen und in Anwesenheit von Vertretern der Regierung und des Kreises wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

Im 77. Lebensjahr verlor die kleine Ostpreußengruppe in Biberach an der Riß ein beliebtes Mitglied, den Rechtsanwalt und Notar Theodor Kirstein, der aus dem Kreise Bartenstein stammte und nach mehrjähriger Tätigkeit in Schlesien nahezu dreißig Jahre hindurch seine Praxis in Gehlenburg (Bialla) ausübte. In Bieberach lebte er mit seiner Frau im Bürgerheim.

Im Alter von 75 Jahren verstarb in Ratzeburg Richard Eichwald aus Fuchsberg im Landkreis Königsberg.

Bestätigungen

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt Bruno Schacht, geb 8. 10. 1890, aus Heilsberg, Lützowstraße 9, Bestätigungen über seine Tätigkeit bei der Speditionsfirma Karl Witt, Nachfl., Inhaber Albert Schwartz, Heilsberg, Anton-Peter-Str. 4, sowie bei dem Bauunternehmer Anton Kretschmann, Heilsberg, Ferdinand-Schulz-Straße, sowie über die Beschäftigung in der Kaserne Zeughaus, Hauptamt Bartenstein, von August 1942 bis April 1943. Es werden die Zeugen gesucht: Franz Gerigk, Heilsberg, Ziethenstraße und Andreas Hippel, Wernegitten bei Heilsberg.

Nachrichten erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ein ehemaliger kaufm. Angestellter der Firma Fr. Schwandt, Alt-Ukta, sucht Frau Erna Buttler, geb. Schwandt, zwecks Bestätigung des Arbeitsverhältnisses im Hause ihres Vaters. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wer kann bestätigen, . . .

. . . daß Helmut Bruno Schmiedefeld, geb. 20. 11. 1925 in Werden, Kr. Heydekrug, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1942 in Tilsit, Schwedenfeld, Birkenweg 21, wohnhaft gewesen ist (Vater war Arbeiter in Zellstoffabrik)?

. . . daß Hildegard Siefert, geb. 6. 10. 25 in Hirschfeld, bis Januar 1945 in Stümswalde, Kr. Pr.-Holland, wohnhaft gewesen ist. Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.



Saargebiet

Wer kann bestätigen, daß folgende Landsleute einen eigenen Hausstand besessen haben:

Frau Anni Mundt, geb. Greifenberg, und Kinder, aus Braunsberg.

Walter Podschwadke aus Königsberg, Richard-Wagner-Str. 15.

Heinz Karl Dreier aus Königsberg, Steile Str. 14.

Friedrich Körner in Königsberg, Insterburger Straße 9 c.

Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Aus der Geschäftsführung

Wer übernimmt die Patenschaft über zwei zwölfjährige Mädchen (Zwillinge), Vollwaisen, aus Cranz stammend? Die Großmutter, bei denen die Kinder leben, ist krank und erhält nur eine Witwenrente. Die Kinder sind sehr zart, und eine Luftveränderung täte ihnen sehr gut. Wer könnte sie in den Ferien zu sich nehmen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Für sanitäre Großhandlung in Hamburg wird jüngerer tüchtiger Fachmann gesucht. Besonders werden solche Fachkräfte berücksichtigt, die sich als Vertreter eignen. Bewerbungen mit üblichen Unterlagen unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Schlosserei zu verkaufen

Wegen Krankheit und Wegzug ist eine schuldenfreie Bau- und Kunstschlosserei für DM 10 000 zu verkaufen. Der Betrieb ist gut eingerichtet und hat nachweislich einen festen Kundenkreis; gute Jahresumsätze, alleiniger Schlossereibetrieb im Stadtzentrum Bonns. Die Räumlichkeiten sind bis 1958 gepachtet, in ihnen befindet sich seit fünfzig Jahren der Schlossereibetrieb. Ueber dem Betrieb liegt eine schöne Vier-Zimmer-Wohnung; großer Hofraum ist vorhanden.

Zuschriften von Fachleuten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Der kleine Rasemück

Wenn der Damm bricht

Eine Geschichte von einem tapferen ostpreußischen Jungen

Ueber den Marktplatz der kleinen ostpreußischen Stadt fegte der Tauwind. Er heulte um die Giebel der alten Häuser, riß Zaunlatten ab und pfiff in den kahlen Kronen der Lindenbäume. „Ein furchtbares Wetter", sagte Kaufmann Wiemer, der gerade seinen Laden schloß, „willst du wirklich nach Hause fahren, Ludwig?"

Der blonde, langaufgeschossene Junge, der soeben seinen Lehrlingskittel abgestreift hatte, schüttelte den Kopf und griff nach Mantel und Mütze. „Ich muß heute zu Mutter, Herr Wiemer. Nun bin ich schon drei Wochen nicht zu Hause gewesen und der Brief, den Herta mir gestern schrieb, klang sehr traurig. Mutterchen ist wohl wieder krank."

Kaufmann Wiemer zündete sich bedächtig die Pfeife an und murmelte in seinen Bart: „. . tüchtiger Kerl, der Ludwig, in dem Alter haben die Bowkes meist nur Dammlichkeiten im Kopf . . ." Laut aber sagte er: „Geh nur zur Minna in die Küche, die wird dir noch was ordentliches für deine Mutter einpacken. Gerne laß ich dich aber wirklich nicht gehen. Wer weiß, ob bei dem plötzlichen Tauwetter am Strom nicht schon Hochwasser ist."

„Gestern soll das Eis noch gehalten haben, so schnell kommt der Schacktarp nicht", meinte Ludwig. „Ich nehm' außerdem den kurzen Weg durch das Moor, da bin ich bald zu Hause."

Eine Stunde später saß Ludwig in dem halbdunklen Abteil der Kleinbahn. Er lehnte sich müde in die Ecke zurück, hielt die Tasche mit Minnas guten Gaben fest — „da werden wir man den Kreppsch vollstopfen, was Lude?" hatte die gutmütige Minna gemeint und Weißbrot, Käse, Wurst, Marmelade und sogar ein Fläschchen Rotwein eingepackt — und dachte: An der fünften Station mußt du raus . . .

Er erwachte, als ein kühler Windzug in die Hitze des muffigen Abteils fuhr. Verschlafen blinzelte er durch die Scheiben. Du lieber Himmel, was stand da auf der kleinen Bretterbude? „Schimkuhnen!" Er war eine Station zu weit gefahren. Nun aber raus!

Da stand Ludwig nun auf dem falschen Bahnhof, dessen einziges Licht soeben gelöscht wurde und graute sich vor dem fast zweistündigen Weg durch Wind und Wetter, den er noch vor sich hatte. Und was für ein Weg! Kein Hof, kein Haus weit und breit! Nichts als Moor und Erlenbruch zu beiden Seiten des hochgelegenen Weges, an dessen Rändern das Schmelzwasser quoll.

Ludwig schlug den Mantelkragen hoch und wanderte los. Am dunklen Himmel jagten die Wolken, ab und zu schien der Mond hervor und erhellte den einsamen Weg.

Plötzlich, er mochte wohl eine Stunde gegangen sein, blieb Ludwig stehen. Neben dem Brausen des Windes glaubte er ein anderes Geräusch zu vernehmen, ein dumpfes Gurgeln und Rauschen. In demselben Augenblick brach der Mond durch die Wolken. Da schrie Ludwig auf: zur rechten Seite des Weges sah er nur eine weite, weite Wasserfläche. Das Hochwasser war gekommen und hatte das Moor überflutet. Nach wenigen Schritten merkte Ludwig, daß das Wasser an manchen Stellen bereits den hochgelegenen Weg überspülte. Er blieb stehen. Eiskalt fuhr es ihm über den Rücken. Irgendetwas stimmte da nicht. Dieser Weg war bei früheren Hochwassern immer trocken geblieben, das wußte er.

Von irgendwo kam ein halbverwehtes Hundebellen. Ludwig folgte dem Laut und sah abseits des Weges ein Licht schimmern. Ohne eigentlich zu wissen, was er tat, schritt er vom Wege in das Wasser hinein, das ihm schon über den Knöchel reichte und ging auf das Licht zu. Bald konnte er die Umrisse eines erleuchteten Fensters erkennen.

Plötzlich besann sich Ludwig, daß hier mitten im Moor ein uraltes Haus stand, in der ein Bettelmusikant hauste. „Oll Jakob" nannte man den Alten oder auch den „Venktiener". Die Kinder lachten hinter ihm her, wenn er in seinem zerlumpten, verdreckten Rock von Hof zu Hof zog, kein Wort sprach, sondern nur ein Lied auf seiner Trompete blies und solange vor dem Tor stehenblieb, bis man ihm einen Dittchen oder ein Stück Brot gegeben hatte.

Als Ludwig die Hütte erreichte, umspülte das Wasser schon seine Waden.

So, Kinder, und was weiter geschieht, lest ihr im nächsten „Rasemuck". Denn Ludwig erlebt noch sehr viel auf seiner unheimlichen Wanderung, aber tröstet euch, zum Schluß geht doch alles gut aus!

Vom Niederunger und vom Natanger

In alten Zeiten lebte einmal ein Niederunger, der hatte gehört, daß die stärksten Leute in ganz Ostpreußen die Natanger wären. Das ärgerte ihn, denn er war ein großer, forscher Kerl, der nicht einmal vor dem Teufel Furcht hatte. Er dachte bei sich: Du mußt dich auf die Socken machen, nach Natangen gehen und sehen, ob es wahr ist! Er packte sich seinen Lischke voll und marschierte los. Als er ein paar Tage gegangen war, kam er in einen großen, dichten Wald. Weil ihn hungerte, packte er seinen Lischke aus und begann Vesper zu halten. Mit eins brummte etwas zwischen den Bäumen, und er guckte sich um.

Da stand ein großer, starker Bär hinter ihm. Und weil er solch ein Tier noch nie gesehen hatte, dachte er: „Das ist sicher ein Natanger!" und bot ihm die Zeit. Jedoch der Bär brummte nur und glupte ihn an.

„Ich kann nicht verstehen, was du sagst", rief der Niederunger, „du sprichst wohl natangisch? Aber, weißt du was, Bruder, komm, wir wollen rangen!"

Der Bär brummte wieder und stellte sich auf die Hinterbeine. Der Niederunger packte ihn an und nun ging das Rangen los. Der Bär fing an zu beißen und zu kratzen. Da wurde der Niederunger ärgerlich. „Du, Natanger", sagte er, „laß das Daumenkneifen sein." Aber der Bär hörte nicht. „Mensch", rief der Niederunger, „nun sage ich dir das zum letztenmal, mach mir keine Faxen!" Und als das nichts half, grabbelte er sein Messer vor und schlitzte dem Bären den Bauch auf. Der fiel auf die Nase und war tot.

Da dachte der Niederunger entsetzt: „Nun habe ich einen Natanger gespickt!" Und als er aus dem Walde herauskam, ging er zum Amt und verklagte sich.

Der Amtmann nahm ihn fest und ließ sich von dem Niederunger die Stelle zeigen, wo er den Natanger umgebracht hatte. Als sie aber dort ankamen, lag da ein toter Bär, der ausgejapst hatte. Nun ließen sie den Niederunger sofort los und sagten zu ihm: „Das ist kein Natanger, das ist ein Bär. Und du bist ein Mordskerl."

Nun wurde der Niederunger so lustig wie eine Laus im Pelz. Ueberall mußten die Natanger mit ihm rangen und er schmiß sie alle, daß es nur so bullerte.

Als er nach Hause kam, sagte er: „Nun, was habe ich gesagt? Wir Niederunger sind doch stärker als die Natanger."

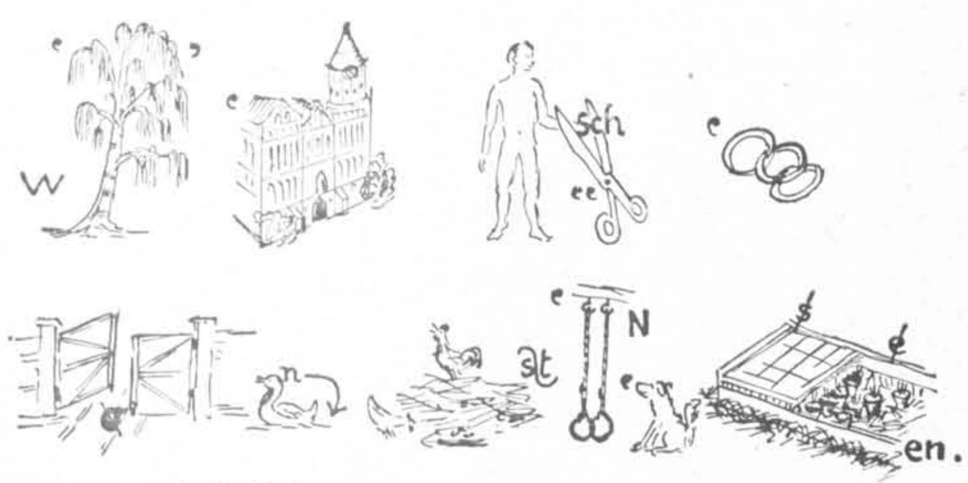
Der Bär von Rastenburg

Noch eine Bärensage will ich euch erzählen. Kurz nachdem die Stadt Sensburg gegründet worden war, machte ein gewaltiger Bär die Gegend um Rastenburg unsicher. Die Bürger von Sensburg zogen mit Sensen bewaffnet den Rastenburgern zur Hilfe, stellten das Untier und hieben ihm eine Tatze ab. Die Rastenburger bezwangen dann den mächtigen Bären ganz. Und wenn ihr es nicht glauben wollt, dann seht euch die Wappen von Sensburg und Rastenburg an. Denn die Stadt Sensburg trägt in ihrem Stadtwappen eine schwarze Bärentatze im weißen Felde mit der Jahreszahl 1348, die Rastenburger aber haben den Rumpf mit der abgehauenen Tatze im Wappen.

Frische Fische

Na, Kinder, habt ihr herausgefunden, was für Fische Mutter Schlupnies verkauft? Wenn ihr die richtige Zahl erwischt habt, dann war es ganz einfach. Die „Sieben" brachte des Rätsels Lösung: Barsche, Hechte, Plötze und Maränen.

Heimatliches zum KOPFzerbrechen



Bilderrätsel

(Der Anfang eines ostpreußischen Fastnachtsliedes, gesungen von Brummtopfsängern und Bügeltänzern.)

(Rateweise der Bilderrätsel siehe Folge 1, Seite 6).

Städte zurechtbauen!

Von folgenden ost- und westpr. Städtenamen sind einige Buchstaben kaputt. Wenn sie erneuert und an den richtigen Platz gesetzt werden, sind die Städte wieder ganz. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, nennen zwei ostpreußische Fastnachtsbräuche.

ANSBERG	BARE
EEL	RYS
ZINEN	RISBURG
GLDA	TUHM
REISTADT	LIEEMHL
ISCHHUEN	HENBURG

Silbenrätsel

Nun kommt die Fortsetzung zum „vorigten" Silbenrätsel! Den zweiten Teil der fröhlichen Strophe von Simon Dach gilt es zu raten, den die Anfangs- und Endbuchstaben der aus folgenden Silben zusammensetzbaren 23 Wörter nennen, wenn man sie von oben nach unten liest. Ch=gleich ein Buchstabe, J=I.

a — ad — an — ar — bend — bend — berg — berg — chen — chu — chri — dens — der — dot — ern — eydt — eydt — fa — fel — gi — gol — hund — hof — horst — jagd — jel — kau — ke — kir — kuh — la — lands — lau — lein — len — ler — lott — lüt — mar — men — mon — na — nen — nei — nus — or — ös — re — rei — ren — schwe — see — stel — sti — stik — ta — tanz — te — ter — thie — tus — ty — ul — wysch — ze — zow.

1. Die mußten Fastnacht aus dem Bügel springen, 2. Begleiter des Jägers, 3. Privatforscher der Stadtgeschichte Königsbergs um 1930 mit seinem lateinischen Decknamen: auf deutsch: „Königsberger". 4. Kunst, die wir bei der Herstellung unserer Trachtenblusen nicht vergessen wollen, 5. Wahrzeichen vieler ostpr. Städte und Dörfer, 6. Städtchen in Natangen, 7. Plattdeutsches Polkaliedchen (3 Wörter), 8. Dorf bei Königsberg, bekannt aus dem napoleonischen Kriege, 9. Grenzstädtchen im Osten, 10. ostpr. Ausdruck für Fastnacht, 11. Altes Bauwerk in Danzig, 12. Ostpr. Schimpfwort, 13. soll im Sommer gut werden, wenn sich Fastnacht alles dreht, 14. Anderer Name für Stadt Nr. 9, 15. Zu Hause übliche Abkürzung für „Guten Abend!", 16. See an unserer alten Ostgrenze, 17. Figur im Schnee, wenn die Kinder sich hinlegen und mit den Armen im Schnee herumfuchteln, 18. Fastnachtstanz, 19. Kein Ostpreuße, aber Preuße und „wilder Jäger" aus dem Freiheitskrieg, 20. verschreibt der Herr Doktor, 21. „Und seh ich dieses Rindvieh an, denk ich an meinen . . .", 22. Kirchdorf im Samland, 23. Waldhaus Prof. Thienemanns bei Rossitten.

Nicht verbiestern!

Imkr — — — — — erju — — — — — mußm — — — — —
ilen — — — — — ugen — — — — — tund — — — — —
dent — — — — — nwer — — — — — erma — — — — —
wird — — — — — hren — — — — — unge — — — — —
zbei — — — — — enha — — — — —

Zwischen vorstehenden Vierbuchstabengespanne ordne die unten folgenden Gespanne so ein, daß sie ein Verschen von Wilhelm Jordan ergeben. Die oberen Gespanne bleiben dabei an ihrer Stelle stehen, die unteren sind durcheinandergeraten und sollen den richtigen Platz finden.

anwe — aren — bewa — dasv — der; — dlus — eile — einj — eisd — freu — gder — gend — grau — sher —

Rätsel-Lösungen der Folge 4

Silbenrätsel

1. Warme Stoaw, 2. Eisregatta, 3. Große Plinis, 4. Müller-Blattau, 5. Ideechen, 6. Trinkheim, 7. Domnau, 8. Ehlert, 9. Mehlsieb, 10. Albinger, 11. Litanei, 12. Laukischken, 13. Erbarmung, 14. Naturschutzgebiet. „Weg mit dem allen, was Unmut bringt!" (Simon Dach.)

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Stinthengst, 8. Dur, 9. Ria, 11. Ohra, 12, Omi, 14. Ural, 15. Dom, 16. Fleck, 17. Ara, 18. Kalthof, 20. Enge, 22. Reue, 24. Alle, 26. Plon, 27. Sellmentsee, 28. Rede, 29. Ire, 30. Trio, 34. Makel, 35. Geist, 36. Ise, 39. ego, 40. Seefeld, 42. Born, 43. Glas, 44. Ernst, 45. Ammer. — Senkrecht: 1. Schoen, 2. Ida, 3. Troll, 4. Erich, 5. Gau, 6. Tharau, 7. Kodder, 10. Plauen, 13. Mett, 18. Kelle, 19. Frost, 21. Gaedeke, 23. Energie, 25. Emil, 26. Pneu, 28. Rominte, 31. Ottokar, 32. Albert, 33. Agilla, 37. Ren, 38. weg, 40. SOS, 41. Dam.

Dasselbige Wort **aber** immer **bißchen anders!** Biete, Beete, Bute, Boote, Beute.

Wir hören Rundfunk

NWDR. Mittelwelle. Sonntag, 15. Februar, 18.30: „Was ist Europa?"; von Prof. Dr. Carlo Schmid. — Gleicher Tag: 19.30 Uhr: „Wohin treibt der Osten?" — Freitag, 20. Februar, 17.35: „Flüchtlings-Seelsorge in Berlin". — Sonntag, 22. Februar, 18.45: „Wie kann Europa verteidigt werden?"; Manuskript Heinrich von Brentano. — Donnerstag, 26. Februar, Schulfunk, 9.00: „Die Städteordnung des Freiherrn vom Stein".

NWDR. UKW-Nord. Sonntag, 15. Februar, 15.00: Vom deutschen Osten. — Sonntag, 22. Februar, 15.00: Vom deutschen Osten.

NWDR. Ukw-West. Donnerstag, 26. Februar, Schulfunk, 10.30: „Bauernland aus Sumpf und Bruch"; Friedrich der Große gewinnt eine neue Provinz.

Südwestfunk. Dienstag, 17. Februar, Schulfunk, 15.00: „Wie die Hirsche ihr Geweih verlieren". Wiederholung am Mittwoch, 18. Februar, 9.00. — Gleicher Tag, UKW, 11.30: „Danzig, Bild einer Hansestadt"; Manuskript Carl Lange.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 22. Februar, 16.05: „Die weiße Rose"; Zum Gedenken an die 1943 in München hingerichteten Studenten.

Radio Bremen. Freitag, 20. Februar, 20.40: „Berlin — Potsdamer Platz"; ein Spaziergang zwischen zwei Welten. — Freitag, 27. Februar, Schulfunk, 14.00: u. a. „Trakehnen, Heimat der Pferde". — Wiederholung Sonnabend, 28. Februar, 9.05.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 15. Februar, 11.00: „Geist und Politik"; von Prof. Dr. Carlo Schmid. — Freitag, 20. Februar, Schulfunk: 15.00: „Der große Leidensweg". — Gleicher Tag, 17.40: Lieder der Heimatvertriebenen. — Sonnabend, 21. Februar, 11.00: „Das dicke Kind"; eine Erzählung von Marie-Luise Kaschnitz. — Gleicher Tag, 21.00: „Die weiße Rose"; eine Sendung mit Inge Scholl-Aicher zum 10. Jahrestag der Hinrichtung der Münchener Studenten. — Sonntag, 22. Februar, UKW, 14.15: „Die Nationalidee in deutscher und französischer Sicht (I)"; von Prof. Hans Rothfels. — Montag, 23. Februar, 22.30, Nachtstudio: „Die deutschen Widerstandsgruppen gegen Hitler"; von Guntram Prüfer. — Mittwoch, 25. Februar, UKW, Schulfunk, 9.00: Sagen aus dem deutschen Osten. — Gleicher Tag, UKW, 16.15: „Siedlung Ordenskamp". — Freitag, 27. Februar, UKW, 21.30: „Spanische Miniaturen"; ein Skizzenband vom Straßenleben in Madrid — aufgenommen von Markus Joachim Tidick.

Wir gratulieren . . .

zum 85. Geburtstag

am 13. Februar Frau Auguste Lehnert, geb. Horn, aus Rastenburg. Sie lebt mit ihrer Tochter und Familie in Hechingen/Hohenzollern.

am 15. Februar dem Oberleitungsaufseher i. R. Karl Rzadki aus Wartendorf bei Johannisburg. Er lebt in Bochum, Am frohen Blick 8.

am 15. Februar Frau Emma Marquardt aus Nauten, Kr. Pr.-Holland, zuletzt in Königsberg, jetzt in Einbeck/Hannover, Hubeweg 13.

am 18. Februar Frau Margarete Lühr, geb. Fürstenberg, aus Braunsberg. Sie lebt in Lägerdorf/Holstein, Dorfstraße 25.

zum 80. Geburtstag

am 19. Februar dem Lehrer i. R. und Standesbeamten Waldemar Tinneberg aus Rautersdorf, Elchniederung, jetzt Itzehoe/Holstein, Stormstraße 6.

am 13. Februar Paul Otto aus Eydtkau, jetzt in Hemmelte, Kreis Cloppenburg i. O.

am 14. Februar dem Fotografen Ernst Gebhardi aus Insterburg, jetzt Seesen/Harz, Poststraße 14.

am 16. Februar Frau Ida Poluda, geb. Carl, aus Allenstein. Sie lebt bei ihrem Sohn in Hamburg-Altona, Eimsbütteler Straße 81.

am 17. Februar Frau Agathe Wilcke, geb. Lingel, aus Königsberg, jetzt in Berlin-Neukölln, Neckarstraße 4.

am 15. Februar dem ehemaligen Maschinisten Wilhelm Lebendig aus dem Kreise Darkehmen, später in Pillau, heute in Glückstadt/Holstein, Neutorstr. 3.

am 19. Februar dem Schneidermeister Ernst Koblinski aus Arys. Er wohnt in Hannover-Linden, Stockmannstraße 8.

am 14. Februar Frau Antonie Plew, geb. Thiem, aus Königsberg, jetzt in Berlin-Frohnau, Alemannenstraße 70.

am 9. Februar Frau Auguste Wermter, geb. Kluth, aus Königsberg, jetzt in Buchen.

am 8. Februar Frau Johanne Polleit, geb. Runge, aus Kanten/Samland. Sie lebt in Tannenkirch/Baden.

am 17. Februar der aus dem Kreis Heydekrug stammenden, allseits beliebten Gemeindeschwester der Liebstädter Gemeinde Friedrike Schwirklies. Nach langem Fluchtweg lebt sie in Guntershausen bei Kassel.

zum 75. Geburtstag

am 20. Februar dem Obergerichtsvollzieher i. R. Emil Ditschereit. Er wohnt in Malente-Gremsmühlen (Holstein), Luisenstraße -.

am 15. Februar dem letzten amtierenden Obermeister der Königsberger Bäckerinnung Richard Popp in Ladbergen über Lengerich, Wester 1.

am 18. Februar Frau Margarete Kugland aus Gerdauen. Sie lebt heute in der sowjetisch besetzten Zone.

am 15. Februar Hermann Kunkel aus Königsberg, jetzt in Wiesbaden, Frankfurter Straße 85.

am 20. Februar Dr. Ing. e. h. Hermann Sinnhuber aus Wilkoschen, Kreis Gumbinnen. Er lebt in Pinneberg/Holstein, Richard-Köhn-Straße 20.

am 3. Februar Frau Sidonie Kasubski, geb. Schöne, aus Königsberg, Samitter Allee, jetzt in Remscheid-Lüttringhausen, Clarenbach-Heim.

am 6. Februar dem Frauenburger Sattlermeister Karl Marquardt, jetzt in Bamberg, Würzburger Str. 12.

am 5. Februar Frau Auguste Hoffmann aus Königsberg, jetzt Nürnberg, Großweisenmühlstraße 1.

am 6. Februar dem Schneidermeister und langjährigen Bürgermeister der Gemeinde Siegersfeld, Kreis Lyck, Johann Sokoll, jetzt in Maiburg bei Leer/Ostfriesland.

am 8. Februar August Reddig aus Heinrichsdorf bei Tapiau, jetzt Salzgitter-Lebenstedt IV, Am Moorgraben 12.

am 4. Februar Dr. Viktor Jonas, Oberarzt an der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau, heute in der Sowjetzone.

am 1. Februar dem Postinspektor i. R. aus Allenstein Hugo Plaumann, heute in Gunzenhausen/Unterfranken, Jägerstraße 30.

am 19. Februar dem Zieglermeister Hermann Köpke aus Döhlau, Kreis Osterode, heute in Rheda, Bahnhofstraße 21.

Goldene Hochzeit

Am 20. Februar feiern Schneidermeister Johann Begenat und Frau Maria, geb. Mühlbacher, aus Schloßberg ihre Goldene Hochzeit. Die Eheleute leben mit ihren vier Kindern in Wörrstadt, Rheinland, wo sie gemeinsam eine Siedlung erstanden haben.

Bestandene Prüfungen

An der staatlichen Ingenieurschule Frankfurt/M. legte sein Examen als Elektro-Ingenieur der Königsberger Günter Raehse ab. Er wohnt in Wiesbaden-Biebrich, Rheingaustraße 95.

Sein Referendarexamen bestand vor dem Hamburger Oberlandesgericht Gerhard Kuhn. Sein Bruder Herbert Kuhn hatte im Juli sein Examen zum Hochbauingenieur in Hamburg abgelegt.

Familienanzeigen

Utz-Paul-Ernst

Die Geburt unseres Sohnes, unseres Wunschkindes, geben in herzlicher Freude bekannt

die glücklichen Eltern:
Georg Burggraf
und Frau Helga, geb. Pundschus

Hamburg-Wellingsbüttel, den 28. Januar 1953.
Bantschowstr. 2
früher Königsberg (Pr), Schillerstr. 19 c

---

apl. Reg.-Assistent
Josef-August Kehl
und Frau Christa, geb. Rosencrantz

geben in dankbarer Freude allen Freunden und Bekannten aus der Heimat die glückliche Geburt ihres Töchterchens

Christine

bekannt

früher: Heinrichswalde (Ostpr.), jetzt: Landau (Isar), Dammstraße 2 — Würzburg

---

Dieter

In Dankbarkeit und großer Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes an

Christel Brügge
geb. Boettcher
Hermann Brügge
Postinspektor

Osterode (Ostpr.), Kaiserstr. 53,
jetzt Göttingen, den 20. 1. 1953,
Bühlstr. 28 a

Ihre Vermählung geben bekannt

RUDOLF KUNZE
ADELE KUNZE
geb. Freiin v. d. Goltz-Compehnen

Le Roy, U.S.A., 31. Jan. 1953

Ihre am 31. Januar stattgefundene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Dr. med. vet. Julius Arp
und Frau Margarethe
geb. Hilgendorff

Flehm über Lütjenburg (24b)

Die Einsegnungs-Uhr

weil's eine gute sein soll: wie einst — von



dem Uhrenhaus d. Ostpreußen!
(14a) Stuttgart-N
Feuerbacher Heide 1
Auf Wunsch Katalog.
Bequeme Teilzahlung.

Die Verlobung ihrer Pflegetochter

Annemarie

mit Herrn

Bruno Dämske

geben bekannt

Olga Möckel, geb. Höhn
Hellmut Möckel

Leer (Ostfriesland),
Deddo-Cramer-Straße 7

Meine Verlobung mit Fräulein

Annemarie Höhn

beehre ich mich anzuzeigen.

Bruno Dämske

Leer (Ostfriesland),
Ubbo-Emmius-Str. 61
fr. Bartenstein (Ostpr.),
Schlageterstr. 6

7. Februar 1953

Ich danke allen Freunden, Bekannten und Verwandten aus Tilsit, die sowohl aus der Bundesrepublik als auch aus der sowj. bes. Zone, an meinem 65 Geburtstag in liebevoller Weise gedacht haben.

Witwe M. Kunkat

früher Wasserw. Tilsit,
jetzt Hörde, Teutonenstr. 4



Nach jahrelanger Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, der

Obersteuersekretär

Paul Probsthayn

aus Labiau (Ostpr.)

im Januar 1945 in den Kämpfen um Königsberg gefallen ist. Er starb für Deutschland. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Domfriedhof in Königsberg.

In treuem Gedenken

Dora Probsthayn,
geb. Anduschus,
Wittenberg,
Siegfried Probsthayn,
Bitterfeld
Hanna Probsthayn,
Bremen
Renate Probsthayn,
Wittenberg

Wittenberg, im Januar 1953
Breitscheidstraße 34.

Am 15. Dez. 1952 entschlief nach kurzem Krankenlager, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, beste Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Lutzkat

geb. Nauroschat

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer:

Fritz Lutzkat und Familie
Hans Lutzkat und Familie
Henriette Bahr als Schwester

Insterburg, Ufergasse 5
jetzt Eutin, Weidestraße 30

Fern der geliebten Heimat, nach einem Leben voller Mühe und Sorge, entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unerwartet am 25. Januar 1953 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Arztwitwe

Elsa Dannappel

geb. Klautke

im 69. Lebensjahre.

Im Namen aller Verwandten in tiefer Trauer

Gerhard Dannappel
und Frau Hildegard
geb. Klautke

Pillkallen (Ostpr.),
jetzt (16) **Fleisbach 90,**
Dillkreis

Unser geliebtes, treusorgendes, vom Schicksal schwer geprüftes Muttchen, unsere verehrte liebe Schwiegermutter, Omi, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Henriette Vogée

geb. Burscheit

aus Widminnen, Ostpr.,

ist ganz unerwartet am Heiligen Weihnachtsabend 1952 um 9 Uhr im 78. Lebensjahr nach kurzem Krankenlager, fern ihrer teuren ostpr. Heimat, für immer von uns gegangen. Sie folgte ihren im Weltkrieg gefallenen drei Söhnen Artur, Bruno und Hans, unseren unvergeßlichen Brüdern, deren Verlust sie heldenhaft getragen hat, in die Ewigkeit.

In tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Irma Beltzig, geb. Vogée
Bln.-Steglitz, Feuerbachstraße 62
Erika Sduntzig, geb. Vogée,
und Familie
Wilhelmshaven,
Kettenstraße 36

Auf dem Friedhof in Bln.-Steglitz haben wir unsere teure Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet.

Am 25. Januar 1953 entschlief sanft und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Frau

Emma Korneffel

geb. Lubitz

aus Osterode (Ostpr.),
Roonstr. 3

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Franz Korneffel
(24a) Todendorf üb. Trittau
Renate Theele
geb. Korneffel
Leo Theele
Neustadt/Weinstr.,
Fr.-Ebert-Straße 10
Elli Gronau, geb. Korneffel
Richard Gronau
Mohlhagen über Trittau

Am 3. Januar 1953 entschlief sanft, versehen mit den Hl. Sterbesakramenten, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Jost

geb. Nießwandt

zehn Tage vor ihrem 74. Lebensjahr. Sie folgte ihrem lieben Mann, der 1946 in Launau starb, und unserer Tochter Elvira in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Eduard Jost und Frau
Berta, geb. Kuhn
Regina und Eckhard
Franz Jost
Sehnde b. Hannover

Launau, Kr. Heilsberg,
jetzt Meckelfeld, Kr. Harburg,
Am kl. Teiche 176

Nach einem Leben voller Mühe und Arbeit, reich an Leid entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, die Lehrerwitwe

Margarete Guddat

geb. Werthwein

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer für alle Angehörigen

Hans Guddat

Memel, Paszieszen, Kumehnen, Rossitten
Sophienhamm üb. Rendsburg, den 30. Januar 1953

Fern der geliebten Heimat entschlief am 3. Februar 1953 meine liebe Frau, unsere liebe Schwester und Tante

Helene Schirmer

geb. Licht

aus Finkenhagen (Ostpr.)

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Emil Schirmer

Heidgraben (Holstein).

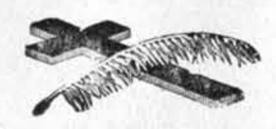
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist, mitten aus einem arbeitsreichen Leben, mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, lieber Opi, Schwiegervater, Schwager und Neffe

Dr. med. Paul Kahnert

im Alter von 56 Jahren nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Nürnberg, den 10. Januar 1953.
Rothenburger Str. 178

In tiefster Trauer:
Margarete Kahnert, geb. Schumacher
Brigitte Laycock, geb. Kahnert
Renate Kahnert
Major J. S. Laycock
und sämtliche Anverwandte.



Ihre fleißigen Hände ruhen nun für immer

Am 29. Januar 1953 entschlief nach kurzem Leiden, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, meine liebe, gute Frau, unsere stets treusorgende, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und liebe Omi, Frau

Emma Boguhn
geb. Weichert

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Boguhn
Paul Hinz und Frau, geb. Boguhn
Herbert Boguhn und Frau, geb. Schmeling
Lieselotte Boguhn, geb. Maurmann
und sieben Enkelkinder

Osterode (Ostpr.),
jetzt Uelzen (Hann.), Veersser Straße 66

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Windhoefer
geb. Lenzner

im Alter von 53 Jahren.

In tiefem Schmerz:
Albert Windhoefer
Günter Windhoefer
und alle Angehörigen

Lübeck, am 2. Februar 1953
Einsiedelstraße 17
früher Königsberg

Fern ihrer geliebten Heimat ist am 25. 1. 1953 meine liebe Frau und Lebensgefährtin, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Omi

Berta Hoffmann
geb. Zikelski

im fast vollendeten 72. Lebensjahre friedlich heimgegangen.
Ihr Leben war Liebe, Sorge und Mühe für ihre Angehörigen.
Die Beisetzung fand am 28. 1. 1953 auf dem Friedhof in Ratzeburg statt.

In stiller Trauer, zugleich im Namen aller Hinterbliebenen
Carl Hoffmann

früher Insterburg, Cecilienstraße 16
jetzt Farchauer Mühle b. Ratzeburg

Am 15. Januar 1953 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in unserer Heimatstadt, ohne ihre Kinder nach achtjähriger Trennung nochmals wiederzusehen, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Marie Schwenkner
geb. Schmekies

im Alter von 76 Jahren.
Möge sie in heimatlicher Erde in Frieden ruhen.

In stiller Trauer im Namen unseres noch in Rastenburg lebenden Vaters und aller Hinterbliebenen
G. Schwenkner jun.

Rastenburg (Ostpr.),
jetzt Sindorf, Bezirk Köln.



Immer noch hoffend auf ein Wiedersehen erhielten wir jetzt nach achtjähriger Ungewißheit die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Soldat
Max Flade
geb. am 26. Sept. 1928

im April/Mai 1945 bei den Kämpfen um Berlin gefallen ist. Er folgte seinem Bruder Gerhard, der 1941 in Rußland gefallen ist.

In stiller Trauer:
Gustav Flade u. Frau Emma geb. Gelsner
Egon Flade u. Frau Gertrud geb. Dembler, Selk, Kreis Schleswig
Heinz Flade u. Frau Meta geb. Blank, Twielenfleth, Kreis Stade
Gustav Flade u. Frau Herta geb. Jantzen, Carolinensiel, Ostfriesland
Willi Putty u. Frau Eva geb. Flade, Wuppertal-Elberfeld
Nichten und Neffe

Früher Mohrungen, Ostpr., Erich-Koch-Siedlung 3b
Wuppertal-Elberfeld, Vereinstraße 7

Am 21. Januar 1953 entschlief unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Radusch
Lehrer a. D.

im fast vollendeten 79. Lebensjahre.

Es trauern um ihn:
Gerda Radusch
Rudolf Radusch
Liselotte Radusch, geb. Annies
Martin und Sabine Radusch

Düsseldorf, Copernikusstr. 84
Karlsruhe/Baden, Sofienstr. 44

Gott der Herr nahm in seinem unerforschlichen Ratschluß am Sonntag, dem 11. Januar 1953, unsere liebe, herzensgute Mutti, unsere liebste Schwester und Schwägerin, meine liebe Tochter und Schwiegertochter, unsere liebe Nichte und Tante

Charlotte Huwald
geb. Rosowski

nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 35 Jahren, fern der Heimat, zu sich in die Ewigkeit.
Sie folgte unserem am 12. Januar 1945 im Westen gefallenen geliebten Vati.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Brunhilde u. Reinhard Huwald als Kinder und
Wilhelm und Anni Huwald geb. Rosowski

Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwägerin, Tante und Großmutter

Mathilde Huwald
geb. Herrmann

die nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren am 13. März 1946 in Bonn gestorben ist.
Sie folgte ihren geliebten Söhnen

Emil Huwald
Tischlermeister in Ortelsburg (Ostpr.)
gefallen am 12. 1. 45 im Westen

Bruno Huwald
Malermeister in Dresden
gefallen am 19. 3. 42 in Rußland
und

Gerhard Huwald
Reg.-Bauinspektor a. Kr. in Königsberg (Pr)
gefallen am 7. 10. 43 in Rußland
in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken aller Angehörigen
Wilhelm Huwald sen. Tischlermeister

Ortelsburg (Ostpr.), Gartenstraße 29,
jetzt: Brühl (Bez. Köln), Pingsdorfer Straße 79,
den 5. Februar 1953.

Fern von uns starb am 9. Januar 1953 in Schildeck (Ostpr.) mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schmiedemeister
Karl Kalwa

im Alter von 73 Jahren.
Sein Leben war Arbeit und Liebe.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Emilie Kalwa geb. Schikorra

Uelzen, Stiftstraße 12



Hugo Orlowski
Rittergutsbesitzer
Trausitten, Kr. Königsberg Pr.

In stiller Trauer:
Emmy Orlowski geb. Gillmeister
und Angehörige

Eßlingen/Neckar (14a), Parkstraße 33,
den 28. Januar 1953

Zum Gedenken

an meinen lieben Mann und unseren Vater

Kreiswaldwärter
Karl Schulzki
geb. 31. 8. 1888

erschossen in Heiligelinde, Kr. Rastenburg (Ostpr.).
Ferner gedenken wir meiner lieben Söhne, unserer Brüder

Arthur Schulzki
geb. 29. 7. 1931, gest. 30. 9. 1948 in der Ostzone,

Heinrich Schulzki
Müllergeselle
geb. 18. 5. 1925, letzte Nachricht Res.-Laz. Bromberg (Neuhofer Schule).

Gerhard Schulzki
Tischler
geb. 25. 7. 1927, letzte Anschrift KMD Stettin, Wohnschiff Usambara.

In stiller Trauer
Amalie Schulzki geb. Schwarz (Mutter)
Elfriede Schulzki (Schwester)
Helene Schulzki (Schwester)
} sowj. bes. Zone
Alfred Schulzki (Bruder) Herten-Langenbochum, Bergmannsheim, Haus 20

Am 12. Dezember 1952 entschlief, fern der ostpreußischen Heimat Königsberg - Juditten, nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Max Schwedland
im 63. Lebensjahr.

Im tiefen Leid im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Schwedland (24b) Ascheffel, Kreis Eckernförde

In stiller Erinnerung gedenken wir der geliebten Toten unserer Familie aus Königsberg (Pr) und Juditten

Joh. Wegendorf
und Frau Maria
geb. Anton
Magdalena Grigoleit
geb. Wegendorf
Ida Völker
geb. Wegendorf
und Mann Oskar

Der Hungertod forderte diese Opfer in den Jahren 1945/46.
Im Namen der verstreut lebenden Geschwister und Kinder
Frieda Schwedland geb. Wegendorf
Hedwig Wenk geb. Wegendorf Schleswig, Neuwerkstr. 8
Emil Wegendorf Berlin-Pankow
Lene Wienert geb. Wegendorf Ekebergkrug, Kr. Schleswig
Toni Kaschewski, geb. Völker Hamburg-Rissen, Mechelnbusch 7

Am 10. November 1952 verstarb an den Folgen einer Operation mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Konditormeister
Erich Wischnat
aus Ruß, Kr. Heydekrug (Ostpr.)

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer
Frau Gertrud Wischnat geb. Puchert

Eilendorf, Kr. Aachen, Brückstraße 21

Wir betrauern das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

Pfarrer i. R.
Johannes Freese
S.S. 1886
gest. am 5. Dez. 1952 in Lauda
und
Oberbürgermeister a. D.
Dr. jur. Hans Damrau
S.S. 1920
gest. am 20. 12. 1952 in Bochum

Wir werden sie nie vergessen.

Die Alte Königsberger Burschenschaft Teutonia zu Marburg/Lahn

Marburg/Lahn, Reitgasse 12

Am 6. Januar 1953 entschlief plötzlich in Hennstedt, Holstein, wo sie eine neue Heimat gefunden hatte, unsere liebe Tante

Maria Goerke
geb. Kannapinn

aus Königsberg im 81. Lebensjahr immer noch wartend auf ihren lieben Sohn

Gustav Adolf Goerke

der sie in Ludwigsort (Ostpr.) Anfang März noch aufsuchen wollte und dann verschollen ist.

In stiller Trauer
Frieda Koehler und Schwester

(17b) Haslach i/K Schnellingen 44

Zum Gedenken!

Am 23. Februar jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben, unvergeßlichen Sohnes

Heinz Karius
geb. 2. 3. 1922 gef. 23. 2. 1943

bei den schweren Abwehrkämpfen am Ilmensee.
Gleichzeitig gedenke ich meines lieben, unvergeßlichen Mannes

Franz Karius
und Sohnes
Herbert

die 1945 von den Russen verschleppt wurden. Wer weiß etwas von den beiden?

In stillem Leid und treuem Gedenken
Frau Auguste Karius

Hoffmannsthal Rothenbach 95
bei Köln

Zum Gedächtnis!

Zum achten Male jährt sich der Todestag unserer Lieben.
Meine liebe, unvergeßliche Frau

Gertrud Iwannek
geb. Duscha
und Tochter
Brigitte

geb. 19. 4. 1912, ermord. 6. 2. 45
geb. 23. 3. 1944, ermord. 6. 2. 45

Ihnen sind am 22. 1. 1945 durch den Russenüberfall vorausgegangen:
Mein lieber Vater

Bauer
Karl Iwannek
Schiemannen, Kr. Neidenburg

Meine liebe Schwester, Frau
Ida Chmielewski
(Salleschen)

und ihre lieben Kinder Siegfried und Edith.
Ferner gedenke ich meiner lieben Schwiegereltern und Schwägerin

Bauer
Johann Duscha
(Pilgramsdorf)

der am 20. 1. 1945 in Ludwigsdorf, Kr. Osterode, ermordet wurde.
Meiner lieben Schwiegermutter

Ottilie Duscha
Schwägerin
Grete Kollberg
geb. Duscha

sind an Typhus im Lager Parchim 1945 gestorben.
In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich Eurer.
Im Namen aller Verwandten
Karl Iwannek

Ludwigsdorf, Kr. Osterode (Ostpr.), jetzt Herten Westf., Husemannstraße 40.

Zum Gedenken!

In stiller Trauer gedenken wir unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Gefreiter
Alfred Hintze
geb. 4. 5. 1924

der im Februar 1945 in der Eifel den Heldentod fand. Er folgte seinem im Januar 1944 vorangegangenen Bruder

Kurt
in die Ewigkeit.

Ferner gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Hintze
Pronitten, Kr. Labiau

die auch im Februar 1945 auf der Flucht durch Bombenangriff ums Leben kam.

Schmiedemeister
M. Hintze und Frau
Helga und Annemarie

Biberswalde, Kr. Wehlau (Ostpr.), jetzt Harksheide, Hbg.-Ochsenzoll, Segeberger Chaussee 82.

Allen lieben Freunden und Bekannten aus der alten Heimat mache ich die traurige Mitteilung, daß nach langer Krankheit, deren Ursachen in der Flucht und der fast 3jährigen Internierung in Dänemark zu suchen sind, meine geliebte älteste Tochter, unsere liebe Schwester

Ingeborg Maria Rähme
geb. 1. 11. 1924

am 21. 8. 1952 sanft entschlafen ist.

Ferner jährt sich zum achten Mal der Tag, an dem mein lieber Mann, unser lieber treusorgender Vater, der

Rittergutsbesitzer
Richard Rähme
geb. 6. 7. 1894

auf der Flucht in Danzig-Langfuhr am 14. 2. 1945 von uns gegangen ist.

In schmerzlichem Gedenken
Klaus Rähme
Käthe Rähme, geb. Gerigk
Ulrich, Doris-Brigitte

Rttgt. Koslan, Kr. Sensburg (Ostpr.), jetzt (13b) Dachau-Ost.

Zum Gedenken

meines guten, unvergeßlichen Sohnes und meines einzigen Bruders

Hans Bodach

zum 10. Todestag am 16. Februar 1953 und meines lieben, treusorgenden, noch immer vermißten Ehegatten und Vaters zu seinem 52. Geburtstage am 15. Februar 1953.

In stiller Trauer
Klara Poersch, verw. Bodach
und Sohn Alfred

Moldsen, Kreis Osterode, jetzt Essen-Schonnebeck, Bonifaciusstraße Nr. 93.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 3. November 1952 mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Bruder, Schwager, Großvater und Onkel, der

Kaufmann
Benno Kuhn
aus Königsberg (Pr)

kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Rogalla
geb. Kuhn

die im Herbst 1946 nach später erhaltener Nachricht in Königsberg (Pr) an Hungertyphus gestorben sein soll.

In tiefer Trauer
Rosa Kuhn, geb. Wittke als Witwe und Schwägerin früher Königsberg (Pr), jetzt Hannover-Waldhausen
Reichsb.-Amtmann a. D.
Friedrich Kuhn und Familie als Bruder früher Königsberg (Pr), jetzt Bad Schwalbach

Zum Gedenken

meines lieben Mannes und unseres guten Vaters

Hans Kujus
gefallen am 13. 2. 1945

In stiller Trauer
Margarete Kujus geb. Lippke
Hans-Werner
Christe-Maria

Tilsit, Adolf-Post-Straße 1, jetzt Duisburg, Karl-Jarres-Straße 135

Zum Gedenken!

Am 15. Februar jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Opi

Leo Jendritzki
Passenheim

im 76. Lebensjahr nach längerer Krankheit in unserer lieben Heimat starb. Mit uns trauert unsere liebe Mutter in Passenheim. Es war uns nicht vergönnt, ihn noch einmal wiederzusehen.

In stiller Trauer
Ella Choina, geb. Jendritzki
Karl Choina und Claus
Visselhövede-Hann.
Große Straße 18.

Am 17. 12. 1952 entschlief nach schwerem Leiden in Sensburg Ostpr., im Alter von 59 Jahren mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Schlossermeister
Johann Scheiba

In stiller Trauer
Marie Scheiba, geb. Mendrzicki, Sensburg (Ostpr.)
Hans Scheiba mit Familie Stuttgart 13, Nüblingweg 16
Rudi Scheiba mit Braut Sensburg (Ostpr.)

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 1. 12. 1952 mein geliebter, unvergeßlicher Mann und Lebenskamerad, mein lieber Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauer
Hans Knies

im 57. Lebensjahre. Er folgte unserer lieben Schwester

Emma Berger
geb. Knies

die am 25. 3. 1945 in Königsberg Pr. starb.

Früher Eichhagen Ostpr., Kr. Ebenrode, jetzt sowj. bes. Zone

Es trauern um sie
Anna Knies, geb. Lengwenings
Anna Lengwenings, Schwiegermutter
Martha Schäfer, geb. Knies Hann.-Münden
Fritz Knies und Frau Hannover
Fritz Hofer und Frau, geb. Knies, Itzehoe
Albert Knies und Frau München-Dachau
Emil Gehrmann und Frau, geb. Knies, sowj. bes. Zone
Otto Kappus und Frau, geb. Knies, Gömnitz, Holst.
Willy Schussmann und Frau, sowj. bes. Zone
Franz Lengwenings und Frau Berlin.